Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.– einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. – Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 274 (Erstes Blatt) | **Mittwoch, den 23. November 1938** | **34. Jahrgang**

Streiflichter

Das „große" Mitleid

In den zurückliegenden Wochen, die seit den provokatorischen Schüssen des jüdischen Mörders Grünspan vergangen sind, war Gelegenheit gegeben, die Haltung der verschiedenen Länder zur Judenfrage zu studieren. Als Gesamteindruck kann festgestellt werden, daß die Länder mit dem demokratischen Anstrich auf der einen Seite großes Mitleid mit den angeblich bedauernswerten Juden heucheln, in Wirklichkeit aber eine durchaus antisemitische Haltung einnehmen. Denn sie alle sträuben sich mit Händen und Füßen, bei sich die „armen" Juden aus Deutschland aufzunehmen, weil sie nämlich selbst schon genug an ihren eigenen Juden haben. Das sagen sie bloß nicht, weil sie noch mit ihnen Geschäfte machen. Hinter dem Antisemitismus, der aus einer solchen Haltung spricht, steckt aber nicht zuletzt auch der Einfluß des Weltjudentums, das durchaus kein Interesse daran hat, daß die Juden irgendwo geschlossen angesiedelt werden.

Nun hat im Unterhaus der britische Ministerpräsident Chamberlain eine Erklärung zur Judenfrage abgegeben, die an sich begrüßenswert ist. Er äußerte sich nämlich über Möglichkeiten, wo innerhalb des britischen Einflußgebietes Juden angesiedelt werden könnten. Erwähnt wurden Britisch-Guayana, Kenya, Südrhodesien und — wogegen wir lebhaft protestieren — Deutsch-Ostafrika. Gerade was dieses zuletzt genannte Gebiet betrifft, müssen wir mit aller Deutlichkeit darauf hinweisen, daß England darüber kein Verfügungsrecht hat, denn es handelt sich zunächst um ein Mandatsgebiet, das obendrein unrechtmäßig dem Deutschen Reich entrissen worden ist. Im übrigen waren die Vorschläge des britischen Ministerpräsidenten reichlich mager und erscheinen angesichts der vielen Vorbehalte völlig illusorisch. Gerade das britische Weltreich, das über einen Riesenraum mit einem im Verhältnis dazu geradezu katastrophalen Menschenmangel verfügt, müßte in der Lage sein, ganz andere Angebote zur Lösung der Judenfrage zu machen. Und was die Finanzierung betrifft, so braucht man darum wenig Sorge zu haben, denn die Juden verfügen in der Welt über ein so großes Gesamtvermögen, daß der für die jüdische Umsiedlung in Frage kommende Betrag kaum ins Gewicht fällt.

Im Unterhaus hat übrigens auch der Abgeordnete der Arbeiterpartei, Arthur Henderson, das Wort genommen. Seiner Anfrage merkt man an, daß er alt wird, denn er vermag nicht mehr die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Herr Henderson bedauerte nämlich, daß die deutsche Abwehr gegen den jüdischen Generalangriff und gegen die neue Lügenkampagne eine ungünstige Auswirkung auf die deutsch-englischen Beziehungen haben könnte. Er sprach in diesem Zusammenhang von einer deutschen Propaganda, vergaß allerdings dabei, daß wir lediglich Tatsachen feststellen, während gerade ein großer Teil der jüdisch beeinflußten Presse in England sich bemüßigt gefunden hat, im jüdischen Joch eine üble Agitation gegen das nationalsozialistische Deutschland zu entfalten. Wenn wir gegen solche Verleumdungen nüchterne Tatsachen aufmarschieren lassen, so ist dies nichts anderes als ein in jeder Hinsicht gerechtfertigter Dienst an der Wahrheit. Wir empfehlen also Herrn Henderson, erst einmal im eigenen Hause zu kehren. Das Verhalten dieses Abgeordneten gerade ist nur geeignet, immer wieder zwischen Deutschland und England Mißtrauen zu säen. Mit seiner Erklärung fördert Herr Henderson gerade das, was er angeblich für nicht wünschenswert hält.

*

Dimitroff gibt das Stichwort

Was vorauszusehen war, ist eingetroffen: die Kommunisten in Frankreich haben der Regierung Daladier den schärfsten Kampf angesagt. Sie haben bereits ihre Generaloffensive begonnen, zu der Moskau selbst, und zwar Dimitroff, mit einem Artikel in der „Prawda" das Stichwort gegeben hat.

In diesem Artikel wird die Politik der Radikalsozialisten in Frankreich in der gehässigsten Weise angegriffen und angekündigt, daß alle Maßnahmen getroffen seien, um in Frankreich einer neuen Volksfrontregierung den Weg zu bereiten. Die ganze Art der sowjetrussischen Pressekampagne gegen die französische Innenpolitik läßt erkennen, das die französischen Kommunisten im Auftrage Moskaus die Erreichung ihres Zieles außerhalb des Parlaments, in den Betrieben und auf der Straße, also unter Anwendung von Gewalt, erstreben werden. Tatsächlich ist seit einigen Tagen in der kommunistischen Partei Frankreichs eine außerordentliche Aktivität im Gange, die bereits in verschiedenen Betrieben, so in den Pneumatik-Werken Hutchinson, den Pariser Werken der Firma Kuhlmann und in einem Metallwerk Nordfrankreichs, zu kritischen Entwicklungen geführt hat. Da die Gefahr besteht, daß die neuen Streikbewegungen und Betriebsbesetzungen weiter um sich greifen, hat der Ministerpräsident Daladier sich schon veranlaßt gesehen, den Präfekten aller französischen Departements Anweisungen zu Gegenmaßnahmen zu erteilen.

Nach außen hin tarnen die Kommunisten ihren Vorstoß als einen Kampf gegen die Notverordnungen der Regierung, in Wirklichkeit aber ist ihre Kampfansage weit umfassender und erstreckt sich nicht minder auch auf die Außenpolitik. Moskau ist bekanntlich die friedliche Einigung in München von jeher ein Dorn im Auge gewesen, und durch die Mobilisierung seiner Agenten in Frankreich soll nunmehr versucht werden, eine neue Volksfrontregierung zustandezubringen, die einen anderen Kurs als den der Münchener Befriedung einschlägt. Man sieht in kommunistischen Kreisen dem unmittelbar bevorstehenden Besuch des britischen Ministerpräsidenten Chamberlain und des Außenministers Lord Halifax mit einer zunehmenden Besorgnis entgegen.

Propaganda im Dienste des Volkes

Dr. Goebbels spricht vor Propagandisten der Bewegung / „In Berlin wird mitgespielt" / Ein klassischer Fall intellektuellen Versagens / Antworten auf Unterhausfragen / Antisemiten in aller Welt / Neuyork ist nicht USA.

Auftakt zur propagandistischen Winterarbeit

Berlin, 22. Nov. Am Dienstagabend sprach Gauleiter und Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels, auf einer Tagung der Berliner Propagandisten in der Kroll-Oper. Vor 2000 Propagandisten der Bewegung, den Hoheitsträgern der Partei, den Führern ihrer Gliederungen und Verbände des Gaues Berlin gab der Reichspropagandaleiter einen eingehenden Ueberblick über die schwebenden Probleme und die sich daraus ergebenden Aufgaben für die Propagandisten. Vor der Kroll-Oper war eine Ehrenkompagnie der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" unter Gewehr angetreten, deren Front Dr. Goebbels vor dem Betreten der Kundgebungsstätte abschritt.

Ueber dem Rund der Kroll-Oper liegt jene erwartungsvolle Spannung und Hochstimmung, die uns von den Veranstaltungen der Partei her so vertraut ist, und die sich in einem Begrüßungssturm der anwesenden 2000 Männer und Frauen der Bewegung auslöst, als der Gauleiter und Reichspropagandaleiter den Mittelgang des Raumes durchschreitet.

Nachdem sich der Beifallssturm gelegt hat, erklingt zunächst die Leonoren-Ouvertüre Nr. 3, die vom Landesorchester Gau Berlin unter der Stabführung von Heinrich Steiner gespielt wird. Dann ergreift nach kurzen Begrüßungsworten des Gaupropagandaleiters Wächter Dr. Goebbels das Wort. Bevor er mit seinen Ausführungen beginnen kann, muß er noch einmal begeisterte Ovationen von seinen propagandistischen Kämpfern hinnehmen.

Reichsminister Dr. Goebbels, der Leiter der modernen nationalsozialistischen Propaganda, erinnerte zu Beginn seiner Ausführungen daran, wie er schon seit seiner Berufung zum Berliner Gauleiter der NSDAP. immer wieder von Zeit zu Zeit die Amtswalter und Propagandisten der Partei um sich versammelt habe, um vor ihnen als den für die öffentliche Meinung verantwortlichen Amtsträgern der Bewegung alle wichtigen Probleme der Zeit auseinanderzusetzen und sie von der Richtigkeit der nationalsozialistischen Gedankengänge zu überzeugen. Zu Anfang sei das nur ein kleiner Kreis in Berlin gewesen, heute seien es schon Tausende, deren Aufgabe es nun sei, in ihren Wirkungsbezirken das zu erläutern und klar zu machen, was heute zwischen ihm und seinen Propagandisten besprochen werde.

Er habe nur wenige besonders aktuelle Probleme aus der Fülle der Fragen herausgegriffen, Fragen, vor die die Männer der Partei täglich in Fabrik, Büro und Werkstatt immer und immer wieder gestellt würden. Der Parteigenosse müsse dann in der Lage sein, auf die ihm gestellten Fragen ausreichende Antwort zu geben. Die nationalsozialistische Staatsführung habe am 30. Januar 1933 vor ungeheuren Problemen gestanden und stehe auch heute noch vor der Lösung großer Probleme. Und wenn sie immer nur einzelne Probleme herausgreife und anpacke, die durch die Entwicklung am dringendsten und reifsten geworden seien, dann bedeute das keineswegs, daß sie nun die anderen wichtigen Fragen nicht sehen oder nicht lösen wolle.

Es komme in der Politik nicht nur darauf an, daß man das Richtige tut, sondern daß man das Richtige auch im richtigen Augenblick tut.

Deutschland habe in den ersten Jahren nach der Machtergreifung eine gewisse Risikozone durchschreiten müssen. Das sei für die nationalsozialistische Staatsführung umso schwerer gewesen, als sie bei der Lösung gewisser Aufgaben handeln mußte, ohne das Volk immer über die Tragweite der Probleme ins Bild setzen zu können. Nur alte Nationalsozialisten könnten ermessen, was das bedeute.

Primärste Voraussetzung nationalsozialistischer Politik sei es stets gewesen, daß das Volk sie versteht und daß das Volk hinter diese Politik tritt. So sei es z. B. nicht möglich gewesen, etwa das deutsche Volk schon von Anfang an zum Bundesgenossen für die deutsche Aufrüstung aufzurufen; denn im Augenblick hätte man damals auch die ganze Welt alarmiert.

Das Durchschreiten solcher Risikozonen bedinge eine ganze Reihe von Opfern, die nun einmal von der Volksgemeinschaft getragen werden müssen. In solchen Zeiten müsse dann eine Staatsführung den Vorrat an Vertrauen einsetzen, den sie sich durch ihre Leistungen im Volke erworben habe.

Der Minister kennzeichnete dann Umfang und Bedeutung des nationalsozialistischen Aufbauwerkes, das man nicht in einzelne Teile zergliedern könne, das vielmehr eine totale politische Gesamtschau darstelle. Es sei unmöglich, den einen oder den anderen Wesenszug herauszunehmen und zu sagen: Mit dem Nationalsozialismus im allgemeinen bin ich einverstanden, aber mit diesen oder jenen Auswirkungen seiner Tätigkeit nicht, weil ich sie nicht verstehe. Viele Züge im Gesicht des Nationalsozialismus seien im Augenblick dem einen oder dem anderen noch unverständlich, weil ihre Auswirkungen sich eben erst später zeigen würden.

Die Lösung jeder einzelnen Aufgabe durch den Nationalsozialismus sei Voraussetzung für die Lösung aller anderen. Der Nationalsozialismus sei also gewissermaßen ein progressives In-Funktion-Setzen eines politischen und weltanschaulichen Programms.

Aufgabe der nationalsozialistischen Propaganda sei es nun, in steter Rücksichtnahme auf die Schwierigkeit der einzelnen Probleme einerseits und auf die öffentliche Meinung in der Welt andererseits das Volk mit diesen Problemen und ihren Auswirkungen bekannt und vertraut zu machen.

Dr. Goebbels ging dann mit den bürgerlichen Intellektuellen ins Gericht, die die Propaganda für etwas Unfeines, Unvornehmes, Unduldsames und Ungezogenes hielten. Diese Intellektuellen sollten sich einmal die Tatsache vor Augen halten, daß die nationalsozialistische Propaganda einen Teil der Erfolge der nationalsozialistischen Aufbaupolitik vor allem in psychologischer Hinsicht für sich in Anspruch nehmen könne. Die Abneigung der bürgerlichen Intellektuellen gegen jede Propaganda, das völlige Unverständnis für ihre Notwendigkeit, gehöre zu den trübsten Kapiteln des Weltkrieges. **Auf diesem Gebiet seien Deutschland seine weitlichen Gegner während des Krieges haushoch überlegen gewesen.**

„Ich möchte Ihnen einen charakteristischen Vorgang," so fuhr der Minister fort, „ins Gedächtnis zurückrufen, um Ihnen zu zeigen, wie es um die psychologische Führung damals eigentlich bestellt war. Am 10. August 1918 schrieb der bekannte Dichter Max Halbe an das Große Hauptquartier einen Brief folgenden Inhaltes:

„Es sei einem schwer besorgten Vaterlandsfreund, der auch selbst zwei Söhne seit vier Jahren im Felde stehen hat, in dieser furchtbarsten Stunde unseres Volkes gestattet, auf eine große Gefahr hinzuweisen. Es ist dies der auffallende, meist als Leitartikel und ohne Kommentar erfolgende Abdruck von Reden der feindlichen Staatsmänner durch unsere eigenen deutschen Zeitungen. So brachten gestern die hiesigen „Neuesten Nachrichten" eine Rede von Balfour, vorgestern eine von Lloyd George, ohne ein Wort der Widerlegung dazu zu schreiben. Ich erlaube mir, die beiden Blätter beizulegen. Ich habe daraufhin in einem Brief an die Redaktion meine ernsten Bedenken über diese Praxis zum Ausdruck gebracht. Nur ein Wort sei noch hinzugefügt. **Unsere Feinde führen diesen Krieg vor der Oeffentlichkeit, vor allem auch als einen moralischen Krieg, und hierin beruht ihre Stärke vor ihren Völkern.** Sie führen diesen Krieg nach Art der Kreuzzüge oder der Religionskriege. Wir führen ihn nur militärisch. Wäre es nicht hoch an der Zeit," so schreibt Max Halbe, „auch die geistigen Waffen zu benutzen in einem Augenblick, wo es aufs Ganze geht und das Schicksal von unserem seelischen Widerstand der nächsten Minute abhängt."

Was wurde auf diesen Brief eines besorgten Vaterlandsfreundes geantwortet?

„Im Sinne Euer Hochwohlgeboren Anregung, die Reden feindlicher Staatsmänner nicht ohne Kommentar in der deutschen Presse abzudrucken, sind Erwägungen im Gange, desgleichen, um im Sinne Ihrer Ausführungen den Krieg nicht nur mit den militärischen, sondern auch mit politisch geistigen Waffen zu führen."

So geschrieben 19. August 1918. (Große Bewegung.) Sie können sich jetzt vorstellen, warum wir den Krieg verloren haben. Und Sie können sich auch vorstellen, warum die propagandistische Seite der nationalsozialistischen Politik anderen Mächten heute ein Dorn im Auge ist. Die anderen werden sich allmählich darüber klar, daß in Berlin mitgespielt wird. (Stürmische Heiterkeit.)

Auch wir haben uns die technischen Mittel der Propaganda zugelegt, und wir haben findige Köpfe genug, die die Intelligenz und Tatkraft besitzen, diese Mittel zur Anwendung zu bringen.

Früher konnte man mit diesem deutschen Volke umspringen, wie man wollte. Man hatte es sich angewöhnt, dauernd in innerdeutsche Dinge nach Art von Gouver-

Das Gesprächsprogramm für Paris

Der Inhalt der französisch-englischen Ministerbesprechungen

Paris, 22. Nov. In einer längeren Auslassung der Havas-Agentur zu den bevorstehenden englisch-französischen Besprechungen heißt es u. a., die englisch-französische Zusammenkunft am Donnerstag sei **die erste Fühlungnahme zwischen englischen und französischen Ministern seit dem Münchener Abkommen.** Die beiderseitigen Staatsmänner hätten die Aufgabe, im Lichte der inzwischen eingetretenen Ereignisse die diplomatische Lage in ihrer Gesamtheit zu klären und die Möglichkeiten ins Auge zu fassen, die diese Lage in kürzerer und fernerer Zeit im Sinne der durch München erweckten Hoffnungen biete. Abgesehen von dem allgemeinen und verwickelten Anblick des internationalen Problems in den Tagen nach München werde auch eine ganze Reihe besonderer Fragen die Aufmerksamkeit der englischen und französischen Staatsmänner in Anspruch nehmen. Das Mittelmeerproblem, für das die spanische Frage den Schlüssel zu bilden scheine, werde zu Gedankenaustauschen Anlaß geben. Es scheine jedoch nicht, daß man auf französischer Seite die Absicht habe, aus dem Rahmen des im Schoße des Nichteinmischungsausschusses zustande gekommenen Abkommens hinauszutreten.

Auf der Tagesordnung stünden auch noch andere Probleme, wie etwa die Lage im Fernen Osten, sowie die wirtschaftlichen Fragen in Zentraleuropa. Die Kolonialrevision werde nicht behandelt. Dagegen dürfte das Problem der **Verbindungswege zu den französischen und britischen Kolonien** und das Problem der gefährdeten Punkte der überseeischen Besitzungen geprüft werden, sowie die praktischen Schlußfolgerungen, die man in Bezug auf die Rüstungen zu ziehen habe.

Die Judenfrage vor dem Unterhaus

Hoare betont den internationalen Charakter der Judenfrage / Man befürchtet bei jüdischer Einwanderung Auftrieb des Antisemitismus in England

London, 22. Nov. Das Unterhaus beschäftigte sich am Montag mit dem internationalen Judenproblem. Die Debatte eröffnete der durch seine judenfreundliche und antideutsche Haltung bekannte Labourabgeordnete Noel Baker, der zahlreiche Ausfälle gegen Deutschland machte, wobei er sich mehrfach der bekannten Behauptungen einer gewissen Presse über angebliche Greuel bediente. Im Verlaufe der Aussprache, die im übrigen konkrete Lösungsvorschläge vermissen ließ, wurde die Internationalität des Problems unterstrichen und mehrfach der Befürchtung Ausdruck gegeben, England könne auch nicht die Kosten für die jüdische Emigration allein tragen. So erklärte der konservative Sir Archibald Southby unter anderem in diesem Zusammenhang, daß in England viele Leute um ihren Lebensunterhalt kämpften und hohe Steuern gezahlt werden müßten.

Diese Bedenken brachte auch der Innenminister Sir Samuel Hoare zum Ausdruck, der den internationalen Charakter des Problems unterstrich und sich mit den Möglichkeiten der Aufnahme von Emigranten insbesondere in Britisch-Guayana befaßte. **Auch er erklärte, daß er Befürchtungen wegen der jüdischen Einwanderung in England habe, wobei er sich bezeichnenderweise des Arguments bediente, daß dadurch die antisemtische Bewegung in England Auftrieb bekäme.**

Der Labourantrag, der zur Lösung des Judenproblems seitens der Staaten einschließlich der USA. eine „gemeinsame Anstrengung zur Sicherstellung einer gemeinsamen Politik" vorsieht, wurde ohne Abstimmung vom Unterhaus angenommen.

Die Siedlungsmöglichkeiten jüdischer Emigranten im britischen Weltreich

Im Laufe der Montagsitzung des Unterhauses machte Premierminister Chamberlain auf eine Anfrage hin längere Ausführungen über die Siedlungsmöglichkeiten der jüdischen Emigranten im britischen Weltreich. Er erklärte u. a., daß die Gouverneure von Tanjanjika und Britisch-Guayana zu Erklärungen in dieser Frage aufgefordert worden seien. Die Möglichkeit einer Ansiedlung, so betonte Chamberlain abschließend, sei jedoch streng begrenzt. Auf eine weitere Anfrage erklärte der Premierminister, daß er sich nur für Großbritannien, nicht aber für die Dominion äußern könne.

Palästinas Finanzen vor dem Bankrott

1,7 Millionen Pfund britische Besatzungskosten / Reserven völlig aufgebraucht

Jerusalem, 22. Nov. Der nun schon seit vielen Monaten andauernde Kriegszustand, der das Wirtschaftsleben des Landes fast ganz zum Erliegen gebracht hat, hat für die Finanzlage des britischen Mandates Palästina die verheerendsten Folgen gehabt.

Blättermeldungen zufolge belaufen sich die Kosten für die britische militärische Besatzung, die vergeblich versucht, den Freiheitswillen des nationalen Arabertums im Interesse jüdischer Herrschaftspläne zu unterdrücken, bis jetzt allein auf 1,7 Millionen Pfund. Diese völlig unproduktiven Ausgaben lasten erdrückend auf dem kleinen und von der Natur wenig begünstigten Lande. So ist es nicht verwunderlich, daß sich der im Rechnungsjahre 1935/36 vorhandene Einnahmeüberschuß des Staatshaushaltes von 1½ Millionen Pfund im Rechnungsjahr 1937/38 in einen Fehlbetrag von fast 2½ Millionen Pfund verwandelt hat. Die im Jahre 1936 noch vorhandene Reserve von 6 Millionen wurde insgesamt völlig aufgebraucht.

Angesichts der weiteren Verschärfung der militärischen Maßnahmen Englands ist die Gefahr eines völligen Zusammenbruches der Wirtschaft und der Finanzen des schwergeprüften Landes nicht von der Hand zu weisen.

Gewaltige Demonstrationen

Beirut, 22. Nov. Die Palästina-Arabische Verteidigungspartei, voran ihr Führer Ragheb Naschachibi, beharren weiterhin auf ihrer Ablehnung des englischen Vorschlages einer Konferenz in London zusammen mit den Juden.

Die Beiruter Zeitung „Annahar" berichtet über große Demonstrationen in Jerusalem und Jaffa sowie anderen Städten Palästinas, an denen Zehntausende von Männern und Frauen und vor allem die gesamte mohammedanische und christliche Geistlichkeit teilgenommen hätten. Es wurden bei den Umzügen Schilder mitgeführt, auf denen z. B. zu lesen war: „Wir Araber wollen keinen anderen Führer als den Mufti von Jerusalem!" Viele Tausende von Flugschriften wurden in verschiedenen Städten verbreitet, in denen das einmütige Festhalten der Araber an ihrer bisherigen Einstellung zum Ausdruck kommt. Der Mufti von Jerusalem wird stets als der einzige rechtmäßige Wortführer der Palästina-Araber bezeichnet und jedes Abweichen von seinen Richtlinien wird scharf beurteilt und energisch abgelehnt.

nanten hereinzureden und so gewissermaßen die innerdeutsche Politik zu beeinflussen. Was auf diesem oder jenem Gebiet vor sich ging, das wurde z. B. in England von den politischen Sittenrichtern abgeurteilt und abgehackmessert. Aber wehe, wenn sich einmal ein Deutscher in eine innere englische Angelegenheit hineinmischte.

Das ist nun nicht mehr so. Wenn Engländer sich in unsere Dinge hineinmischen, dann könnten wir uns auch erlauben, hin und wieder mal in die englische Politik hineinzuleuchten!'

Die nationalsozialistische Propaganda stehe — so führte der Gauleiter weiter aus — dem Volke in der Rolle eines praktischen Arztes gegenüber. Wie der Arzt den Körper, so betreue die Propaganda die Seele des Volkes und gebe ihm die Mittel an die Hand, in schweren politischen Spannungen sich gegen Bedrohungen und innere und äußere Versuchungen und Gefahren zur Wehr zu setzen.

Dr. Goebbels behandelte dann das Entstehen und die Entwicklung der tschechischen Krise und zeigte auf, nach welchen wohlerwogenen Gesichtspunkten die Taktik der nationalsozialistischen Volksaufklärung in den Spannungswochen ausgerichtet worden sei. Der Reichsminister wandte sich dann dem zweiten wichtigen Thema des Abend zu, der Judenfrage. Jeder Parteigenosse sei sich im klaren darüber gewesen, daß der Mord an Wilhelm Gustloff in der Schweiz eine

Kampfansage des internationalen Judentums

gegen das deutsche Volk war.

Er habe genaue Nachrichten darüber, daß jeder Zug des Mordes an Parteigenossen vom Rath auf das Haar dem entsprechenden Zuge des Mordes an Parteigenossen Gustloff gleiche. Es gebe für ihn keinen Zweifel darüber, daß beide Morde von langer Hand vorbereitet waren, um das deutsche Volk zu provozieren.

Nun habe Deutschland damals bei dem Attentat auf Wilhelm Gustloff geschwiegen. Das internationale Judentum habe wahrscheinlich dieses Schweigen falsch ausgelegt und Langmut für Schwäche gehalten. Nun habe sich in Paris derselbe Vorgang wiederholt. Da aber sei die deutsche Regierung mit harten Gesetzen und Verordnungen eingeschritten. Im Auslande spreche man von den „armen Juden" und behaupte wider besseres Wissen, daß geplündert worden sei. **Einen dieser sogenannten „Plünderungsfälle" könne er, der Minister, genau rekonstruieren.**

In der Straße Unter den Linden sei das jüdische Juweliergeschäft Markgraf & Co angegriffen worden. Man habe dabei für über 1 Million Juwelen gestohlen. Nun sei man der Sache auf den Grund gegangen, und da habe sich zur allgemeinen Ueberraschung folgendes herausgestellt:

Bei der Aktion raffte der in diesem Geschäft angestellte Jude Iwan Bloch aus den Safes des Geschäftes Juwelen in einem Verkaufswert von etwa 1 130 000 RM. zusammen. Er stellte diese Juwelen ohne Wissen seines jüdischen Chefs in einem Berliner Hotel sicher. Das ganze nennt sich dann „Plünderung". So sind die Juden!

Man sagt: Ihr habt die Juden in den letzten fünf Jahren schlecht behandelt. Die Juden besitzen jetzt noch 60 v. H. des Berliner Hausbesitzes. Die Juden nennen jetzt noch ein Kapital von rund 8 Milliarden ihr eigen. Das würde bei gleicher Kapitalhöhe etwa 900 Milliarden Mark für das deutsche Volk ergeben, während das deutsche Volk nur 200 Milliarden Mark Nationalvermögen besitzt.

Das heißt also, die Juden haben es fertig gebracht, nach 5½ Jahren nationalsozialistischer Regierung immer noch den 4½fachen Wert des deutschen Nationalvermögens zu besitzen."

Gewisse Teile des Auslandes könne man über diese Frage nicht belehren, so vor allem nicht die jüdische Oeffentlichkeit. In Neuyork z. B. gebe es zwei Millionen Juden. Wie solle man sie überzeugen, daß Deutschland recht habe. Man brauche sich über das Echo aus Neuyork deshalb nicht zu wundern. Im übrigen sei Neuyork nicht Amerika. „Der Antisemitismus ist in allen Völkern latent vorhanden. Die Juden selbst wecken ihn. Es ist nicht unsere Schuld, daß die Judenfrage heute ein Weltdiskussionsthema ist; das haben die Juden durch ihre eigene Hysterie verschuldet. Sie überschlagen sich in Haß und machen deshalb nur Dummheiten.

Die jüdische Presse überschätzt im übrigen ihren Einfluß auf die deutsche Staatsführung. Meistens liest man ihre weisen Ratschläge überhaupt nicht.

In unserer Kampfzeit haben die Juden denselben Fehler gemacht. Sie haben solange über uns geschimpft und gezetert, sich vor Wut überschlagen und die Nerven verloren, bis wir nach einigen Jahren die populärste Bewegung in Deutschland waren.

Eine ähnliche Parallele lasse sich zwischen der täglichen Verleumdung Deutschlands draußen und der Verleumdung z. B. der SA. in der Kampfzeit durch die Kommunisten ziehen. Wer damals seine Kenntnis über die SA. nur aus der „Roten Fahne" geschöpft habe, dem sei manchmal angst und bange geworden. Das habe der Bewegung zuerst sehr geschadet, später aber genützt. (Stürmischer Beifall.) So steige auch trotz der jüdischen Hetze draußen täglich der Respekt und die Achtung vor Deutschland und dem nationalsozialistischen Aufbauwerk. Reichsminister Dr. Goebbels behandelte dann

die englische Unterhausdebatte

über die Judenfrage. Dabei habe sich der Labourabgeordnete Baker in einer längeren Ansprache an das Unterhaus mit Deutschlands antisemitischer Politik im allgemeinen und mit seiner — Dr. Goebbels — Person im besonderen auseinandergesetzt.

Ich fühle mich deshalb veranlaßt, ihm einige Antworten herüberzureichen. Der englische Abgeordnete sagt: Man könne die Verzweiflungstat des Judenjungen ein wenig besser verstehen, wenn nicht sogar entschuldigen. Er, Dr. Goebbels, versuche seit Jahren, den Antisemitismus in anderen Ländern aufzustacheln, um die Unordnung in der Welt zu vermehren. **Höher geht der blühende Unsinn nicht mehr. Für den Antisemitismus in der Welt habe ich noch nie Propaganda gemacht. Das besorgen die lieben Juden selbst.** Wir haben nur alle unser Teil dazu beigetragen, die Juden aus dem öffentlichen Leben in Deutschland zu beseitigen.

Der Labourabgeordnete Baker sagt: „Wenn Dr. Goebbels seine Drohungen gegen die Juden verwirklicht — wo habe ich überhaupt Drohungen ausgesprochen? — könne man dann wenigstens hoffen, daß es bei Deutschland sein Bewenden habe? Würden nicht Polen und Rumänien vielleicht auch ihre 4½ Millionen Juden herauswerfen? Lord Zetland habe recht, wenn er sagt, daß alles, was das Gewissen der Menschheit aufrüttele, eine internationale Angelegenheit sei."

Dr. Goebbels fährt hier fort: **Der Meinung sind wir auch. Deshalb interessiert das Gewissen der Menschheit sich in Deutschland z. B. so sehr für das Palästina-Problem, für die Araber und viele andere Völker.**

Baker erklärt schließlich, man müsse leider klarmachen, daß herzliche Beziehungen zwischen England und Deutschland unmöglich seien, solange das „Martyrium" der Juden, Katholiken, Protestanten und Sozialisten — hier wäre man versucht, einzuschalten: und der Radfahrer — andauern.

Mache Deutschland etwa seine Beziehungen zu England von Englands Verhältnis zu den Arabern, Indern und Negern im englischen Weltreich abhängig?

Der Abg. Hammersfield sagte: „Ich habe vorgeschlagen, daß, da den Juden in Großbritannien große Finanzmittel zur Verfügung stehen, diese aus aller Welt herangeholt werden sollen, um einen Teil der Umsiedlungskosten zu bezahlen (Stürmische Zustimmung). Was die Juden nicht selbst bezahlen, dafür wird das britische Volk einspringen."

Damit sind wir absolut einverstanden. Ich bin der Ueberzeugung, auch das britische Volk wird zweifellos große Genugtuung darüber empfinden, mit seinen gewaltigen Finanzmitteln für die in England so sehr verehrten Juden einspringen zu dürfen.

Der linksradikale Abg. Marton dagegen macht einen sehr witzigen Vorschlag: Die 500 000 deutschen Juden sollten in Schottland aufgenommen werden. Dazu sollen sich nun die Schotten äußern.

Der Innenminister Sir Samuel Hoare sagt: „Es gibt eine Tatsache, die ich ganz offen behandeln muß. Unter der Oberfläche gibt es **auch in England — das weiß ich aus Erfahrung — eine entschlossene antijüdische Bewegung,** die im Entstehen begriffen ist. Ich tue mein Bestes, um dieses Uebel auszurotten."

Diese Feststellung ist auch für uns sehr interessant. Immerhin möge man in England ausrotten, so viel man will, das geht das englische Volk an.

Was wir tun, das ist unsere Sache!

Der Beifall legte sich erst, als die Anwesenden den Gruß an den Führer ausbrachten und die Nationalhymnen anstimmten.

Mit dieser eindrucksvollen Kundgebung wird nun für diesen Winter die propagandistische Arbeit der nationalsozialistischen Bewegung im Gau Berlin und im Reich eingeleitet. Wieder werden die Aktivisten der Bewegung aufstehen, um das Volk aufzurichten und auf die großen bevorstehenden Aufgaben vorzubereiten, in dem Sinne, wie es Dr. Goebbels unter dem Beifallssturm erklärte, ein Volk zu schaffen, das des Führers würdig ist.

Wieder einmal hat der Reichspropagandaleiter, wie jedes Jahr, das rechte Wort zu seinen Mitarbeitern gefunden und ihnen das Rüstzeug für ihre aufopferungsvolle Arbeit im Dienste der Bewegung gegeben. Sie werden in restlosem Einsatz ihre Pflicht tun!

Nachrichtenorganisation für Partei und Staat

Erlaß über den Sicherheitsdienst des Reichsführers SS.

Berlin, 22. Nov. In einem Runderlaß über die Zusammenarbeit der Verwaltungsbehörden mit dem Sicherheitsdienst des Reichsführer SS (SD) erklärt der Reichsminister des Innern:

Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS (SD) hat als Nachrichtenorganisation für Partei und Staat — insbesondere zur Unterstützung der Sicherheitspolizei — wichtige Aufgaben zu erfüllen. Der SD wird damit im staatlichen Auftrage tätig. Das erfordert ein enges und verständnisvolles Zusammenarbeiten zwischen dem SD und den Behörden der allgemeinen inneren Verwaltung.

Der Reichsminister des Innern weist die Verwaltungsbehörden an, dem Sicherheitsdienst auf Anfragen in gleichem Umfange Auskunft zu erteilen wie einer staatlichen Behörde gegenüber. Ebenso sind auch die Dienststellen des Sicherheitsdienstes zur Auskunftserteilung gegenüber den Behörden der allgemeinen und inneren Verwaltung verpflichtet.

Berlin–Wien in 11½ Stunden

Reichsbahn schlägt neue Brücke zwischen dem Altreich und der Ostmark.

Wien, 22. Nov. Am Montag hat die Deutsche Reichsbahn mit der Eröffnung ihrer schnellsten Zugverbindung zwischen der Reichshauptstadt und der Metropole der Ostmark eine neue Brücke zwischen dem Altreich und den ostmärkischen Gauen geschlagen.

Nach der am 5. November in Warschau abgeschlossenen deutsch-polnischen Vereinbarung über einen bevorrechtigten Durchgangsverkehr über die polnische Strecke Annaberg (Oberschlesien) bis zur tschecho-slowakischen Grenzstation Hruschau, weiter über sudetendeutsches Gebiet bis Zauchtel und tschecho-slowakisches Gebiet bis Lundenburg und weiter nach Wien werden zunächst je ein Nachtschnellzug, ein Schlafwagenzug und ein Tagesschnellzug mit den entsprechenden Gegenzügen ohne Paß-, Zoll- und Devisenkontrolle geführt.

Die Fahrzeit dieser Züge beträgt von Berlin bis Wien nur etwa 11½ Stunden. Sie ist damit über eine halbe Stunde schneller als die des Berliner FD-Zuges über Passau und um eine Stunde rascher als die vor kurzem eingerichtete Verbindung Breslau—Mittenwalde—Lundenburg—Wien.

König Carol in Freiburg

Freiburg, 22. Nov. Der König von Rumänien kam Dienstagvormittag von Paris in Freiburg an und begab sich nach Umkirch zur Jagd beim Fürsten von Hohenzollern.

Was König Carol mit Bonnet besprach

Paris, 22. Nov. Zu den Unterhaltungen, die Außenminister Bonnet mit König Carol von Rumänien gehabt hat, verlautet von gewöhnlich gut unterrichteter Seite, daß ein Meinungsaustausch über die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage in Mittel- und Südosteuropa unter besonderer Berücksichtigung der Anwesenheit der französischen Wirtschaftsmission in Bukarest stattgefunden habe. Ferner sei die Frage der Erhebung der gegenseitigen Gesandtschaften zu Botschaften besprochen worden, die unmittelbar bevorstehe.

10 753 179 Rundfunkteilnehmer

Davon 654 991 in der Ostmark

Berlin, 22. Nov. Am 1. November 1938 betrug die Zahl der Rundfunkempfangsanlagen in der Ostmark 654 991. Im Laufe des Monats Oktober ist eine Zunahme von 11 602 (1,8 v. H.) eingetreten.

Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Großdeutschen Reich (ohne die sudetendeutschen Gebiete) betrug am 1. November 10 753 179. Davon waren gebührenfrei: im Altreich 650 759, in Oesterreich 23 379, zusammen 674 138.

Lösung der Berliner Wohnungsfrage

Als letztes Problem behandelte Dr. Goebbels vor den Berlinern Propagandisten dann das des Wohnungsbaues in Berlin. Einmal herrsche in Berlin ein chronischer Wohnungsmangel, zum anderen gebe es trotz aller Hilfsmaßnahme aus der Systemzeit noch viele Familien in Berlin, die in unzugänglichen Quartieren und Wohnlauben untergebracht seien.

Zur Beseitigung dieses Mißstandes würden nun in Berlin etwa 30 000 Wohnungen im Jahr neu erbaut. Diese Zahl solle in absehbarer Frist auf 35 000 erhöht werden. Die vom Führer geplante Errichtung der Großbauten im Zuge der Neugestaltung Berlins solle 1950 abgeschlossen sein.

Es sei nun die Absicht aller dafür maßgebenden Faktoren, bis zu diesem Zeitpunkt auch die Wohnungsfrage in Berlin endgültig einer Lösung zuzuführen, „und ich glaube," hob Dr. Goebbels hervor, „wir sind uns das auch als Nationalsozialisten schuldig. Das ist leicht gesagt, aber schwer getan, denn bis zum Jahre 1950 müssen dann über 400 000 neue Wohnungen errichtet werden.

Von diesen Wohnungen werden über 60 000 allein durch Abrisse verlorengehen, sodaß ein Wohnungszugang von 340 000 Wohnungen verbleibt, ein neuer zusätzlicher Wohnungszugang. Damit ist dann nicht nur der Fehlbedarf der Elendswohnungen gedeckt, sondern es können darüber hinaus für etwa 800 000 von außerhalb zuziehende Menschen 200 000 Wohnungen verfügbar gemacht werden."

In diesem Jahre allerdings seien infolge der Weltmaßnahmen und der dadurch bedingten Arbeiterknappheit nur 10 000 Wohnungen fertiggestellt und weitere 20 000 Wohnungen zur Hälfte errichtet worden. Diese Leistung habe immerhin erzielt werden können, obwohl für die Neugestaltung Berlins nur über ein Fünftel von dem, was an Arbeitern und Material benötigt wurde, zur Verfügung gestanden hätte. Ferner sei bereits in diesem Jahre eine **Senkung des Quadratmeter-Mietpreises für die Neubauwohnungen von 12 auf 10 Mark** erreicht worden, die bei gleichem Mietpreis einer Vergrößerung des Wohnungsgrundrisses zugute gekommen sei.

Darüber hinaus aber ergebe sich die Notwendigkeit, für die späteren Jahre, in denen Großbauten eine große Zahl der Arbeitskräfte und der Materialien verschlingen, andere

neue Methoden beim Wohnungsbau

einzuschlagen. Die ersten Ermittlungen darüber seien zum Abschluß gelangt. **Zunächst werde nach diesem neuen System ein Block erbaut, um dort die notwendigen Erfahrungen über den Arbeitsvorgang sammeln zu können.** Die beteiligten Fachleute seien sich übereinstimmend darüber einig, daß durch das neue System ein Drittel bis zur Hälfte der jetzt benötigten Arbeitskräfte erspart werden könnten und daß damit gleichzeitig voraussichtlich eine Verbilligung des Wohnungsbaues eintrete, die wiederum bei gleicher Miete zu der dringend notwendigen Vergrößerung der Wohnfläche führen werde.

„Und damit, meine Parteignossen, sind wir am Kern des Problems. Unser Parteigenosse Speer, der Generalbauinspektor von Berlin, ist vom Führer mit der Durchführung des Großbauprgramms der 4½-Millionenstadt beauftragt worden. Aber ich glaube es ist sein besonderer Ehrentitel, daß er diese andere Seite des Bauprogramms in Berlin nicht nur nicht vernachlässigt, sondern daß er sich mit ganzer Stärke und ganzem Idealismus auch diesem Problem gewidmet hat.

Es ist vor allem seiner Tatkraft zu verdanken, daß

dieses Riesenprogramm in Angriff genommen

wurde, und daß es nach Lage der Dinge wahrscheinlich auch erfüllt werden kann. Ich möchte unserem Parteigenossen Speer unseren besonderen Dank zum Ausdruck bringen, und ich glaube, in diesen Dank werden Zehntausende von Berlinern mit einstimmen, die später einmal in den Genuß der Früchte dieser Arbeit kommen werden." (Lebhafter Beifall).

Darüber hinaus habe ich nun eine Sofortmaßnahme angeordnet, die wenigstens den dringendsten Notständen abhelfen soll. Unter Zuhilfenahme der Partei und der NS.-Volkswohlfahrt wird im Laufe der nächsten zwei Monate eine **behelfsmäßige Wiederherstellung der Elendswohnungen** in Angriff genommen werden. Wenn wir hier nicht kapitulieren, sondern mit vereinter Kraft an dieses soziale Problem herangehen, dann bin ich der Ueberzeugung, daß es gelöst werden kann, weil es gelöst werden muß. (Stürmischer Beifall.)

Mit einem Bekenntnis zum Führer, mit dessen Person und dessen Werk wir uns alle in Leben und Arbeit verbunden fühlen, dessen Sorgen wir mittragen und dessen Verantwortung auch unsere Verantwortung ist, schloß Dr. Goebbels seine zweistündigen Ausführungen.

Minutenlange Beifallsstürme dankten dem Gauleiter für seine grundlegenden und aufrüttelnden Ausführungen.

Gangsterüberfall bei Linz

Ein Bauernhaus überfallen / Der Bauer ermordet, zwei Söhne lebensgefährlich verletzt

Linz, 22. Nov. In der Nacht zum Dienstag wurde in der kleinen Ortschaft Unteregelsee bei St. Florian ein Bauernhaus von Banditen überfallen und der Besitzer durch einen Schuß ermordet. Zwei seiner Söhne erlitten schwere Verletzungen.

Kurz vor Mitternacht wurde der Bauer Mathias Mayer durch verdächtige Geräusche aus dem Schlafe geweckt. Er sah sich drei Männern mit geschwärzten Gesichtern gegenüber, die nach Ausheben eines Fensterkreuzes in das Haus gelangt waren und von dem Bauern in barschen Worten Geld forderten. Als der Bauer noch zögerte, stürzten sich die Männer auf ihn. Es entspann sich ein Handgemenge, durch das auch der 14jährige Sohn des Besitzers im Nebenzimmer geweckt wurde. Da er seinem Vater zu Hilfe eilen wollte, feuerte einer der Einbrecher einen Schuß ab. Schwer getroffen stürzte der Junge zu Boden. Auch auf seinen um vier Jahre älteren Bruder, der hinter ihm erschien, eröffnete die Bande das Feuer und verletzte ihn lebensgefährlich. Der Bauer war inzwischen aus der Schlafstube entkommen und wollte sein Jagdgewehr holen. Im Stall entspann sich abermals ein Kampf, bei dem der Bauer einen tödlichen Schuß erhielt. Hierauf ergriffen die Banditen die Flucht.

Von dem unerhörten Gangsterüberfall wurde sofort die Gendarmerie verständigt, die im Verein mit der Linzer Kriminalpolizei die Nachforschungen nach den Tätern aufnahm.

Hat Kaland es getan?

Roman von Rudolf Utsch

Copyright by Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf (Nachdruck verboten)

3. Fortsetzung.

Es blieb ihm zuletzt nichts anderes übrig: er mußte als gewöhnlicher Bergmann in die Grube gehen. Er fand nichts Beschämendes dabei, denn Arbeit schändet nicht und viele seiner Studienfreunde verdienten sich in den Ferien auf dieselbe Weise ein Stück Geld. Das war damals große Mode geworden. Man verdiente Geld, lernte ein praktisches Arbeiten und hatte die Aussicht auf spätere Anstellung und bessere Zeiten. Auch Aenne Grieger lobte seinen Entschluß. Es war ja nur, wie sie beide glaubten, ein Ausweg aus einer Not, die bald weichen mußte.

Die Grube, auf der er arbeitete, war ziemlich weit von seiner Heimat entfernt. Es lag eine Bahnfahrt von fast zwei Stunden dazwischen. Schon aus Sparsamkeitsgründen fuhr er nicht allzu oft nach Hause; denn der Lohn war recht mäßig und es blieb nicht viel übrig, wenn er das Logisgeld bezahlt hatte. Noch nicht mal jeden Monat konnte er nach Hause fahren. Ja, Erich Kaland war damals ein armer Teufel. Aber er klammerte sich mit ganzer Seele an Aenne Grieger. Er träumte von ihr, wenn er im finstern und feuchten Leib der Erde die Bohrmaschine gegen das Gestein drückte und der Bohrstaub wie ein grauer, undurchsichtiger Nebel ihn umgab — er dachte an sie, wenn er unter tropfenden Steinblöcken saß und im Dynamitdunst sein karges Brot in den verdreckten und zerrissenen Händen hielt. Seine Phantasie gaukelte ihm ein behagliches Heim vor, wenn er sich abends in der Grubenmenage auf die harte Pritsche warf und die müden und schmerzenden Glieder unter ärmlichen Baumwolldecken ausruhte. Er war noch jung, konnte noch träumen und hoffen. Einmal mußte das Ziel seiner Wünsche näherrücken. Von seiten der Direktion hatte man ihm schon Versprechungen gemacht. Er war angesehen im Betrieb, man hatte Respekt vor ihm, er galt als ein tüchtiger, fleißiger und nüchterner Mensch.

Seine Braut brauchte sich nur noch eine kurze Weile zu gedulden.

Und sie hatte Geduld, noch mehr als er. Oft sprach sie ihm Mut zu, richtete ihn auf mit tröstenden Worten, wenn er verzagen wollte.

Nein, sie selbst wurde in ihrer Treue nicht wankend, sie blieb dieselbe. Aber ihr Vater wurde ein anderer, auch der älteste Bruder, der später den Hof übernehmen sollte. Beide bedienten sich plötzlich höchst förmlicher Redensarten, wenn sie ihn begrüßten, und zeigten ihm eine frostige, oft feindliche Miene. Er fürchtete, sie ungewollt verletzt zu haben. Doch Aenne wollte nichts davon wissen, als er einmal die Rede darauf brachte.

Im Mai 1924 schrieb sie ihm, daß sie ihn sprechen müsse. Er fand es sonderbar, daß sie als Treffpunkt einen kleinen rheinischen Ausflugsort bestimmte. Zu der angegebenen Zeit fuhr er hin. Sie erwartete ihn schon an der Bahn.

Er merkte gleich, daß sie bedrückt und vergrämt aussah. Sie war auffallend blaß, alle ihre Bewegungen überhastet und nervös.

„Was ist geschehen, Aenne?" fragte er.

„Nichts, nichts, mein Lieber!"

„Weshalb wolltest du mich so dringend sprechen — dann hier, am Rhein?"

Nach einigem Zögern antwortete sie: „Ich hatte Sehnsucht nach dir, ich mußte dich sehen! Weiter ist's nichts. Wie lange bist du diesmal fortgeblieben? Monate sind's her —"

Sie gab sich Mühe, heiter zu sein. Es mißlang ihr. Ihr Lachen war nicht echt. Sie konnte ihn nicht täuschen, denn er kannte sie zu lange und zu gut. Die leisesten Regungen ihrer Seele verstand er. Aber er unterließ es zunächst, sie um Erklärungen zu bitten. Er war froh, in ihrer Nähe zu sein. Arm in Arm gingen sie aus dem Bahnhof hinaus in die mit neuer Schönheit prunkende Natur. Es war — er wird es nie vergessen — ein Maientag voll Licht und Wärme und Farben.

Doch auf ihm lastete eine heimliche Sorge. Wenn er in ihr vergrämtes Gesicht sah, konnte er nicht fröhlich sein.

„Aenne, sei ehrlich zu mir! Hast du mir wirklich nichts zu sagen?" drang er in sie, als sie in einem Wald standen, dessen Stille nur ein vielstimmiger Vogelgesang unterbrach.

Er erschrak heftig, als er sah, daß sich ihre Augen mit Tränen füllten. Langsam rannen sie über ihre bleichen Wangen und fielen auf das einfache Frühlingskleid.

„Aenne, was ist dir?"

„Ich bin ein törichtes Mädchen, Erich —"

„Was ist geschehen?"

„Frage nicht mehr, mein Lieber!"

„Darf ich es nicht wissen?"

Sie schwieg.

„Ist ein Unglück geschehen?"

„Ja, es ist ein Unglück geschehen, vielleicht sogar ein ganz großes —"

„Warum sprichst du nicht weiter?"

„Sei still, Erich, sei still!" antwortete sie gequält.

„Aenne, wir haben noch nie Geheimnisse gehabt —"

„Nein, noch nie. Aber ich will dich heute nicht betrüben, ich kann es nicht. Ich sage es dir später. Sieh, dieser Frühlingstag ist zu schön. Ich werde ihn nie vergessen. Nun quäle mich nicht mehr mit Fragen! Ich will heute mit dir glücklich sein!"

Und sie schlang ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn lange und innig. Er spürte, wie ihr Körper bebte, und sah, wie aus ihren Augen die Tränen kamen und fielen.

An diesem Tage war Aenne Grieger eine andere. Sie hatte ihn immer mit einer natürlichen Herzlichkeit umgeben — und was er besonders an ihr liebte, war ihre kindliche Unbefangenheit, die ihm ihre Reinheit heilig und unantastbar machte.

Sie war wie verwandelt. Sie klammerte sich an ihn, als könne sie sich nie mehr von ihm trennen. Sie lachte — und doch sah er in ihren Augen eine unsägliche Not.

Es war ein Tag, der ihm ein Rätsel aufgab — ein Rätsel, das er bis heute noch nicht gelöst hatte.

Die Nacht kam. Und der Mond stand voll und groß am Himmel wie heute.

Die Erinnerung packte Kaland mit solcher Wucht, als sei erst gestern Wirklichkeit gewesen und keine neun Jahre dazwischen.

Sie lagen im Dunkel des Waldes. Nicht weit von ihnen rauschten die Wasser des Rheins. Sie hörten die Wasser nicht. Ueber ihnen, durch das Laub der Bäume, funkelten die Sterne wie in jeder wolkenlosen Nacht — —

Als Aenne Grieger später auf dem Bahnhof Abschied von ihm nahm, sagte sie mit zuckenden, blutleeren Lippen: „Ich bin schlecht, Erich! Ich bin sehr schlecht!"

„Aenne, weshalb redest du so?"

„Ich — ich weiß nicht mehr, was ich tun soll —"

„Du weißt nicht mehr —?"

Da zog die Maschine an.

Ihm war gar sonderbar zumute. Es wurde ihm schwer, auf dem Bahnsteig das Weinen zu unterdrücken.

*

Erich Kaland lag im Fenster, mit den Ellenbogen auf der Fensterbank. Nun hob er den Kopf und drückte sich mit den Händen empor.

An einem Dienstag hatte er Aenne Grieger getroffen — ja, es war an einem Dienstag gewesen. Ein solcher Tag will aus der Erinnerung nicht weichen.

Aber auch an den Freitag der darauffolgenden Woche wird er immer denken müssen. Ein schwarzer Freitag war's, fürwahr. Um drei Uhr hob ihn der Förderkorb aus der Erde. Schnell gab er Karbidlicht und Kontrollmarke ab, ging rasch ins Zechenhaus und streifte den wasserdichten Gummianzug vom Leibe. Dann lief er in die Waschkaue und duschte den verschweißten und schmutzigen Körper.

Sauber gewaschen und frisiert, in leichte und bequeme Kleidung gehüllt, schlenderte er über einen schmalen Waldpfad zur Menage. Er war froh; denn am Morgen hatte ihm ein Assessor verraten, daß man ihm bald auf einer benachbarten Grube derselben Gewerkschaft einen führenden Posten zu übertragen gedenke.

In der Menage legte ihm der Wirt einen Brief neben die dampfende Erbsensuppe. In der Adresse erkannte er gleich Aenne Griegers Schrift.

Er hatte einen Mordshunger; doch bevor er den Löffel zur Hand nahm, las er den Brief. Und als er ihn gelesen hatte, fühlte er keinen Hunger mehr.

„Mensch, was ist denn mit dir los?" fragte ihn einer der Kumpels, die mit ihm den Platz am Tische teilten. „Du bist ja weiß wie ein Bettuch. Wohl eine üble Nachricht, was?"

Kaland sagte nichts. Er erhob sich. Er lief aus der Menage, rannte wie ein Gehetzter in den Wald und heulte dort laut.

Aenne Grieger gab ihn auf.

Es war kein langer Brief, den sie ihm schrieb. Erst später stellte er fest, daß das Papier an vielen Stellen aufgeweicht war. Sie hatte wohl geweint beim Schreiben.

Erich Kaland kannte heute noch jedes Wort dieses Briefes. Er hatte alles überwunden, die Liebe zu ihr und die grausame Enttäuschung. Die vielen vergangenen Jahre mit ihren tausend Erlebnissen und Eindrücken heilten die Wunden und ließen manches vergessen. Nur den Brief vergaß er nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Wünsche des Stadtteils Sodingen

Anregungen und Absichten, die im Haus- und Grundbesitzerverein geäußert wurden.

Kürzlich berichteten wir über die Herbstgeneralversammlung des Haus- und Grundbesitzervereins für das ehemalige Amt Sodingen, der sich über seine Vereinsarbeit hinaus in erfreulich reger Weise auch heimatpflegerischer Gedanken dieses Stadtteils annimmt. Das kam auch in den Vorschlägen für eine Verschönerung des Stadtbildes zum Ausdruck.

Der Stadtteil Sodingen ist, besonders in seinem Börniger und Holthauser Teil, derjenige, der am stärksten

die alte landschaftliche Schönheit

bewahrt hat. Zwar haben auch hier Industrie und organisches Bauen manches verdorben, doch ist das Ziel, diesen Stadtteil zum begehrten Siedlungs- und Wohngebiet zu machen, durchaus berechtigt und versprechend. Man braucht nur an die Nähe der Wald- und sonstigen Grünsgebiete sowie die Menge alter Bauernhöfe und Kotten zu denken, die diesem Stadtteil einen besonderen Reiz und Reichtum verleihen. Doch betont der Haus- und Grundbesitzerverein für das ehem. Amt Sodingen mit Recht, daß noch manches geschehen kann und muß, um **das Vorhandene zu pflegen und zu verschönern, das Unschöne zu verbessern und vorhandene Mängel zu beheben.** Die furchtbare Verbrennungsstaub- und Gasplage, die vor mehreren Jahren einmal diesen Stadtteil schwer heimsuchte, ist glücklicherweise überwunden, und nun ist es wohl an der Zeit, Hausanstriche und dergleichen, die damals zwecklos erschienen, nachzuholen. Einen erfreulichen Anfang hat man damit am

Marktplatz in Sodingen

gemacht, wo die großen Häuser der Mont-Cenis- und Thorner Straße restauriert und hübsch aufgefrischt wurden. Ueberhaupt, so sagt man im Haus- und Grundbesitzerverein, muß dem Marktplatz und seiner Umgebung besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Hinterhöfe der Häuser und die Ställe, die in den Marktplatz hineinstoßen, könnten mit Pappelanpflanzungen verdeckt werden. Für den Marktplatz wird eine Rasenfläche gewünscht, und man berät schon in Sodinger Hausbesitzerkreisen, ob man nicht hier zur Entlastung der Stadtverwaltung eine gemeinsame Selbsthilfeaktion durchführen könne. Ein besonderer Wunsch betrifft die Bedürfnisanstalt am Marktplatz, die man nicht nur an Markttagen geöffnet sehen möchte. Seitdem die Wilhelm-Busch-Straße, früher ein gefürchteter schwarzer Staubweg, durch die Stadt Herne eine feste Decke erhalten, erbreitert und sogar Bürgersteige und

Straßenbäume

bekommen hat, ist hier ebenfalls ein ganz anderes Straßenbild entstanden. Auch die Zeche hat es sich angelegen sein lassen, durch Farbanstrich der Fenster und Dachröhren den Häusern ein freundliches Aussehen zu geben. Man hat mit Befriedigung festgestellt, daß, seit Harpen Mont-Cenis gekauft hat, viel mehr für die Zechenhäuser getan wird.

Mit der Ulmenkrankheit mußten in Sodingen viele Bäume umgelegt werden, wodurch das Straßenbild seines Schmucks beraubt wurde. An manchen Stellen der Kirch-, Horst-Wessel- und Castroper Straße sind Baumlücken entstanden, wo nur noch kleine Tümpel bei Regentagen etwas von der einstigen Herrlichkeit verraten. Hier richtet die Sodinger Bürgerschaft an die Stadtverwaltung die Bitte, doch zu veranlassen, daß von den 2000 Mark, die für Baumanpflanzungen im Etat stehen, auch die genannten drei Straßen profitieren.

Reklameauswüchse sollen verschwinden.

Von sich aus ist der Sodinger Haus- und Grundbesitz bemüht, dafür zu sorgen, daß die Mitglieder alles Unschöne an den Häusern und Wohngrundstücken entfernen, damit Sodingen mit der Zeit ein schöner Stadtteil wird. So setzt man sich dafür ein, daß z. B. die jahrealten und verwitterten Hausgiebelreklamen endlich verschwinden und daß überhaupt alles getan wird, damit den „Blechschilder-Friedhöfen" an den Häusern Sodingens endlich ein Ende gemacht wird.

Mehr Licht!

Auf derselben Linie bewegt sich die Forderung an die Geschäftswelt, durch Einsetzen einer größeren Lichtreklame zum geschäftlichen Aufschwung Sodingens beizutragen. Bisher ist es so, daß Punkt 19 Uhr auch die Lichter in den Sodinger Schaufenstern zum größten Teil erlöschen. „Licht lockt Leute", dieser Grundsatz soll nicht nur für die Lichtreklame nach Geschäftsschluß in der Stadtmitte, sondern auch in Sodingen gelten. Gerade jetzt vor Weihnachten soll mit verstärkter Lichtreklame der Anfang gemacht werden. Man hat an das Gas- und Elektrizitätswerk den Wunsch, die Lichtstärke der Bogenlampen zu erhöhen und den Stadtteil Sodingen an der in Gang befindlichen Verbesserung der Straßenbeleuchtung in weitgehendem Maße teilnehmen zu lassen.

An das Kanalbauamt hat man den Wunsch, den

Vorflutverhältnissen in den Straßen am Denkmal

weiter seine Aufmerksamkeit zu schenken. Hier kommt bei starken Regenfällen aus den höher gelegenen Straßen, besonders der Uhlandstraße, so viel Wasser zusammen, daß die Kanalisation nicht damit fertig werden kann, die Keller voll Wasser stehen und ihr Inhalt verdirbt. Die Staubecken im Wäldchen am Kricken reichen zur Abwehr der Ueberflutung nicht aus, nur ein größerer Kanal wird als ausreichende Abhilfe angesehen.

Besonders bedauert man die Verödung des

Sodinger Volksparks,

wo der Aussichtsturm seit Jahren der Instandsetzung und Wiederfreigabe harrt und Wege, Anpflanzungen, Bänke usw. der pflegenden Hand bedürfen. Man begrüßt es, daß der Weg zum Volksparkrestaurant kürzlich wieder Lampen erhalten hat, möchte aber, daß der Volkspark wieder eine stärkere Anziehungskraft erhält. So wäre zu prüfen, ob man nicht einige schöne, den Gysenberger Wald, den Volkspark, die Holthauser „Schweiz" und das Langeloh verbindende Wanderwege auswählen und durch die bekannten Wegezeichen kenntlich machen könnte.

Sehr erfreut ist man, so wurde betont, im Stadtteil Sodingen, besonders in Holthausen, darüber, daß

der Holthauser Friedhof

entgegen der ursprünglichen Absicht weiter zu Beerdigung, und zwar nicht nur zu Erb-, sondern auch zu Reihenbegräbnissen benutzt werden und eine Totenhalle erhalten soll. Man betrachtet gerade diesen Friedhof als ein liebes Stück Heimaterde. Ueberhaupt ist man der Auffassung, daß es keine Eigenbrötelei ist, wenn man darauf dringt, eigene Einrichtungen zu erhalten und zu behalten, und daß

der Grundgedanke des Eingemeindungsvertrages,

dem Stadtteil Sodingen ebensoviel Liebe angedeihen zu lassen, wie er sie sich beim Selbständigbleiben selbst zugewandt hätte, nach wie vor Beherzigung verlangt.

Steigerung um 38,6 Prozent

Das Ergebnis der letzten Reichsstraßensammlung im Kreise Herne—Castrop-Rauxel.

Nach der jetzt für den ganzen Gau vorliegenden Uebersicht über das Aufkommen aus der Reichsstraßensammlung im November steht der Kreis Herne—Castrop-Rauxel mit einem Ergebnis von **6,2 Pfennig je Kopf** der Bevölkerung an 15. Stelle. Bei der November-Straßensammlung im Jahre 1937 war das Ergebnis 4,5 Pfennig gewesen, es ist also eine Steigerung um 1,7 Pfennig je Kopf zu verzeichnen. In absoluten Zahlen beträgt das Ergebnis 9804,98 Mark gegenüber 7075,87 Mark im Vorjahr. Es ist also eine **Steigerung um 38,6 Prozent** eingetreten. Allerdings gibt es Kreise, wo die Zunahme 89,3 Prozent (Iserlohn), 85,4 Prozent (Wattenscheid), 63,6 Prozent (Arnsberg) usw. beträgt, dennoch bleibt Wattenscheid mit einem Kopfbetrag von 5,6 Pfennig unter Herne. An der Spitze steht Iserlohn mit 11,9 Pfennig (Vorjahr 6,3 Pf.) je Kopf. Wanne-Eickel liegt mit 6,9 Pf. (Vorjahr 4,6) am 11. Stelle und Bochum mit 6,6 (5,0) an 13. Stelle. Im Kreise Herne—Castrop-Rauxel wurden von den 34 000 erhaltenen Webabzeichen 29 665 Stück = 87,3 Prozent verkauft. Einen hundertprozentigen Verkauf melden die Kreise Iserlohn, Hagen, Altena-Lüdenscheid, Arnsberg, Ennepe-Ruhr, Meschede und Wanne-Eickel, während z. B. Bochum mit 78,1 Prozent erheblich unter Herne liegt.

Steueraufkommen steigt bis 1940

„Jede dem Staat zustehende Mark muß pünktlich erfaßt werden."

Der Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium hat im Rahmen einer Umschulungstagung für österreichische Finanzbeamte eine bedeutsame Ansprache gehalten, in der er auch zur Frage des Anleihebedarfes des Reiches in Verbindung mit der Steuerkraft der deutschen Volkswirtschaft Stellung nahm.

Der Anleihebedarf, so sagte der Staatssekretär, ist noch nicht erschöpft, solange die Summe der erforderlichen Ausgaben den Betrag des Steueraufkommens übersteigt. Die Verzinsung und Tilgung der bis jetzt aufgenommenen und noch aufzunehmenden Anleihen ist gesichert durch die erhöhte Finanzkraft des Reiches. **Die Leistungskraft und die daraus zwangsläufig sich ergebende Steuerkraft der deutschen Volkswirtschaft ist sehr groß. Die Summe der bis jetzt aufgenommenen Anleihen ist, gemessen an der Größe der Leistungskraft und der Steuerkraft der deutschen Volkswirtschaft, noch als klein zu bezeichnen.** Anleihebedarf kann jedoch nur solange gedeckt werden, solange der Kapitalmarkt ergiebig genug ist, die Anleihen aufzunehmen. Das Ausmaß der Ergiebigkeit des Kapitalmarktes läßt sich niemals genau voraussehen. Es ist deshalb unser natürliches Bestreben, einen immer größeren Teil auch des außergewöhnlichen Finanzbedarfes aus Steuermitteln zu decken. Diesem Bestreben wird durch zweierlei entsprochen: Erstens Ordnung der Anforderungen, die an den Reichshaushalt gestellt werden, nach dem Grad der Dringlichkeit; zweitens die Leistungskraft der Reichsfinanzverwaltung muß durch organisatorische Maßnahmen so erhöht werden, daß die letzte Reichsmark, die dem Staat auf Grund der bestehenden Gesetze zusteht, auch tatsächlich und pünktlich erfaßt wird.

Es unterliegt keiner Frage, so sagte der Staatssekretär weiter, daß das Steueraufkommen sich auch in den Rechnungsjahren 1939 und 1940 noch stark nach oben entwickeln wird und daß der Höhepunkt der Aufwärtsentwicklung nicht früher als 1940 erreicht werden wird.

Wer kann und wer muß die Kennkarte haben?

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

Die Anträge auf Erteilung von Kennkarten gehen beim Polizeipräsidium nur spärlich ein. Anscheinend ist der Personenkreis, der dem Kennkartenzwang unterliegt, darüber noch nicht genügend unterrichtet. Deshalb sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß folgende Personen deutscher Staatsangehörigkeit eine Kennkarte besitzen müssen:

1. Juden, ohne Rücksicht auf Geschlecht und Alter. Der Antrag ist bis spätestens 31. 12. 1938 bei dem zuständigen Polizeirevier zu stellen, für Jugendliche durch den gesetzlichen Vertreter.
2. Junge Männer, die in das wehrpflichtige Alter eintreten, also am 1. 10. 1920 und später geboren sind. Soweit diese jungen Männer ihr 18. Lebensjahr bereits vollendet haben, muß der Antrag sofort, spätestens bis zum 31. 12. 1938 gestellt werden. Alle übrigen jungen Männer haben den Antrag innerhalb von 3 Monaten vor Vollendung ihres 18. Lebensjahres zu stellen. Die Mitwirkung des gesetzlichen Vertreters ist bei den Anträgen Wehrpflichtiger nicht vorgeschrieben.

Welche Unterlagen bei der Antragstellung mitzubringen sind, ist durch die Tagespresse bereits mitgeteilt worden. Auskunft erteilen die Polizeireviere.

Alle übrigen über 15 Jahre alten Personen können Kennkarten erhalten.

Autogene Schweißkurse der Deutschen Arbeitsfront

in Gemeinschaft mit dem Verband für autogene Metallverarbeitung.

Deutsche Volksgenossen, aufgepaßt!

Die Deutsche Arbeitsfront, Abtlg. f. B. u. B., bietet euch erneut Gelegenheit, dem Geist der Zeit Rechnung zu tragen. Sie sorgt für eure Weiterbildung und läßt sich das Fortkommen jedes einzelnen Volksgenossen angelegen sein, um ihn zum brauchbaren Mitarbeiter für das Gemeinwohl heranzubilden.

Die Deutsche Arbeitsfront hat mit dem Verband für autogene Metallverarbeitung schon seit Jahren eine Ausbildungsstätte für autogene Schweißerei geschaffen, und zwar auf dem Gelände der Zeche „Von der Heydt".

Jeder fachmännisch ausgebildete und auch tätige Schlosser, Schmied, Klempner usw. wird sich der Bedeutung der Schweißerei wohl klar sein, er wird wissen, daß sich das Schweißen sehr wohl als Zusatzausbildung für seinen erlernten Beruf nutzbringend einfügt. Zum Lernen, so sagen wir mit dem Dichter, ist niemand zu alt und zu weise. Man lernt bekanntlich tagtäglich immer neu, das Leben steht vor dem Errungenen nicht still. Die eiserne Pflicht gebietet es, dem Zuge der Zeit zu folgen. Das Gebiet der Schweißerei ist neuzeitlich und ausbaufähig. Unterstützt daher, deutsche Volksgenossen, die für diesen Zweck eigens vorgesehenen Einrichtungen, die fürsorglich in der Schweißwerkstätte auf dem Gelände der Zeche „Von der Heydt" ein Mittel erhalten hat, der Weiterausbildung jedes vorwärtsstrebenden Volksgenossen zu dienen.

Benutzt daher die Gelegenheit, zeigt euer Interesse für die Einrichtungen, und meldet euch zur Teilnahme an den Abendkursen, die am Freitag, dem 25. November 1938, um 19 Uhr in der Schweißwerkstätte auf dem Gelände der Zeche „Von der Heydt" beginnen.

Anmeldungen müssen umgehend bei der Kreiswaltung der Deutschen Arbeitsfront, Herne, Schulstraße 28, Zimmer 17, oder bei Beginn des Unterrichts erfolgen.

Teilnahmebedingungen

des Reichsleistungsschreibens in Kurzschrift.

Träger des Reichsleistungsschreibens in Kurzschrift, das am 27. Nov. 38, vormittags 9 Uhr in der Oberschule für Jungen, Franz-Seldte-Straße, durchgeführt wird, sind die Deutsche Arbeitsfront und die Deutsche Stenografenschaft.

An dem Wettbewerb können alle deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen teilnehmen. Jeder Teilnehmer hat zwei Aufgaben zu lösen. Die Nichtteilnahme an einer der beiden Aufgaben schließt von der Bewertung aus.

Aufgabe 1 — Richtigschreiben —. Es wird eine Fünf-Minuten-Ansage in einer Geschwindigkeit von 40 Silben je Minute gegeben. Hierbei kommt es auf schöne, deutliche und systemgerechte Schrift an. Das Stenogramm wird nicht übertragen. Sämtliche Kurzschriftsysteme sind zugelassen. Es darf nur in Verkehrsschrift geschrieben werden.

Aufgabe 2 — Schnellschreiben —. Es besteht in der Aufnahme und Uebertragung eine Ansage von 5 Minuten. Mindestgeschwindigkeit 60 Silben, steigend je Abteilung um 20 Silben bis höchstens 360 Silben in der Minute. Jeder Teilnehmer kann 2 Geschwindigkeiten (z. B. 80 und 60 Silben) aufnehmen, darf aber nur eine Ansage übertragen, und zur Bewertung abgeben. Für die Abgabe der Uebertragung ist eine Uebertragungszeit vorgesehen.

Jeder Teilnehmer ist, um eine reibungslose Durchführung des Wettbewerbs zu ermöglichen, verpflichtet zu der oben angegebenen Zeit zu erscheinen. Das für das Schreiben erforerliche Papier wird gestellt. Hierfür ist eine Gebühr von 10 Pf. zu entrichten. Zweckmäßig ist, daß jeder Teilnehmer ferner eine Schreibunterlage mitbringt.

Ueber die erfolgreiche Teilnahme wird eine Leistungsbescheinigung ausgestellt. Den besten Schreibern winken außerdem Gau- und Reichspreise.

Kein Kurzschriftler und keine Kurzschriftlerin sollten versäumen, an dem großen Leistungskampf teilzunehmen.

Meldungen zur Teilnahme an dem Reichsleistungsschreiben nehmen entgegen: Die Kreiswaltung der Deutschen Arbeitsfront, Herne, Schulstraße 28, und die Ortsvereine der Deutschen Stenografenschaft.

Gegen Zahnstein-Ansatz
Chlorodont
- bewährt seit 31 Jahren!

Herne zum Befallsgebiet erklärt

Verhütung der Verschleppung des Kartoffelkäfers.

Nachdem in diesem Herbst der Kartoffelkäfer an einzelen Stellen des Regierungsbezirks Arnsberg gefunden worden ist, hat nunmehr der Oberpräsident der Provinz Westfalen durch Verordnung vom 28. 10. 38 sämtliche Stadt- und Landkreise des Reg.-Bez. Arnsberg mit Ausnahme der Kreise Soest, Unna, Brilon und Lippstadt zum Befallsgebiet erklärt. Damit werden die in der VI. Verordnung zur Abwehr des Kartoffelkäfers vom 23. 3. 38 (RGBl. I S. 280) getroffenen Vorschriften auch für das Stadtgebiet Herne in Kraft gesetzt. Es ist nunmehr während des ganzen Jahres verboten, Kartoffeln, Tomaten, Wurzelgemüse (z. B. Möhren, Rüben, Spargel, Meerrrtich, Sellerie) bewurzelte Gewächse, Speise- und Blumenzwiebeln, Rhizome, Kartoffeln- und Tomatenlaub, organische Erde und Wirtschaftsdünger aus dem Stadtgebiet Herne auszuführen. Für frisches Gemüse, andere frische Küchengewächse aller Art sowie für oberirdische frische Teile von Gewächsen besteht für die Zeit vom 1. April bis 14. November Sperre. Gewächshauspflanzen mit und ohne Erdballen dürfen während des ganzen Jahres über die Stadtgrenzen verbracht werden, wenn die Sendung von dem Zeugnis eines Sachverständigen des Pflanzenbeschaudienstes begleitet ist. In dem Zeugnis muß bescheinigt werden, daß die Sendung untersucht und frei vom Kartoffelkäfer befunden ist. Das gleiche gilt für Blumenzwiebeln und Knollen von Gloxinien und Begonien. Baumschulpflanzen dürfen in der Zeit vom 15. November bis 31. März ausgeführt werden, wenn durch ein Zeugnis des Sachverständigen des Pflanzenbeschaudienstes bescheinigt worden ist, daß die Wurzeln gewaschen sind, die Sendung untersucht und frei von Erde und vom Kartoffelkäfer befunden ist. Die einzelnen Packstücke oder Teile der Sendung oder der Wagen, in dem die Gegenstände versandt werden, muß mit dem Dienstsiegel des Pflanzenbeschaudienstes verschlossen sein. Die Beförderung der vorgenannten Pflanzen und Gemüse innerhalb des Befallsgebietes ist gestattet, sofern andere Gebiete dabei nicht berührt werden. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften der VI. Verordnung zur Abwehr des Kartoffelkäfers werden bei vorsätzlicher Begehung mit Gefängnis bis zu 2 Jahren und mit Geldstrafe, bei fahrlässiger Zuwiderhandlung mit Geldstrafe bis zu 150 RM. und mit Haft bestraft.

Die Verschleppung des Kartoffelkäfers in bisher noch nicht befallene Gebiete bedeutet eine große Gefahr für das ganze deutsche Volk. Die Sicherstellung der Volksernährung wird dadurch nicht nur äußerst beeinträchtigt, sondern unter Umständen sogar in Frage gestellt. Sämtliche Volksgenossen, besonders aber die in Frage kommenden Händler und Gewerbetreibenden, werden daher dringend ersucht, die erlassenen Vorschriften zu beachten und dadurch mitzuhelfen, die Ausbreitung des so ungemein gefährlichen Schädlings zu verhindern. Zuwiderhandlungen und Verstöße werden unnachsichtlich auf Grund der Strafvorschrift geahndet.

Amtsschimmel gibt es künftig nicht mehr

Oeffentliche Betriebe marschieren im Leistungskampf.

Am Leistungskampf der deutschen Betriebe nehmen in diesem Jahre erstmalig in größerer Anzahl die Betriebe der öffentlichen Hand teil. Insgesamt haben sich auf diesem Sektor 9194 Betriebe gemeldet. Diese Betriebe — bei denen die Aemter der Reichspost eine große Zahl einnehmen — werden nach besonderen vom Beauftragten für den Leistungskampf der deutschen Betriebe in Zusammenarbeit mit den zuständigen Ministerien erstellten Sonderrichtlinien überprüft.

St. Bürokratius ade! Das könnte als Motto über die in Zusammenarbeit von Ministerien und dem Beauftragten für den Leistungskampf erstellten Richtlinien für die Beteiligung der öffentlichen Betriebe am Leistungskampf gestellt sein. Die Zeit, in der die öffentlichen Betriebe abseits der großen Entwicklung ein Eigenleben führten, ist vorbei. Mitten hinein in die von der nationalsozialistischen Bewegung mit revolutionärem Schwung gestalteten Zeit werden die öffentlichen Betriebe gestellt.

Die Ueberprüfung der öffentlichen Betriebe bezieht sich, wie es in den Richtlinien zum Ausdruck gebracht wird, auf die allgemeine nationalsozialistische Haltung, den sozialen Anstand von Führung und Gefolgschaft, die Verwirklichung der Betriebsgemeinschaft und die Durchführung von Sicherheitsmaßnahmen. Standesdünkel und Klassenabgeschlossenheit verschwinden. Kasinos für Beamte und Angestellte, Kantinen für die Arbeiter, das wird es in Zukunft nicht mehr geben. Die Volksgemeinschaft marschiert im Leistungskampf.

Auf Grund der Richtlinien werden besondere Prüfer für die Beurteilung und Beratung der im Leistungskampf stehenden öffentlichen Betriebe eingesetzt. Mitwirkende bei der Ueberprüfung sind der Gaufachgruppenbeirat des zuständigen Fachamtes der Deutschen Arbeitsfront, der gebietszuständige Hoheitsträger der NSDAP., der Reichstreuhänder für den öffentlichen Dienst und die zuständige Wirtschaftskammer, sofern der Betrieb der Organisation der gewerblichen Wirtschaft oder des Verkehrsgewerbes angehört. Der Fachgruppenbeirat setzt sich aus Männern des öffentlichen Dienstes sowie der Deutschen Arbeitsfront zusammen.

Die Ueberprüfung sieht drei Hauptpunkte vor:

1. Soziale und personelle Maßnahmen.
2. Der Betrieb in der Volksgemeinschaft.
3. Sicherheitsmaßnahmen.

Beim Punkt 1. wird vor allem gefragt, ob der Betrieb eine lebendige Zelle in der deutschen Volksgemeinschaft ist. Es muß unter Beweis gestellt haben, daß die Dienst- (Betriebs-)gemeinschaft wirklich erstellt ist, d. h. daß ein gutes Verhältnis zwischen Betriebsführer (Betriebsleiter) und Gefolgschaft, sowie der Gefolgschaftsmitglieder unter sich besteht. Der Satz „soweit in dem Betrieb auch Beamte tätig sind, ist darauf zu achten, daß Beamte, Angestellte und Arbeiter vom Gemeinschaftsgeist beseelt und Gegensätzlichkeiten in dieser Beziehung auszuschalten sind" ist besonders zu beachten. Weiterhin werden unter dem Hauptpunkt 1. alle die Fragen, die zu einer wirklichen Leistungssteigerung führen, aufgezählt: Ausbildung und Weiterbildung von Lehrlingen und Gefolgschaftsmitgliedern, Beteiligung an der freiwilligen, zusätzlichen allgemeinen Berufsschulung der Deutschen Arbeitsfront, Unterstützung der Berufsschulung durch Bereitstellung von Räumen, Namhaftmachung von Lehrkräften, Bereitstellung von Lehrmaterial usw., Kameradschaftsabende, Förderung von Kraft durch Freude, Arbeitsplatzgestaltung, Schönheit der Arbeit, Einteilung der Arbeitszeit.

Bei den Kameradschaftsabenden, Betriebsappellen, kameradschaftlichen Veranstaltungen, Gemeinschaftsfeiern wird wieder gefragt, ob diese für Beamte und Angestellte und Arbeiter gemeinsam stattfinden, ob bei Gemeinschaftsveranstaltungen, die mit persönlichen Aufwendungen verbunden sind, die bessergestellten Gefolgschaftsmitglieder in irgendeiner Form sich der unbemittelten Gefolgschaftsmitglieder annehmen.

Der Punkt 2. zählt die Fragen auf, die den Betrieb im Rahmen der Gesamtvolksgemeinschaft zeigen. So die Fragen der Teilnahme am Winterhilfswerk, Unterstützung der Ziele der NSDAP., vorbildliche Zusammenarbeit zur Erzielung von Höchstleistungen im Interesse der Volksgemeinschaft.

Im dritten Punkt werden alle Fragen behandelt, die an einen Betrieb gestellt werden müssen, in dem die Arbeitskraft des schaffenden Menschen das höchste Gut ist. Genau detailliert werden hier die Sicherheitsmaßnahmen, die vom Betrieb zum Schutze der Arbeitskraft durchgeführt werden, angeführt.

Die öffentlichen Betriebe marschieren mit im Leistungskampf. Sie bemühen sich, wie die Betriebe der Privatwirtschaft, um eine wirkliche nationalsozialistische Betriebsgestaltung. Die Betriebsleiter haben nicht die vielfältigen Möglichkeiten zur Gestaltung eines NS.-Musterbetriebes, wie die der privaten Wirtschaft. Durch die Richtlinien haben sie aber die gleichen Startbedingungen erhalten. Im Jahre 1939 werden unter den vom Führer ausgezeichneten NS.-Musterbetrieben auch solche der öffentlichen Hand sein. Sie werden praktischer Beweis dafür sein, daß die Volksgemeinschaft überall marschiert und daß St. Bürokratius endgültig gestorben ist.

Die blaue Kerze des VDA.

Das volksdeutsche blaue Weihnachtslicht, das weihnachtliche Symbol treuer Verbundenheit aller Reichsdeutschen zu den auslandsdeutschen Brüdern und Schwestern, darf auch in diesem Jahr unter keinem Weihnachtsbaum fehlen! Die blaue Kerze des VDA (Volksbund für das Deutschtum im Ausland) wird schon gern in der Vorweihnachtszeit angeschafft, damit sie bereits am ersten Advent in den einzelnen Familien als Schmuck leuchtet. Auch in diesem Jahr werden wieder die schönen, handgeschnitzten Kerzenhalter von auslandsdeutschen Schnitzern im Alpenraum geliefert.

Aus und für Herne

Der Sündenbock

Es war etwas schief gegangen. Trotz besten Willens und trotz eifrigsten Bemühens. Ja, vielleicht gerade deshalb. Es läßt sich in ein Gefäß nur ein bestimmtes Maß hineingießen, und auch in eine Stunde kann man nicht mehr legen, als sie aufnehmen kann. — Also, es war schief gegangen. Und nun suchte man nach dem Schuldigen oder nach der Schuld überhaupt. Der erste verteidigte sich, er habe seine Pflicht aufs beste erfüllt. Aber der andere hätte wohl nicht ganz zweckmäßig gehandelt. Dieser andere aber erklärte: Ich? Wieso? Im Gegenteil! Gerade ich habe das Aeußerste geleistet und vor allem aufs vorteilhafteste geschaffen. Daß man es mir in die Schuhe schieben will, bedeutet eine Kränkung, und ich muß daraus die Konsequenzen ziehen. Wenn man einen Schuldigen sucht, muß man schon an einer anderen Tür klopfen. Und man klopfte. Aber überall fand man Entschuldigungen, Rechtfertigungen, Begründungen, gekränkte Gegenäußerungen und ähnliche Rückwirkungen. Einen Schuldigen gab es also anscheinend überhaupt nicht.

Im Grunde doch etwas verwunderlich! Denn wenn schon ein offenkundiger Mangel vorhanden war, so mußte es doch auch einen dafür Verantwortlichen geben. Aber wo war er aufzutreiben, da jeder von sich die Schuld abschob?

Vielleicht hatte der, der unbeteiligt dabei stand und daher am leichtesten klaren Blick haben konnte, nicht so unrecht, als er mit etwas ironischem Lächeln sagte: Den wirklichen Schuldigen wird man wohl kaum finden, obwohl er riesengroß vor euch steht, oder noch besser, weil ihr mitten darin seid: Ordnet einmal die ganze Organisation eures Betriebes neu, dem ihr dient, prüft einmal genau nach, ob wirklich alles so geordnet ist, daß ein Rädchen haargenau ins andere greift, daß kein Leerlauf entsteht, und wenn ihr wollt, so prüft auch einmal, ob wirklich ein so gutes Handinhandarbeiten vorhanden ist, wie es wünschenswert wäre, nirgends ein Gegeneinanderarbeiten aus irgendwelchen selbstsüchtigen Gründen oder kleinen Eitelkeiten, und es ist möglich, daß ihr dann den Schuldigen gleich habt.

Man hat dem Manne nicht recht gegeben. Es müssen schon besondere Anlässe sein, wenn man sich aus einem festgefügten Gleise entfernt, auch wenn man leise Bedenken hat, ob es sich noch als zeitgemäß erweist. Oder es muß einer da sein, der mit der Erkenntnis auch den Mut zur Erneuerung besitzt. Dann allerdings kann es sein, daß man bald sehr verwundert ist, wie man einst in veralteter Methode schuften konnte und das Nächstliegende der Vereinfachung nicht sah. =

* * *

Parkverbot auf der oberen Bahnhofstraße

und auf der Straße der SA.

Das Polizeiamt in Herne hat auf Grund des § 4 Absatz 1 der Straßenverkehrsordnung vom 13. November 1938 folgendes angeordnet:

Das Parken ist in folgenden Straßen der Stadt Herne, und zwar auf beiden Seiten verboten:

a) **Bahnhofstraße, von der Altenhöfener Straße bis zum Steinweg,**

b) **Straße der SA., von der Bahnhofstraße bis zur Freiligrathstraße.**

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Aufstellung der Verkehrsschilder in Kraft.

*

Die Parkverbotsschilder auf der Straße der SA sind bereits angebracht, auf der oberen Bahnhofstraße noch nicht.

* * *

Heute Kundgebung in Herne-Sodingen

Reichsredner Dr. Jeß spricht.

Reichsredner Dr. Jeß ist einer der bekanntesten nationalsozialistischen Kämpfer auf dem Gebiete der Rassenkunde. Wenn er daher heute abend bei Koopmann am Denkmal in einer öffentlichen Kundgebung der Ortsgruppe Herne-Sodingen über „Rassenkunde und Weltanschauung" spricht, darf er eines vollen Hauses gewiß sein.

* * *

KdF-Wagen wird in Herne ausgestellt

NSG. Wenn auch die endgültige Zusage noch nicht vorliegt, so ist doch damit zu rechnen, daß in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember in allen Kreisstädten des Gaues der KdF-Wagen zu sehen sein wird. Am 4. Dezember, dem Tag des fünfjährigen Bestehens von „Kraft durch Freude" im Gau, wird ein KdF-Wagen in Bochum zu sehen sein. Weitere Einzelheiten über Zeit und Ort der Ausstellungen werden rechtzeitig bekanntgegeben.

* * *

Heute „SOS – Schiffbruch des Lebens"

Es wird nochmals auf die heute abend im Saalbau Koopmann stattfindende Aufführung des über die Geschlechtskrankheiten aufklärenden Dramas „SOS — Schiffbruch des Lebens" durch die Deutsche Bühne für Volkshygiene in Kassel hingewiesen. Der Unkostenbeitrag beläuft sich auf 30 Pf.

* * *

Vorsicht vor angefaulten Pilzen

Zwei Fälle, die sich in Herne ereigneten.

Daß die Kontrolle der Pilzverkäufer auf dem Herner Wochenmarkt sehr streng ist, hat seine Berechtigung. Es genügt aber nicht nur, dafür zu sorgen, daß keine giftigen Pilze sich einschleichen, die Pilze müssen auch unverdorben sein. Ein Mann aus der Hafenstraße war eines Tages in eine Pilzgegend gefahren und hatte Körbe voll Pilze mitgebracht. Was sollte er mit all den Pilzen machen? Er benachrichtigte die Pilzesser seines Bekanntenkreises, und die Pilze gingen ab wie warme Semmeln. Plötzlich erkrankten aber sämtliche Mitglieder einer Familie, die Pilze von ihm abgenommen hatte. Zehn Tage mußten sie im Krankenhaus liegen, ehe sie wieder gesund wurden. Die genossenen Pilze waren beim Kauf schon in Fäulnis übergegangen gewesen. Die Strafe für diesen leichtfertigen Pilzsammler, der sich um den Zustand seiner Pilze nicht gekümmert hatte, blieb nicht aus.

Man sieht an diesem Falle, wie vorsichtig man beim Kauf von Pilzen aus Privathand sein muß. Aber auch auf dem Wochenmarkt muß man die Augen aufhalten. Als vor einiger Zeit der Pilzkontrolleur durch die Marktstände ging, entdeckte er einen Korb mit Pfifferlingen, die schon in Fäulnis übergegangen waren. Der Händler erklärte, sie auf dem Großmarkt gekauft, aber bald danach Anweisung gegeben zu haben, die Pfifferlinge nicht mit zum Wochenmarkt zu bringen. Trotzdem seien sie irrtümlich dort aufgestellt worden. Zum Glück hatte man hier gleich die Einsicht und stellte die Pfifferlinge fort, ehe sich Käufer fanden. So wurde eine Gesundheitsschädigung verhindert. Man sieht daraus, wie wichtig die Tätigkeit der Marktpolizei und die Pilzkontrolle ist.

* * *

Luftschutzdienst ist Soldatendienst

Männer, die die Schulbank des Luftschutzes schwänzten, vor dem Herner Einzelrichter.

Der 46 Jahre alte Johann hatte eine Geldstrafe von 30 Mark erhalten, weil er nach zweimaligem Fernbleiben vom Luftschutzunterricht keine Entschuldigung beibringen konnte. Man wollte kein Auge mehr zudrücken, da er schon zehn Fälle von entschuldigtem Fernbleiben aufzuweisen hatte und seine Lauheit endlich eine Strafe verdiente. Johann gab zwar bei der Vorbringung seines gerichtlichen Einspruches an, er arbeite in Ickern auf der Reichsautobahn, doch konnte ihm nachgewiesen werden, daß er jeden Abend früh genug mit einem Autobus nach Herne zurückgebracht wurde, um an dem Unterricht des Luftschutzes teilnehmen zu können. „Luftschutzdienst ist Soldatendienst", sagte der Gerichtsvorsitzende und erklärte, die Polizei befürworte den Einspruch des Angeklagten nicht, also könne er mit keiner milderen Beurteilung rechnen. Wohl sei es möglich, die Strafe in Raten zu zahlen. Damit erklärte sich Johann einverstanden, womit auch dieser Fall erledigt war.

Im zweiten Fall war es der 47jährige Paul, der ebenfalls Einspruch gegen die gleiche Strafe erhob. Auch er war dem Luftschutzunterricht unentschuldigt ferngeblieben. Zur Entschuldigung gab er an, krank gewesen zu sein. Diese Angabe wurde als wenig stichhaltig und unkontrollierbar angesehen. Wenn sich jeder Pflichtige unentschuldigt vom Luftschutzunterricht drücken wollte, ständen die zuständigen Behörden eines Tages vor leeren Bänken. Paul hatte Verständnis und verriet, daß er gegenwärtig sogar an einem Sonderkursus des Luftschutzes teilnehmen. Auch hier wurde der Ratenzahlung stattgegeben.

* * *

Zehn italienische Journalisten in Herne

NSG. Immer enger gestalten sich die Beziehungen der beiden befreundeten Nationen Italien und Deutschland. Deutsche Männer und Frauen suchen das befreundete Land zu Studienzwecken auf oder finden dort Ausspannung und Erholung. Und umgekehrt geht es genau so. So trafen Montagabend zehn italienische Journalisten und Sozialwissenschaftler in Bochum ein, die im Rahmen des Ley-Cianetti-Austauschabkommens auf Einladung der Deutschen Arbeitsfront nach Deutschland gekommen sind, um hier in verschiedenen Gauen Einrichtungen der Deutschen Arbeitsfront in den Betrieben kennenzulernen.

Die italienischen Gäste, die unter Führung des Leiters des Presseamtes der Deutschen Arbeitsfront, Parteigenossen Biallas, und des Abteilungsleiters Berthold (Berlin) am Montag auf dem Hauptbahnhof in Bochum eintrafen, wurden im Auftrage von Gau-Obmann Ernst Stein durch den Gaupressewalter herzlich begrüßt.

Am Dienstagvormittag besichtigten die Italiener das Röhren- und Schweißwerk Kuntze in Herne, die Siedlung des Bochumer Vereins und am Nachmittag die Ruhrknappschaft in Bochum. Ihr besonderes Interesse gilt der deutschen Knappschaftsversicherung und den nationalsozialistischen Grundsätzen in der Siedlungsfrage.

* * *

*** Meteor auch in Herne gesehen.**

Das Meteor, das am Samstagabend in München, Karlsruhe, Frankfurt, Köln usw. gesehen wurde, ist auch von einem Leser unseres Blattes in Herne beobachtet worden. Er sah es abends etwa 5 bis 10 Minuten nach 6 Uhr in Richtung Verlängerung der Eschstraße nach Süden, einen Strich links. Das Meteor hatte blauweißgrünes Licht (mehr blauweiß) und war etwa 3 bis 4 Sekunden lang sichtbar. Es flog schnell und war groß, aber weit entfernt. Es sah aus, als ob es im Süden senkrecht zur Erde ginge. Besonders auffallend war ein langer Schweif.

*** 106 Jubilare werden bei „Lothringen" geehrt.**

Die Bergbau-Aktiengesellschaft Lothringen in Gerthe kann in einer Feier im Saale Kalthoff in Gerthe am Sonntag, dem 27. November, 106 Jubilare ehren. Von diesen befinden sich zwei ununterbrochen fünfzig Jahre, acht vierzig Jahre und sechsundneunzig fündundzwanzig Jahre in Diensten der Bergbaugesellschaft. Von den Jubilaren wohnen eine Reihe in Herne.

*** Jubilarehrung durch die DAF bei Flottmann.**

Im Rahmen einer vom Gau-Traditions-Musikzug und Werkschor verschönten festlichen Betriebsversammlung der Flottmannwerke, in der der Kreisobmann des Kreises Ennepe-Ruhr, Pg. Röttger, über „Glaube und Arbeit für Führer und Reich" sprach, überreichte Gauobmann Krumbholz sieben Arbeitsjubilaren, die 25 Jahre und darüber dem Werke die Treue gehalten haben, die Ehrendiplome der DAF. Die Ausgezeichneten waren: August Wenzel, Karl Richter, Martin Flender, Wilhelm Klinkfiek, Kaspar Diermann, Bernhard Borghold und Franz Germscheidt. Auch unserseits den Geehrten herzlichen Glückwunsch!

*** DAF-Fachwalterin erwarb das Deutsche Reichssportabzeichen.**

Der Kreisfachgruppenwalterin Pgn. Charlotte Arndt von der Betriebssportgemeinschaft der Kreiswaltung der DAF. Herne—Castrop-Rauxel wurde auf Grund ihrer sportlichen Leistungen vom Reichssportführer das Deutsche Reichssportabzeichen in Silber verliehen. Herzl. Glückwunsch!

*** Veränderungen beim Polizeipräsidium.**

Oberegierungsrat Dr. Claus, bisher beim Polizeipräsidium in Bochum, ist an die Regierung in Münster, Regierungsrat Förster, bisher beim Polizeipräsidium München-Gladbach, an das Polizeipräsidium in Bochum versetzt worden.

*** Verleihung des Treudienstehrenzeichens.**

Dem seit dem Jahre 1887 bei dem Baugeschäft Leopold Hoppe in Herne beschäftigten Zimmerpolier Wilhelm Heufer, Goethestraße 7, wurde vom Führer und Reichskanzler das Treudienstehrenzeichen der Sonderstufe für 50jährige Dienste verliehen und von einem Beauftragten des Polizeipräsidenten in Bochum überreicht.

*** Ehrung zur Goldenen Hochzeit.**

Den Eheleuten Johann Malter und Frau Elisabeth, geb. Nikolaus, in Herne, Bismarckstraße 86, wurde anläßlich ihres 50jährigen Ehejubiläums durch den Beauftragten des Polizeipräsidenten in Bochum im Namen der Preußischen Staatsregierung ein Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe überreicht.

*** Herner Schlachtungen im Oktober.**

Im Bochumer städtischen Schlachthof wurden im Oktober geschlachtet: 1843 Stück Rindvieh, 498 Kälber, 2849 Schweine, 433 Schafe, 11 Ziegen und 19 Pferde. In diesen Zahlen sind an Schlachtungen für das Stadtgebiet Herne enthalten: 413 Stück Rindvieh, 113 Kälber, 538 Schweine und 61 Schafe.

*** Zahlung der Renten für Dezember.**

Die Rentenzahlung für Dezember bei dem Postamt in Herne (Kath. Gesellenhaus) und in Herne-Sodingen (Wirtschaft Luke, neben dem Postamt) findet wie folgt statt: Die Heeresrenten werden am Dienstag, dem 29. November, die Unfall- und Invaliden-Versicherungsrenten am Donnerstag, dem 1. Dezember, gezahlt. Pünktliche Abhebung ist unbedingt erforderlich.

*** Fahrraddiebstähle am laufenden Band.**

In Herne hat in letzter Zeit das Treiben der Fahrraddiebe wieder bedenklich zugenommen. So wurde am 11. d. M. zwischen 7.30 und 8.45 Uhr von der Ortskrankenkasse in der Schulstraße ein Herrenfahrrad Marke Möve Nr. 354 927, am 14. d. M. in der Zeit von 14.15 und 15 Uhr vor dem Hause Oskarstraße 21 ein Herrenfahrrad, Marke und Nummer unbekannt, und am 15. d. M. zwischen 16.30 und 16.50 Uhr vor dem Hause Shamrockstraße 28 ein Herrenfahrrad Marke Wanderer Nr. 1 113 811 gestohlen. Wer kann zu den Fahrraddiebstählen Angaben machen?

*** Fahrradfund.**

Am 13. d. M. gegen 8 Uhr wurde vor dem Hause Steinweg 6 in Herne ein Herrenfahrrad Marke Halle Nummer unbekannt, gefunden.

*** Ein Fahrrad bestohlen.**

Am 2. 11. 1938 in der Zeit zwischen 18 und 19 Uhr wurde von einem auf dem Hof der Wehagfiliale in Herne-Börnig abgestellt gewesenes Fahrrad eine elektrische Fahrradlampe ohne Dynamo gestohlen.

*** Was halten sie vor?**

In der Nacht zum 15. d. M. ist der Aufenthaltsraum des Gartenbauvereins Teutoburgia von unbekannten Tätern erbrochen worden. Gestohlen wurde nichts.

*** „Deutschlands koloniale Forderung."**

Geheimrat Dr. Schnee, der letzte Gouverneur unserer Kolonie Deutsch-Ost-Afrika, spricht am Donnerstagabend in der Verwaltungsakademie Bochum, Wittener Straße 61, über „Deutschlands koloniale Forderung". Teilnehmerkarten sind an der Abendkasse zu haben.

*** Deutsches Frauenwerk, Herne-Mitte.**

Heute um 20 Uhr ist Arbeitsabend in der Westfalenschänke. Es spricht Kreisleiter Nieper. Erscheinen ist Pflicht. Die Singschar erscheint um 19.30 Uhr.

*** Reichsbund der Kinderreichen, Kreisabschnitt Sodingen.**

Der RDK., Ortsgruppe Sodingen, hält am kommenden Sonntagabend bei Wiegmann am Kricken eine Mitgliederversammlung ab. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht!

Wer kennt den Schmutzfink?

Am 13. 11. in der Dämmerung, hat sich auf dem Bahnweg in der Nähe der beiden Unterführungen an der Dorstener Straße im Stadtteil Holsterhausen ein bisher noch unbekannter Mann mehreren schulpflichtigen Mädchen in unsittlicher Weise gezeigt. Der Täter wird, wie folgt, beschrieben: Etwa 35 Jahre alt, mittelgroß, etwas untersetzt und trug einen grauen Hut, graublaue Jacke (Stutzer) und führe ein Fahrrad bei sich.

„Rotkäppchen und der Wolf"

Märchenfilm in der Schauburg.

In der Schauburg wird den Kindern das wundersame Filmmärchen vom „Rotkäppchen und dem Wolf" gezeigt. Nach einem hübschen Vorprogramm und einem Märchenkurzfilm mit Trickzeichnungen, der Mär vom „gestiefelten Kater", geht es für die vielen Kinder in die Welt der Unwirklichkeit hinein. Fritz Genschow und R. Stobrawa, als Pioniere des deutschen Jugendfilms bekannt, haben dem Märchenfilm, in dem sie neben dem anmutigen Rotkäppchen und dem kinderlieben Ernst Legal die Hauptrollen spielen, eine Rahmenhandlung gegeben. Mit einem Traum beginnt dann das eigentliche Märchen mit bunten Farben. Genschow, der den lustigen Jäger darstellt, hat eine wundervolle Gegend für die Handlung gefunden, und auch das flüssige Spiel gefällt groß und klein. Franz Semglaty.

„Wenn wir alle Engel wären"

Gloria-Palast.

Eine prächtige, lebensfrohe Sache, mitten aus dem Leben geschöpft und unter der Regie von Carl Froelich sauber verarbeitet. Darin freut man sich, daß man hier Gelegenheit findet, eine liebe Bekanntschaft zu erneuern. Der große Erfolg bleibt dem Film auch jetzt treu. Ein paar Seitensprünge eines Ehepaares bringen den häuslichen Streit, schließlich geht die Sache vor das Ehescheidungsgericht, aber der lebenskundige und nette Amtsrichter fädelt die Geschichte wieder richtig ein, und treu und lieb finden sich die Eheleute wieder zusammen. Wer ein gesundes, herzhaftes Empfinden und ein natürlich starkes Ethos sich bewahrte, der erkennt die echte Sittlichkeit, zu deren Wortführer der Film sich praktisch macht. Heinz Rühmann, Leni Marenbach, Harald Paulsen, Lotte Rausch, Paul Mederow, Ernst Waldow und Else Daland bringen ein köstliches Spiel zustande. Die Handlung ist in eine weinfrohe und lebenslustige Gegend an der Mosel gelegt worden. Auch gesprochen wird richtig moselanisch. Eine nette Geschichte, bei der viel gelacht wird.

Westdeutsche Erstaufführung in Bochum

Am 24. November gelangt in Bochum das Schauspiel von Gert v. Klaß „Ich klage an", das unlängst seine Uraufführung erlebte, zur westdeutschen Erstaufführung. Das Stück behandelt einen aktuellen Stoff der Gegenwart, und zwar die in den letzten Tagen wieder hochbedeutsam gewordene Pariser Affäre der Entführung des Generals v. Miller durch Agenten der Sowjetunion. Die Spielleitung liegt in Händen von Walter Thomas. (nla.)

Der Kumpel und sein Kohlendeputat

Ein wichtiger Streitfall vor dem Bochumer Arbeitsgericht.

Ein invalider Bergmann aus Wattenscheid, so lesen wir im Boch. Anz., klagte gegen eine Zeche auf Weiterlieferung der 45 Zentner Deputatkohlen für den Zentnerpreis von 40 Pfennig. Der Kumpel wurde 1931 invalide. Bis zum September 1938 hatte er die Deputatkohlen empfangen. Jetzt wurde die Lieferung eingestellt mit der Begründung, daß er

nicht 25 Jahre ununterbrochen

bei der betr. Zeche gearbeitet habe. In Wahrheit war er 32 Jahre bei der Zeche beschäftigt, allerdings nicht ununterbrochen, sondern von 1890 bis 1907, von 1912 bis 1914 und von 1918 bis 1931.

Die Zeche verweigerte die Weiterlieferung der Deputatkohlen aus den Richtlinien, welche die Bezirksgruppe Ruhr der Fachgruppe Steinkohlenbergbau im Mai 1938 aufgestellt hat. Danach erhalten Brandkohlen u. a. „invalidisierte Gefolgschaftsmitglieder einschließlich Allerspensionäre, die die letzten 25 oder mehr Jahre vor ihrer Abkehr in den Ruhestand bei der gleichen Gesellschaft beschäftigt waren und von dieser nach den üblichen Grundsätzen der Jubilarehrung als Jubilar angesehen werden.

Der klagende Invalide beruft sich auf seine 32jährige Tätigkeit bei der gleichen Zeche

und glaubt, trotz der neuen Richtlinien ein Recht auf Weiterbezug der Kohlen erworben zu haben.

Die Zeche bestreitet einen Anspruch schlechthin. Aus dem Umstande, daß dem Kläger bis September Kohlen geliefert wurden, sei auch kein Rechtsanspruch entstanden. Es erfolge jedes Jahr erneut und nur auf Antrag die freiwillige Zuteilung, und zwar widerruflich.

Nichtsdestoweniger hatte

das Arbeitsgericht dem Klageanspruch des Berginvaliden entsprochen

und die Zeche verurteilt, die Kohlen weiter zu liefern. Zwar handele es sich nicht um einen Rechtsanspruch aus der Tarifordnung oder der Betriebsordnung. Auch die „Richtlinien" oder die bisherige Lieferung begründeten den Rechtsanspruch an sich noch nicht. Die beklagte Zeche übersehe dabei jedoch, daß nach der Auffassung der beteiligten Bergleute die Lieferung der Deputatkohlen als ein ihnen auf Grund ihrer früheren Tätigkeit zustehendes, aus

der Fürsorge- und Treuepflicht des Unternehmers entspringendes Recht

angesehen wird. Die Zeche habe die Weiterlieferung der Kohlen auch erst verweigert nach Abänderung der „Richtlinien", die von einer mindestens 25 Jahre ununterbrochenen Tätigkeit bei der gleichen Zeche sprechen, was bis dahin nicht gefordert wurde. Das Gericht ist der Meinung, daß dem Kläger aus seiner Tätigkeit bei derselben Zeche auch außerhalb der Richtlinien auf Grund der Treuepflicht des Unternehmers ein solcher Rechtsanspruch auf Kohle erwachsen sei.

Durch die lange Dauer der Gewährung der Kohle

habe sich aus der anfangs nur unverbindlichen Lieferung unter den oben dargelegten Verhältnissen auf der Grundlage der aus dem Arbeitsverhältnis entstehenden Treuepflicht ein Recht entwickelt, auf dessen Erfüllung der Kläger als Gefolgschaftsmitglied einen rechtlichen Anspruch hat.

Da der Streitwert auf mehr als 300 Mark festgesetzt wurde, ist das Urteil berufungsfähig.

Vergrößerung der Schrebergartenanlage Herne-Süd

Ausbau auf 125 Gärten. — Eingang an der Bochumer Straße. — Ausgestaltung zu einem Volkspark.

Nachdem es in den Kleingärten still geworden ist und die Besitzer die letzten Vorbereitungen für die Winterruhe ihres Gärtchens getroffen haben, setzt jetzt nach längerer Unterbrechung eine rührige Vereinsarbeit in den Versammlungen ein. Diese bezweckt zur Hauptsache theoretische Schulung in allen Wissensgebieten, die für den Kleingärtner von Bedeutung sind. Den Anfang dieser Winterschulung machte der Kleingärtnerverein Herne-Süd am Samstagabend in seinem neuen Vereinslokal Brinkmann, Altenhöfener Straße.

Nach Begrüßungsworten des langjährigen Vereinsleiters Wilh. Rampelmann wurden zunächst Erfahrungen und Anregungen besprochen und ausgetauscht, welche die Mitglieder durch wiederholten Besuch der Reichsgartenschau in Essen empfingen, insbesondere durch die dortige Kleingärtner-Provinzialtagung sowie durch die vielseitige und lehrreiche Abteilung: Kleingärtenausstellung. Viel von dem Neuen, was man in Essen gehört und geschaut hat, läßt sich bei der nächsten Frühjahrsbestellung der Kleingärten verwerten.

Hauptpunkt der Tagesordnung war die demnächst zur Ausführung kommende großzügige Erweiterung der jetzigen Kleingärten in Herne-Süd zu einer neuzeitlichen Grünanlage, die als Erholungsstätte der Herner Stadtbevölkerung nach den neuen Richtlinien des Landesverbandes ausgebaut werden soll. Hierbei handelt es sich um die Anlage von weiteren dreißig Kleingärten, so daß die Gesamtanlage in Herne-Süd demnächst rund 125 Kleingärten umfassen und sich bis unmittelbar an die Bochumer Straße erstrecken wird. Gleichzeitig dient ein neuer drei Meter breiter Weg durch die Gärten als Verbindungsweg zwischen der Bochumer und der Ewaldstraße, die bekanntlich bis zur Flottmannstraße durchgeführt wird. Beiderseits dieses Gartenweges werden 1½ Meter breite Blumenbeete und Zieranlagen geschaffen. Der Haupteingang dieser großen Grünanlage wird an die Bochumer Straße verlegt, wo ein moderner Torbau die vielen Passanten dieser Hauptverkehrsstraße auf die schöne Anlage aufmerksam machen und zu ihrem Besuche einladen soll. Mit der Ausführung dieses Planes werden die Bestrebungen des Landesverbandes deutscher Kleingärtner, die bisherigen Kleingartenanlagen immer mehr zu Volksparks für alle und damit zu Erholungsstätten, insbesondere in den Industriegebieten, auszubauen, erstmalig innerhalb unseres Stadtgebietes verwirklicht.

Im Zuge dieser Neuerung werden augenblicklich kleinere Veränderungen in der bisherigen Kleingartenanlage vorgenommen. So wird das Planschbecken beseitigt und der Platz als Gartenland eingerichtet. Ein großer Unterstellraum wurde gegenüber der Tagesheilstätte geschaffen, und einzelne Gartenwege erhalten einen neuen Aschebelag. Auch die sonstigen Instandsetzungarbeiten sind schon Einzelstücke des neuen großen Planes.

Wie alljährlich, so veranstaltet der Kleingärtnerverein Herne-Süd für die Familienangehörigen und alle Gartenfreunde auch in diesem Jahre eine Nikolausfeier.

Am Schlusse der anregenden Mitgliedertagung wurde ein Lehrfilm „Vorbildlicher Obstbau" gezeigt, der insbesondere das vorschriftsmäßige Pflanzen und die erfolgreiche Pflege der Obstbäume unter Berücksichtigung des vorzugsweise anzubauenden Spindelbusches veranschaulichte.

»Am Herdfeuer«

Weisheiten auf der Autostraße

Amerika stellt die Uhr zurück / Notizen von einer Reise durch die Vereinigten Staaten.
Von Hans Weckerle.

Der Europäer, der zum erstenmal über die endlosen Autostraßen der Vereinigten Staaten fährt, erhält sehr bald einen Begriff davon, was man unter „amerikanischer Reklame" zu verstehen hat. Man muß dem Kraftfahrer auf seinen ermüdenden langen Fahrten eine Unterhaltung bieten, haben sich die Reklamemanager gesagt. Und es entstanden die sogenannten „bill boards", bunte Reklametafeln, die von Meile zu Meile, sozusagen in Fortsetzungen, für irgendein Erzeugnis Propaganda machen. Man kann nicht sagen, daß das nicht auf eine originelle Weise geschieht, wenngleich einem die Tausende von „bill boards", die auf den Landstraßen stehen, mitunter auch auf die Nerven gehen.

Da fährt man beispielsweise eine sanfte Anhöhe empor. Plötzlich taucht eine Tafel auf, auf der steht: „Keine Lady tanzt gerne . . ." Der Kraftfahrer zerbricht sich den Kopf, was das zu bedeuten haben könnte. Schließlich gibt es in den USA. kaum eine Lady, die nicht gerne tanzt. Nach einer halben Meile senkt sich die Straße zu Tal, und nun kommt die zweite Tafel, die nur die Aufschrift enthält: „. . . . jeden Abend . . ." Man tritt den Gashebel, um zu der Auflösung dieser Frage zu gelangen. Sie steht auf der dritten und letzten Tafel dieser Serie und lautet: „. . . . mit einem Stachelschwein. Versuchen Sie es mit X-Rasierseife!" Erleichtert atmet man auf, um eine Meile später bereits durch ein neues derartiges Reklamespiel gefangen zu werden. „Wenn Sie wüßten . . . — „ . . . wie leicht es ist, Geld zu verdienen . . ." — „. . . würden Sie heute noch ein Inserat in der Y-Zeitung aufgeben." In diesem Stil geht es weiter von North Carolina bis nach Delaware.

Aber diese „bill boards", die dem Kraftfahrer die Langeweile vertreiben sollen, dienen durchaus nicht immer nur der Reklame. Manche Bundesstaaten, wie zum Beispiel Indiana, legen geradezu Ehrgeiz darein, durch Wegetafeln die motorisierte Menschheit gratis und franko zu bilden. Taucht da ganz plötzlich ein Schild auf mit der Frage: „Wo wurde der Teppich erfunden?" Und dann, wenn man diese Frage schon beinahe vergessen hat, kommt Meilen später die Antwort: „In Persien im 8. Jahrhundert." Dabei kann es einem passieren, daß man von einem Seitenweg so auf die Hauptstraße gelangt, daß man zuerst die Antwort liest, um, geplagt von Kopfzerbrechen, zwei Meilen später die dazugehörige Frage zu finden.

Hochschulen, die Reklame machen.

Sehr beliebt sind auf den „bill boards" auch humorvolle Sprüche, die dem Kraftfahrer gute Ratschläge geben. Eine Edna Dickson hat beispielsweise die folgende weise Feststellung gedichtet: „Selbst ein Rennfahrer kann einen Monat nicht schneller als in 30 Tagen zurücklegen. Fahr langsam!" Etwas drastischer heißt es an anderer Stelle: „Warum so eilig? Ins Jenseits kommen Sie immer noch früh genug!" Man sieht, für Unterhaltung ist auf einer Autoreise gesorgt. Und selbstverständlich ist dieses Frage- und Antwortspiel auf der Landstraße ganz und gar auf die amerikanische Psyche zugeschnitten. Es will dem Europäer nur schwer in den Kopf, daß in der Neuen Welt sogar die ehrwürdigen Hochschulen Reklame machen müssen, die miteinander heftig konkurrieren und mit einem wahren Trommelfeuer an Propaganda um die Gunst der angehenden Studenten buhlen. Sie senden eigene Werber herum, die den aus der Schule entlassenen jungen Leuten das Leben und vor allem den Sportbetrieb der X.-Y.-Universität in den verlockendsten Farben schildern.

„Was ein tüchtiger Baseballspieler ist, der kann es im Blanke College so weit bringen, daß er ganz umsonst studiert," heißt es in einer Werbeschrift. Eine andere Hochschule sichert jedem Studiosus, der sich für den Eintritt in die berühmte Rudermannschaft eignet, einen Sonderrabatt zu. Der Werkstudent, der sich sein Studium selbst verdient, ist auch hier eine bekannte Erscheinung, wenngleich es für den Fremden etwas bedrückend wirkt, wenn er sieht, daß die armen Studenten ihre wohlhabenden Kameraden bei Tisch bedienen, um sich auf diese Weise einen entsprechenden Nebenverdienst zu schaffen.

Zollgrenzen im eigenen Lande.

Die USA. sind ein Gebilde von 48 Bundesstaaten — man darf sie sich keineswegs als geschlossene Einheit vorstellen. Das kommt einem erst so recht zum Bewußtsein, wenn man hört, daß die einzelnen Staaten unter sich Zollschranken aufgerichtet haben und damit — eine merkwürdige Begleiterscheinung der Krise — zu einer Wirtschaftsform zurückgekehrt sind, die in Deutschland etwa zu Zeiten Friedrich Lists herrschte. In diesem Punkte hat das sonst so moderne Amerika die Uhr um 150 Jahre zurückgestellt, eine bedenkliche Entwicklung, die aus einem großen einheitlichen Markt 48 kleine, ängstlich voneinander getrennte Märkte zu machen droht. Man stelle sich vor, daß gegenwärtig 17 Bundesstaaten sich durch Zollgrenzen zum Schutze des eigenen Handels und der Industrie von den Nachbarstaaten vollständig abgesondert haben.

Jeder Staat vertritt dabei seine eigenen Interessen. Kalifornien hat zum Beispiel zum Schutze seines einheimischen Bieres einen hohen Einfuhrzoll auf Biere, die in anderen Staaten der USA. hergestellt werden, gelegt. Aehnlich macht es das Milch- und Butterland Wisconsin, das seinen ärgsten Rivalen, die Margarine, ganz einfach mit einer Taxe belegt, um die einheimische Butter vor Konkurrenz zu schützen. 1935 führte der Staat Washington einen Warenzoll von 2 Prozent ein, der seine Bürger abhalten soll, ihre Einkäufe außerhalb der Grenzen des Bundesstaates zu machen. Diesem Beispiel sind mittlerweile auch Kolorado, Ohio, Oklahoma, Iowa, Kansas und Utah gefolgt, und nachdem es in dem Staat Kansas nicht weniger als 66 Zufahrtsstraßen gibt, kann man sich vorstellen, was für ein Heer von Zollbeamten notwendig ist, um die Verordnungen durchzuführen.

Die Mindestlöhne sind in den einzelnen Staaten ganz verschieden. So muß Massachusetts, wo die Löhne höher sind, seine Grenzen für die weit billigeren Industrieprodukte von Michigan schützen, während Michigan wiederum ein Einfuhrverbot über die Erzeugnisse von Alabama verhängt hat. Und immer lauter erheben Amerikas Volkswirtschaftler warnend die Stimme gegen die Weiterentwicklung dieser zweischneidigen Wirtschaftsform.

Die letzten Cowboys Europas

Wohin mit den Kampfstieren? / Vor allen Dingen: Lärm schlagen!

Unter den Franzosen, die mit Sehnsucht einen Abschluß des Krieges in Spanien erwarten, befinden sich auch die Stierzüchter der Camargue. Denn wohin sollen sie mit ihren Kampfstieren, nachdem die Arenen Spaniens ihnen verschlossen wurden? Sie haben die größte Stierzüchterei Südwesteuropas aufgebaut. Im Camargue-Gebiet trifft man die letzten und einzigen Cowbons Europas an. Aber ihre glanzvolle Vergangenheit bewahrt die Cowbons nicht davor, daß sie sich nun vor dem Ruin sehen, — weil Kampfstiere augenblicklich nicht zu den gefragten Artikeln des Tages gehören.

Genau wie einst im „Wilden Westen".

Man glaubt sich im Camargue-Gebiet, dort, wo die Gewässer der Rhone in das Mittelmeer hineinströmen, in den Wilden Westen Amerikas versetzt. Da reiten Männer im wilden Galopp über die Prärie. Sie tragen gewaltige Hüte und unterscheiden sich von den Cowboys nur dadurch, daß sie mit langen Stangen und nicht mit Lassos ihre Tiere auf den Weiden so dirigieren, wie sie es wünschen.

Die Cowboys der Camargue reiten immer nur auf weißen Pferden. Das hat einen sehr wichtigen Grund. Die Stiere Südfrankreichs, die wild und feurig erzogen werden, sind an den Anblick der weißen Pferde gewöhnt worden. Käme einmal ein schwarzes Pferd in das Gehege solcher Tiere, dann wäre — so wird in Fachblättern behauptet — das Tier bald von den scharfen Hörnerspitzen durchbohrt. Roß und Reiter kämen niemals mit dem Leben davon.

Der Zug zur Kirchhofsmauer.

Aber man züchtet nicht nur Stiere für die Arenen in der Camargue, sondern auch Pferde, die man teils selbst für die Kampfarenen, teils für den eigenen Betrieb verbraucht oder aber in ganz Frankreich verhandelt. Diese Tiere werden nun in jedem Jahr einmal an den Kirchhofsmauern der verschiedenen Dörfer feierlich gesegnet. Man hofft auf diese Weise, Gefahren von den Tieren fernhalten zu können.

Dieser Gang zur Kirchhofsmauer ist immer eine festliche Angelegenheit, bei der die Cowboys der Camargue, die unter dem offiziellen Titel „Raciour Gardiano" bekannt sind, ihre eigenen Fahnen mitbringen, um die Bedeutung ihrer Berufsgruppe zu beweisen.

Der Kampf um die Rosette.

Allerdings ist durch den Krieg in Spanien das Geschäft mit den Kampfstieren nicht vollkommen zum Erliegen gekommen. Denn in der ganzen Provence gibt es in allen Dörfern und auch in den größeren Städten Arenen, in denen an den Sonntagen den Sommer hindurch Stierkämpfe ausgetragen werden. Allerdings unterscheiden sich diese Stierkämpfe sehr stark von den spanischen Kämpfen der gleichen Art. Denn in der Provence wird niemals ein Stier getötet. Man steckt ihm nur eine schöne Rosette, die nun von dem Stierkämpfer heruntergeholt werden muß, auf den Rücken.

Dieser Kampf um die Rosette gestaltet sich äußerst spannend, aber oft auch tragikomisch, indem ganz junge Leute sich als Stierkämpfer versuchen wollen und dann von dem Stier auf die Hörner genommen und in hohem Bogen aus dem Kampffeld hinausgeworfen werden. Sie können von Glück sprechen, wenn sie mit nur einem gebrochenen Knochen davonkommen.

Ein Kampfstier kann also in der Provence Jahre hindurch vorgeführt werden. Er spielt nachher die Rolle eines Reitpferdes. Man kennt das Tier genau am Gang, ruft es vom Sitz aus mit dem Namen an und schließt Wetten auf den Stierkämpfer und auf den Stier ab.

Auf jede Rosette wird ein Preis ausgesetzt, den sich also der Stierkämpfer holen kann. Doch im Laufe der Jahre gewinnen die Stiere eine solche Geschicklichkeit, daß oft an einem Sonntag 10 oder 15 Stierkämpfer sich vergebens um die Rosette bemühen.

Es geht um die Straße.

In den Ortschaften an der Küste, in der ganzen Camargue spielen sich auch sonst manche merkwürdigen Schauspiele ab, die mit diesen Cowbons zusammenhängen. So wird immer einmal im Jahr ein Durchzug durch die Dörfer veranstaltet, an dem nicht nur alle Cowbons, sondern auch die schönsten Stiere teilnehmen.

Aus irgendeiner alten, heute vergessenen Tradition heraus periperren die Einwohner der Dörfer die Straßen und versuchen den Durchzug der Tiere und der Reiter zu verhindern. Unter allen Umständen aber schlägt man großen Lärm, um die Stiere wildzumachen und durcheinanderzutreiben, so daß die Cowbons oft zwei bis drei Tage damit zu tun haben, ihre Stiere wieder einzufangen. Aber weder die Cowbons noch die Stiere scheinen über diese seltsame Sitte der Bewohner der Dörfer böse zu sein. Man faßt die ganze Sache als einen großen Spaß auf, nach dessen Abschluß ein fröhliches Volksfest abgehalten wird.

Der verlorene Ehemann

Wenn das Leben zum Film wird / Mrs. Robotham fand nach 30 Jahren ihren Mann, aber nur auf der Leinwand.

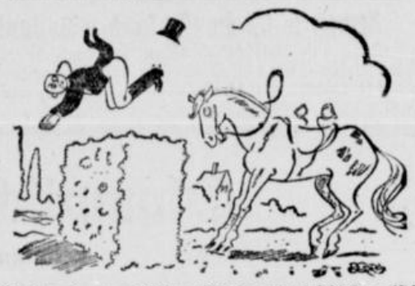
Eine kleine Tragödie der Wirklichkeit war es, die sich auf der Leinwand eines englischen Kinos abspielte. Im Falle der Mrs. Lilia Jane Robotham ist einmal das Leben zum Film geworden, und das auf eine ganz absonderliche Weise. Die Geschichte, die in diesen Tagen ihr tragisches Ende nahm, beginnt im Jahre 1899 und hat zunächst mit der damals noch unbekannten Filmkunst nicht das geringste zu tun. Edwin Robotham, Korporal bei den britischen Leibgarden, ließ sich in Windsor mit seiner jungen Braut Lilian trauen.

Nur wenige Wochen dauert das eheliche Glück. Dann ist der Korporal Robotham eines Tages spurlos verschwunden. Verzweifelt forscht die junge Frau nach ihm. Sie alarmiert die Polizei, durchsucht Krankenhäuser, gibt Zeitungsanzeigen auf, in denen sie den Gatten bittet, zurückzukehren. Von Edwin kommt kein Lebenszeichen, nicht eine Spur ist von ihm zu ermitteln. Im Jahre 1904 geben die britischen Militärbehörden in der Annahme, daß Robotham tot ist, seiner jungen Frau die Erlaubnis, sich Witwe zu nennen, und sprechen ihr eine Pension zu. 25 Jahre vergehen. Längst ist der Film eine volkstümliche Unterhaltungsform geworden, der auch die einsame Mrs. Robotham zu seinen Anhängerinnen zählt. Zweimal wöchentlich besucht sie das Kino, um ihr bitteres Schicksal zu vergessen.

Im Jahre 1929 sitzt Mrs. Robotham in einem Londoner Kino, wo eben ein amerikanischer Film mit dem Titel „Buck Privates" läuft. Da plötzlich schreit sie auf: sie hat in der Person eines kleinen Chargenspielers, der die Rolle eines amerikanischen Offiziers spielt, deutlich und unzweifelhaft ihren Mann erkannt, der seit nunmehr 30 Jahren verschollen ist. Korporal Robotham ist nicht tot! Erregt eilt die „Witwe" nach Hause, um einen Brief an die amerikanische Produktionsgesellschaft in Hollywood zu schreiben, die den Film hergestellt hat. Darin erzählt sie von ihrem Schicksal und fragt an, ob bei der Gesellschaft ein Schauspieler, der Edwin Robotham heißt, beschäftigt ist. Der Schauspieler wird in Hollywood von seiner Filmgesellschaft befragt und gibt sofort zu, mit dem erwähnten Edwin Robotham aus London identisch zu sein. Er habe, so erklärt er, seinerzeit plötzlich Angst vor den Fesseln der Ehe bekommen und sei nach Amerika geflohen in der Hoffnung, daß man ihn nach einiger Zeit für tot halten werde. Schließlich landete er als Statist und später als Darsteller von kleinen Rollen in Hollywood. Er sei nicht gewillt, fügt Robotham hinzu, zu seiner Frau zurückzukehren. Aber er wolle gerne für sie sorgen. Das ist der Bericht, den Mrs. Lilian Robotham aus Hollywood als Antwort auf ihre Anfrage erhielt.

Mrs. Robotham ist tief betrübt, daß der Gatte, den sie durch einen wunderbaren Zufall entdeckt hat, nicht zu ihr zurückkehren will. Sie weigert sich, in die vorgeschlagene Scheidung einzuwilligen. Durch einen Ozean von Edwin getrennt, bleibt sie seine Frau. Und allmonatlich trifft, nachdem die Pension gestrichen wurde, die Unterhaltssumme ihres Mannes ein. Und weiter geht sie ins Kino; aber sie schaut nicht mehr nach Clarke Gable und Robert Taylor, sie wartet nur, ob da nicht ein kleiner Schauspieler namens Edwin Robotham eine kleine Rolle spielt. Und sie ist überglücklich, wenn sie ihn auf der Leinwand entdeckt. Denn sie liebt diesen fernen Mann, obwohl er ihr Leben traurig gemacht hat. Sie bewundert Edwin, obwohl er im Film nur ein Tablett umherträgt oder Myrna Loy in den Mantel hilft . . .

Vor wenigen Tagen fand man die 60jährige Mrs. Robotham tot in ihrer Wohnung. Sie hatte sich mit Gas vergiftet. Neben ihr lag die kurze Mitteilung einer Hollywooder Produktionsgesellschaft, daß der Schauspieler Edwin Robotham verstorben sei.



„Sieh doch, ungeschicktes Pferd, wie leicht das ist!"

*



Der Sohn des Photographen: „Sieh mal, Paul, da geht ein Negativ!"

Das Lied der Mühle

Roman von FRIEDR. FRANZ GOLDAU

7. Fortsetzung.

Sechstes Kapitel.

Vom Dorfe herauf, über den Damm, kommt ein musizierender Zug, die eilends ins Leben gerufene Schützenkapelle. Eine Abordnung der Schützen, vom Lehrer geführt, gibt ihr das Geleit.

Hein wischt sich lachend die Augen. „Also, denn los!" Er schwingt sich auf den gesattelten Braunen, den ein Knecht zugleich mit dem Schimmel beim Zügel hält. „Da wollen wir schauen, ob ich noch der alte Hein bin, oder ob du jetzt das Zeug in dir hast, das ich damals hatte, als ich der schwarze Hein war. Hast du die Flinte, Hans?"

Am Abend gleicht das Dorf einem Märchenlande. Fahnen, Girlanden und Blumengewinde schmücken die Häuser und die Lindenschenke. Das Glöcklein des Dorfkapellchens singt ein freudiges Lied.

Bröker erscheint, von einem Fräulein begleitet. Er sieht sich im Saale um, begrüßt den Lehrer und den Vorstand, entdeckt Ziska und Theiß und kommt auf sie zu.

Hans starrt die Jungfrau wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt an. Ist sie nicht die Fremde, die ihm den Bohrer gab und ihm im Kaffeehaus die Leviten gelesen? Aber bei Bröker?

Bröker begrüßt Ziska und Hans. „Ein Plätzchen für uns noch frei? Danke! Ich mache bekannt: Meine Tochter Lucie!"

Also sie ist seine Tochter? Hans hat die Ohren so rot wie der Hahn seinen Kamm. Hans fühlt, wie das Blut seine Halsadern schwellt, und er hört sein Herz mächtig pochen. Gott, welch ein Mädel! Hans schätzt sie achtzehn. Aus ihrem ovalen, durchscheinend zarten Gesicht schauen zwei helle, groß offene Augen ihm tief ins Herz. Zur Helle der Augen stimmt die Helle der Haut und des zartseidenen Haares. Zum schmalen Schnitt ihrer Nase und ihres Gesichtes passen der kleine und leicht geschwungene Mund, der schlanke Hals und die Schlankheit der edlen Erscheinung. Fast scheint ihr Gesicht ihm zu klein und zu zierlich, fast ist es nur Auge, nur Licht, aber es strahlt eine Kraft aus, die Abstand gebietet. „Schale der Seele", denkt Hans.

Gewaltsam reißt Hans sich von diesem Bilde los. Miese schaut zu ihm hin. Sie dreht sich mit einem Burschen des Dorfes im Tanz und hat Lucie erkannt. Hans sieht, wie Fred, an die Saaltür gelehnt, nach ihr schaut. Es liegt ein knabenhaft reines Sehnen in seinen Blicken, aber sie sieht ihn nicht an.

Hans brennt sich eine Zigarre an, tut ein paar Züge, die ihm nicht munden, da er nur in der Verlegenheit raucht, aber er hat sich sogleich in der Gewalt.

Bröker unterhält sich mit Pitt, der ihm knapp Rede und Antwort steht, da ihn die Eifersucht quält, und Hans spricht mit der Mutter. Sie findet Lucie sympathisch und knüpft ein Gespräch mit ihr an.

Sie habe ihren Vater für einen Junggesellen gehalten, sagt Ziska, und Bröker, der ihre Worte vernahm, lächelt wie immer. „Einen mit einer Tochter? Ei, ei!" Er kreuzt die Arme über der starken Brust, lehnt sich ein wenig zurück, gleicht dem Gott der Buddhisten und sagt:

„Vor fünfundzwanzig Jahren heiratete ich die Tochter eines Mühlenbesitzers, die Mutter meiner Lucie. Meine Frau starb, und da ich viel reiste, gab ich meine Tochter in ein Pensionat. Lucie ist achtzehn."

Hans denkt: „Ob sie jetzt tanzt?" Aber er wagt es nicht, sie zu bitten. Der Blick ihrer hellen und schönen Augen strebt geraden Weges aus ihrem Innern hervor und begegnet den Blicken Ziskas mit allem Ernst in gelassener Freiheit. Ihr Blick braucht sich nicht zu schützen und zu sichern. Er entströmt einem Wesen, das in sich selbst ruht und aus sich selbst leuchtet. Ihr Blick greift hinaus in die Welt, fragend: „Wer bist du? Was willst du von mir?" Einfach und schlicht stellt ihr Blick diese Frage, und er verläßt nie den Abstand, der allen Menschen von ihrer Art bis zu ihrem Tode verbleibt, selbst in vertrauter Gemeinschaft.

Es liegt viel Seele im Klang ihrer Stimme, da sie mit Ziska spricht, und da Ziska sie fragt, ob ihr das Dörfchen gefalle, bejaht sie, sie liebe das Land. Sie liebe die Stille. Und sie fragt nach der Mühle.

Ziska schließt Lucie ihr Mutterherz auf. Ziska ist gleichfalls ein Mensch dieses Wesens und weiß nicht, daß sie es ist, daß sie dieser Lucie im Wesenszug gleicht. Früher Schmerz als herbe Erfahrung liegt auf dem Grund dieser Seelen und schaut aus den Augen hervor. Aber er schweigt. Ziska liest aus dem Ausdruck der hellen Augen die tiefe Erkenntnis:

„Es gibt Dinge, von denen wir nicht reden können. Nur der Wechsel unserer Farbe in jähem Erröten oder Erbleichen unserer durchscheinenden Haut verrät bisweilen ungewollt etwas von dem, was wir in Worten nicht ausdrücken wollen und können."

Und Ziska spricht von den Jahren, da sie den Krieg in der zerschossenen Mühle überlebte, und Hans sieht, daß Lucie die Schilderung tief miterlebt. „Wie Mutter und Tochter", schießt es Hans durch den Kopf. „Sie ist wie die Anne."

„Der König Hein ist mein Mann," läßt Ziska vernehmen. „Hans ist mein ältester Sohn."

Erkennt Lucie ihn? Nein, sicherlich nicht. Es ist ihm sehr lieb. Sie richtet ihre fragenden Blicke auf ihn, und über ihre schmalen Lippen kommen die Worte:

„Wie glücklich Ihr sein müßt, auf einer Mühle zu leben. Seid Ihr stets so still?"

Hans weiß nicht, daß dieser Ernst eine Fröhlichkeit ist. Er weiß nicht, daß dieses Jungsein bedeutet, sich tummeln zu dürfen mit offenem Blick als Vorspiel und Messen zu kommender Leistung. Hans weiß nicht, daß Menschen von ihrer Art sich große Aufgaben stellen und eine Last tragen. Aber die Last der Verantwortung ist auch die einzige Last, die sie vom Leben erwarten, sonst ist ihr Leben ein Weg stolz erhobenen Hauptes. Ernst sind die Menschen von Lucies Art, doch heiteren Wesens. Hans kann es nicht wissen. Wieder denkt er: „Welch ein Mädel!"

Ist Hans stets so still? Er singt doch wie eine Lerche unter dem blauen Himmel. Er denkt: „Dort wirft sie mich quasi zum Tempel hinaus, und hier soll ich schersen?" Wie ihn diese hellen Blicke durchdringen. „Ich schweige stets, wenn ich einem Interessanteren lauschen darf," taut Hans völlig auf, spricht von dem Liede im Rauschen der Mühle, spricht von den Birken im Silberkleide am Bach und spricht von der verstorbenen Schwester, die ihm Kamerad war und Freund. Hans fühlt, daß sie mit ihm erlebt, und als dann ein neuer Walzer erklingt, sagt er, er habe mit Anne daheim viel getanzt. „Wir tanzten am Teich auf der grünen Wiese."

„Ach! Und sonst tanztet Ihr nicht?" Heiter ist sie, ganz fröhliche Jugend, und Hans zuckt die Schultern: „Mit wem? Ich habe nur eine achtjährige Schwester."

„Nur? Ach, seid Ihr reich."

„Wie lieb sie spricht," denkt er. Und lächelnd fragt sie ihn, ob er jetzt tanze.

„Mit wem?"

Da steht sie wahrhaftig schon auf. Leicht und beschwingt steht sie auf, und Hans reicht ihr den Arm. Mit ihr dahinwirbelnd, denkt er nicht an Miese. Wie kann er denn jetzt an sie denken, die in blaßblauem, aufdringlichem, aber billigem Flitter am Tisch der Dorfschneiderin sitzt. Nachdem sie Lucie erkannt hatte, lehnt sie jeden Tänzer ab, der sich ihr nähert.

Miese möchte davonlaufen, hinaus in das Dunkel. Aber sie bleibt und trinkt goldenen Wein. Ihre Augen beginnen zu leuchten. Ihr Blut kreist erregt und ihr Trotz bäumt sich auf. Trotzen will sie. Sie will mit Hans spielen und will triumphieren. Was ist diese Tochter des Bröker, daß Hans so schön mit ihr tut. Wie er sie ansieht! Aufschreien möchte sie, aber sie beißt sich auf die Lippen. Hassen wird sie diese Lucie. Sie wird ihre Meisterin sein. Sie lächelt schon wieder und trinkt, und da sich ein anderer Tänzer ihr nähert, schwebt sie in seinen Armen davon. Leben! Sich zeigen, sich wiegen! Sie tanzt doch für Hans!

In der aufkommenden heiteren Stimmung mischt sich das Königspaar unter das Volk. Tilde und Hein kommen zu Ziska, Bröker und Pitt. Tilde erwartet, daß Bröker sie bittet, mit ihm die Schnellpost zu tanzen. Jetzt einen Polka mit Bröker. Aber das ewige Lächeln hält sich an Hein.

„Ich habe gehört, daß Ihr ein Sägewerk aufmachen wollt, um Eure Familienkapelle zu bauen. Ein guter Gedanke." Er hebt sein Glas, trinkt es aus. „Dem Werke! Seitdem die Thomasmühle nicht mehr ist, besteht ein Bedarf. Ein Sägewerk wird hier eine Goldgrube sein. Rodet den Waldstreifen zum Damm, so habt Ihr den besten Boden, der sich zu Bauzwecken denken läßt. Hier einige Siedlerhäuschen oder auch Häuser für Eure Leute. Ihr macht ein gutes Geschäft, Brakel. Sobald der Kanal hier durchgeführt ist, schießen die Bodenpreise hoch wie die Pilze. Eine sehr aussichtsreiche und glänzende Sache."

Hein trinkt sonst wenig. Doch dieses Fest bringt es mit sich, daß es ein wenig über das Maß hinaus geht. Jedermann will ein Gläschen auf seines Königs Wohl trinken. Wenn es zwar nur Tropfen waren, die Hein zu sich nahm, so sind aus den Tropfen doch einige Gläser geworden, so daß Hein sich rascher begeistert, als es seine Art ist. Als er nun vernimmt, daß diese Lucie mit den lichtblauen Augen die Tochter des Lächelnden ist, hat Bröker gewonnen. „Es ist eine gute Sache," stimmt er ihm zu. „Aber ich fürchte, sie könnte mir über den Kopf wachsen."

„Euch, Brakel?" Bröker lächelt wie immer. „Stoßen wir einmal auf Euren Kopf an! Also, er lebe! Ihr habt hier schon etwas geschaffen, vor dem man den Hut ziehen darf. Natürlich erfordert der Plan, wie ich ihn mir denke und wie er auch Euren Gedanken entspricht, helfende Kräfte. Ihr braucht eine gebildete und umsichtige Kraft für die Korrespondenz, die sich aus der Ausführung der Pläne notwendigerweise ergibt. Wie wäre es mit meiner Tochter, Herr Brakel?"

Hein fragt nicht, welches Interesse Bröker an seinen Plänen habe. Kann es ihm nicht gleichgültig sein? Er hat gewiß nur das Interesse des Geldgebers, der, wo etwas gebaut wird, auch etwas anlegen kann. Mag er es tun, wenn es ihm Spaß macht. Hein will nun endlich beginnen. Er bestellt weiteren Wein und zieht Ziska in das Gespräch: „Du hast gehört, was wir besprachen. Was denkst du?"

(Fortsetzung folgt.)

Sport-Rundschau

Wer spielt gegen Mittelrhein?

Westfalens Elf noch nicht endgültig

Der nächste Repräsentativkampf führt die westfälischen Fußballer am Sonntag, dem 4. Dezember, in Dortmund mit der Mannschaft des Gaues Mittelrhein „in Freundschaft" zusammen. Zu diesem Zweck und darüber hinaus auch für spätere Aufgaben, die der westfälischen Gau-Mannschaft auferlegt werden, wie z. B. das Reichsbundpokal-Vorrundenspiel gegen Württemberg am 18. Dezember in Stuttgart, fand vor einigen Wochen in Münster eine Fußball-Parade statt, zu der von den Gauliga-Vereinen lediglich die Spieler der Mannschaften von Schalke 04 und Vfl. Bochum 48 nicht herangezogen worden waren, die sich am gleichen Tag in einem wichtigen Meisterschaftskampf gegenüberstanden.

Inzwischen haben sich die verantwortlichen Männer des Gaues 9 (Westfalen-Lippe) zusammengesetzt und beraten, wer am 4. Dezember gegen Mittelrhein eingesetzt werden soll. Das war vor den Ereignissen am 20. November. Wir geben nun nachstehend die Mannschaft bekannt, die in der vergangenen Woche aufgestellt wurde, den Gaukampf mit den Rheinländern zu bestreiten:

Klodt
(Schalke 04)

Krüger (Westfalia Herne) — Trawny (VfL. Bochum 48)

Gellesch, Tibulski (beide Schalke 04) — Andreas (VfL. Bochum 48)

Becker (MSV. Linden) — Ikowiak (Westfalia Herne) — Philipp (VfL. Bochum 48) — Schwarz (beide Arminia Bielefeld) — Marx

Das wäre zweifellos eine starke Vertretung; sie ist aber keineswegs als endgültig zu bezeichnen. Zunächst muß der Gau sich beim Reichsfachamt die Genehmigung für den Einsatz der Schalker Spieler holen, da bekanntlich laut einer Verfügung des Reichsfachamtes Nationalspieler nur in dringenden Fällen und ausnahmsweise für Gauspiele herangezogen werden sollen. Weiterhin fraglich ist die Mitwirkung des Herners Ikowiak, der am letzten Sonntag im Meisterschaftskampf gegen Bochum verletzt wurde. Der gesamte Rest steht dagegen zur Verfügung. Krüger und Trawny wären ein Verteidigerpaar, das sicherlich nicht das letztemal eingesetzt werden dürfte. Besonders der Bochumer hat sich zu einem großartigen Abwehrspieler entwickelt. Sein Vereinskamerad Andreas gehört „eigentlich" in die Mitte, doch hat der Bochumer auch als Außenläufer schon seine Qualitäten unter Beweis gestellt, und Philipp, ebenfalls vom VfL. 48, ist ohne Zweifel einer der talentiertesten Mittelstürmer, die wir in Westfalen aufzuweisen haben. An der Klasse des linken Bielefelder Flügels Schwarz — Marx ist gleichfalls nichts auszusetzen, so daß der Rechtsaußen Becker vom ungeschlagenen Tabellenführer der Bochumer Gruppe, MSV. Linden, das einzige unbeschriebene Blatt in dieser Umgebung wäre.

Jewell leitet Deutschland – Holland

Holland und Deutschland haben den englischen Schiedsrichter A. J. Jewell-London zur Leitung des Fußballländerkampfes am 11. Dezember in Rotterdam eingeladen.

Herner Oberschule – Pestalozzischule Unna

Vorrundenspiel um die Gruppenmeisterschaft im Fußball der höheren Schulen.

Nachdem die Herner in der vorigen Woche in dem Spiel gegen Bochum-Langendreer mit 2:0 die Bezirksmeisterschaft erringen konnten, stehen sie jetzt vor einer weiteren schweren Aufgabe. Sie haben im Vorrundenspiel um die Gruppenmeisterschaft der Gruppe Arnsberg gegen den Dortmunder Bezirksmeister, die Pestalozzischule Unna, zu spielen. Das Spiel findet Donnerstag um 10 Uhr in der Kampfbahn „Rote Erde" in Dortmund statt. Nach den guten Spielen, die die Herner zuletzt zeigten, kann man erwarten, daß sie auch in diesem Spiel ehrenvoll bestehen werden. Die Mannschaft spielt in der Aufstellung, in der sie das letzte Spiel lieferte:

Pusch — Ströder, Wiehe, Uthbrock, Opfer — Nottebaum, Kulik, Krillke — Wedekind, Kraus — Reisenrath

Wenn die Herner Schule dieses Spiel gewinnt, findet das Endspiel um die Gruppenmeisterschaft in Herne statt.

Mit Szepan und Kuzorra

SA-Gruppe Westfalen — SG-Gruppe Westmark.

In der Kampfbahn „Rote Erde" zu Dortmund findet am kommenden Sonntag nach Beendigung des Viktor-Luze-Gepäckmarsches ein interessanter Fußballkampf zwischen den Mannschaften der SA-Gruppe Westfalen und der SA-Gruppe Westmark statt. Die Westfalen treten hier mit einer Kombination Schalke 04 / Borussia Dortmund an, u. a. sind auch die beiden Internationalen Fritz Szepan und Ernst Kuzorra aufgestellt worden. — Die Elf lautet:

Klodt
(Sta. 137, Schalke 04)

Eron, Mansike
(beide Sta. 98, Borussia Dortmund)

Gellesch, Tibulski (137, Schalke 04) — Büttner (98, Borussia)

Dunay (98, Bor.) — Szepan (137, Schalke 04) — Lenz (98, Bor.) — Kuzorra, Urban (137, Schalke 04)

In der Westfalen-Gauliga finden Sonntag nur zwei Meisterschaftsspiele statt, und zwar

Arminia Marten — Arminia Bielefeld und SV. Höntrop — VfL. 48 Bochum.

Durch das SA-Gruppenspiel in Dortmund mußte das Punktespiel Borussia Dortmund gegen Preußen Münster abgesetzt werden, und auch die nachträglich anberaumte Begegnung Westfalia Herne gegen Schalke 04 fällt aus diesem Grunde aus.

Olympische Spiele 1940

Zeitplan der Leichtathletik

Der Generalsekretär des Internationalen Leichtathletik-Verbandes Bo Eklund hat bei seinem Aufenthalt in Helsinki den Zeitplan der Leichtathletik-Wettbewerbe der Olympischen Spiele 1940 aufgestellt. Er lehnt sich am allgemeinen an den Plan der Berliner Spiele an, nur sind die Ausscheidungen stark eingeschränkt worden. Die Zeiteinteilung, die als genau angegeben wird, hat folgendes Bild:

Sonntag, 21. Juli 1940 (1. Tag): 16.00 Uhr: 100-m-Vorläufe, 17.00: Hochsprung (Ausscheidung), Vorkampf, Entscheidung, 800-m-Vorläufe, 17.30: Diskuswerfen d. Frauen, Entscheidung, 400-m-Hürden, Vorläufe, 18.00: 100-m-Zwischenläufe, 18.30: 10 000 m, Entscheidung.

Montag, 22. Juli (2. Tag): 11.00: Weitsprung und Hammerwerfen, Ausscheidungskämpfe, Stabhochsprung, Qualifikation und Vorkampf, 16.00: Speerwerfen f. Frauen, Entscheidung, 16.30: 400-m-Hürden, Zwischenläufe, Weitsprung, Entscheidung, 16.45: 100-m-Vorentscheidung, 17.00: 100 m, Frauen, Vorläufe, 17.30: Hammerwerfen, Entscheidung, 800-m-Zwischenläufe, 17.45: 3000-m-Hindernislauf, Vorläufe, 18.15: 400-m-Hürdenlauf, Entscheidung, 18.30: 100 m, Entscheidung.

Dienstag, 23. Juli (3. Tag): 11.00: Diskuswerfen, Ausscheidungskämpfe, 16.00: 200-m-Vorläufe, Stabhochsprung, Entscheidung, 17.00: Diskuswerfen, Entscheidung, 100-m-Lauf, Frauen, Zwischenläufe, 17.30: 200 m, Zwischenläufe, 18.00: 800 m Entscheidung, 18.15: 5000 m, Vorläufe, 19.00: 100 m, Frauen, Entscheidung.

Mittwoch, 24. Juli (4. Tag): 11.00: Dreisprung, Ausscheidungskämpfe, 13.30 Uhr: Start zum 50-km-Gehen, 16.00 Uhr: 80-m-Hürden, Frauen, Vorläufe, 16.30: 200 m, Vorentscheidung, Dreisprung, Entscheidung, 16.45: 110-m-Hürden, Vorläufe, 17.15: 1500 m, Vorläufe, 17.30: Kugelstoßen, Ausscheidung, Vorkampf, Entscheidung, 17.45: 80-m-Hürden, Frauen, Zwischenläufe, 18.00: 200 m Entscheidung, 18.10: 50-km-Gehen, Ankunft.

Donnerstag, 25. Juli (5. Tag): 11.00: Speerwerfen, Ausscheidung, 16.00: 80-m-Hürden, Entscheidung, 110-m-Hürden, Zwischenläufe, 16.30: 400 m, Vorläufe, 17.00: Speerwerfen, Entscheidung, 1500 m, Entscheidung, Weitsprung für Frauen, Entscheidung, 17.15: Kugelstoßen, Frauen, Entscheidung, 17.30: 110-m-Hürden, Entscheidung, 18.00: 400 m Zwischenläufe.

Freitag, 26. Juli, (6. Tag): 10.00 Uhr: Zehnkampf, 100 m, 11.00 Zehnkampf, Weitsprung, 16.00: Zehnkampf, Kugelstoßen, 16.30: 200 m Frauen, Vorläufe, 17.00: Zehnkampf, Hochsprung, 400 m, Entscheidung, 18.45: Zehnkampf, 400 m, 19.00: 200 m, Frauen, Zwischenläufe.

Samstag, 27. Juli (7. Tag): 10.00 Zehnkampf, 110-m-Hürden, 10.30: Zehnkampf, Diskus, 16.00: Zehnkampf, Stabhochsprung, 17.00: 4mal 100-m-Staffel, Vorläufe, 17.30: Zehnkampf, Speerwerfen, 200 m, Frauen, Entscheidung, 18.00: 3000-m-Hindernislauf, Entscheidung, 18.30: 4mal 400-m-Staffel, Vorläufe, 19.00: Zehnkampf, 1500-m-Lauf.

Sonntag, 28. Juli (8. Tag): 15.00: Start zum Marathonlauf, 15.15: 4mal 100-m-Staffel, Frauen, Vorläufe, 15.30: Hochsprung, Frauen, Entscheidung, 4mal 100-m-Staffel, Entscheidung, 15.40: 10 000-m-Gehen, Entscheidung, 16.45: 4mal 100-m-Staffel, Frauen, Entscheidung, 17.00: 4mal 100-Staffel, Entscheidung, 17.30: Ankunft der Marathonläufer.

27 neue DRL-Filme im Jahre 1938

Im stetigen Ausbau der Filmarbeit des DRL. konnten im Jahre 1938 27 Schmalfilme neu erstellt werden. Neben die auch an Umfang bedeutendsten beiden Standard-Werke „Schule der Schwimmkunst" und „Die Schule des Skilaufes" gliedert sich eine ganze Reihe von Lehr- und Berichtsfilmen aus den Sportgebieten Fußball, Handball, Basketball, Dreisprung, Wasserspringen, Kajak-Slalom, Rudern, Ringen und Kunstradfahren. Das in Kürze erscheinende neue Filmverzeichnis nennt nun insgesamt 105 Filme der DRL-Filmstelle.

Wie sehr die Filmarbeit des DRL. Anerkennung gefunden hat, beweisen die 6000 Film-Verleihungen von Oktober 1937 bis Oktober 1938. Die Lehrfilme, Werbefilme, Berichtfilme und Kulturfilme haben die ihnen zugedachte Aufgabe vollauf erfüllt. Vor allen Dingen die Lehrfilme des DRL., die von bekannten Sportlehrern mit den ersten Spitzenkönnern und den besten Mannschaften, oft mit den Nationalmannschaften, gedreht wurden, wurden für die DRL.-Gemeinschaften die hervorragendsten Lehrbeispiele. In der Nachfrage nach Filmen zeigte sich, daß die Sportgebiete Turnen, Schwimmen und Fußball am meisten verlangt wurden. Immer noch sehr stark war die Nachfrage nach dem Olympia-Film mit seinen 22 Unterabteilungen, der rund 20 Prozent des gesamten Verleihs ausmachte. Die nüchternen Zahlen vom dauernden Wachsen der Produktion, wie die dauernde ansteigende Nachfrage nach den alten wie auch nach den neuen Filmen beweist, wie der DRL. mit seiner Filmarbeit in der Schaffung vorbildlicher Lehrfilme wie lebendiger, echter Berichtsfilme großer sportlicher Ereignisse auf dem rechten Wege ist.

Glanzleistungen der Guzzi

Tenni fuhr acht neue Weltrekorde und erreichte 187,8 Km.-Std.

Von der Mailänder Monzabahn werden ganz erstaunliche Leistungen der italienischen 250-ccm-Guzzi-Solo-Maschine gemeldet. Italiens Meister- und Rekordfahrer stellte mit dieser schon von jeher sehr schnellen Konstruktion nicht weniger als acht neue Weltrekorde auf, von denen die Hälfte sogar die der 250-ccm-Klasse übertreffen.

Tennis Bestleistung war über fünf Kilometer mit fliegendem Start, wo er 187,832 Klm.-Std. erreichte. Als Vergleich sei nur genannt, daß den Weltrekord über einen Kilometer mit fliegendem Start in der 250er Klasse unser Ewald Kluge hält, der im Oktober vorigen Jahres auf Auto-Union-DKW 183 Klm.-Std. erreichte. Besondere Beachtung verdient aber die Stundenleistung Tennis; hier schaffte er einen Durchschnitt von 180,502 Klm.-Std. Er war also um 24 Klm.-Std. als der bisherige Weltrekord der 250er Klasse und noch 8 Klm.-Std. schneller als James Guthrie mit einer 350-ccm-Norton.

Herne verlor knapp mit 70 Holz!

Ein spannender Kampf entwickelte sich am Sonntag im Kurhaus Wanne-Eickel zwischen Hernes Sportkeglern und Wanne-Eickeler Keglern anläßlich einer Werbeveranstaltung. Wanne-Eickel hatte einige erfahrene alte Kämpen zur Stelle, die schon vor Jahren dem DKB. angeschlossen waren, und man kann behaupten, daß sie noch etwas vom Kegeln verstanden. Von Hernes Keglern ist zu sagen, daß sie sich schlecht auf den Bahnen zurechtfanden. Zudem war ein Teil der Herner Aktiven noch am Vormittag zum Kampf um den Goldenen Kegel in Bochum gestartet und daher etwas abgekämpft. Doch wollen wir Wanne-Eickels Sieg nicht schmälern, wir wollen noch fleißig an uns arbeiten, um dann den Wannern voraussichtlich im Februar nächsten Jahres im Rückkampf in Herne ein gleichwertiger Gegner zu sein.

Es erzielten:

Wanne-Eickel: Klein 493, Borgs 480, Scholz 477, Schmitz 475, Drudick 474, Meyer 469, Borgmann 459, Borger 546, Kapala 445, Albrecht 441, Deming 437, Rothe 401 Holz. Gesamt Wanne-Eickel 5507 Holz.

Herne: Kubiak 491, Stemper 486, Storch II 475, Janski 470, Szibey 466, Pott 463, Rieck 448, Grauting 443, Storch I 441, Marquardt 428, Rausch 424, Reinhardt 402 Holz. Gesamt Herne 5437 Holz.

*

Herner im Kampf um den Goldenen Kegel von Bochum

Mit einer stattlichen Zahl von 14 Sportkeglern hatte der Verein Herner Kegler seine Meldung zum Kampf um den Goldenen Kegel von Bochum abgegeben. Gerade das besonders freundliche Verhältnis zum Verein Bochumer Kegler veranlaßte manchen Herner Kegler, auch ohne sich auf irgendwelchen Erfolg mit Westdeutschlands Elite seine Kräfte zu messen. Boten Hernes Kegler auch nichts Ueberragendes, so mag es ihnen zum Trost gesagt sein, daß noch ein großer Teil von Teilnehmern hinter ihnen geblieben ist, selbst mehrere bekannte Größen im Kegelsport erreichten nur knapp die 500er-Grenze.

Es erzielten: (50 Kugeln in die Vollen, 50 Kugeln Abräumen):

K. Szibey	321	+ 178	= 490	Holz
W. Nennstiel	314	+ 180	= 494	„
W. Rausch	328	+ 161	= 489	„
H. Blankenburg	335	+ 152	= 487	„
F. Pott	330	+ 153	= 483	„
H. Kl. Altenkamp	323	+ 160	= 438	„
F. Müller	328	+ 150	= 478	„
E. Nennstiel	332	+ 142	= 474	„
M. Kubiak	317	+ 153	= 470	„
E. Marquardt	320	+ 133	= 453	„
O. Rieck	324	+ 125	= 449	„
A. Bargmeier	313	+ 124	= 437	„

Kehraus in Horst-Emscher

Am Mittwoch ertönt zum letzten Male in diesem Jahr die Startglocke auf der prachtvollen Bahn am Horster Schloß. Der Essen-Horster Rennverein braucht sich um das Gelingen seiner Schlußveranstaltung wirklich keine Sorgen zu machen, zumal das Meldeergebnis trotz der vorgerückten Jahreszeit ausgezeichnet ausgefallen ist und die einzelnen Prüfungen für die nötige Abwechslung und Unterhaltung in bester Weise Sorge tragen. Ein überragendes Ereignis steht zwar diesmal nicht auf der Tageskarte, aber dennoch wird es an spannenden Kämpfen gewiß nicht fehlen. Viel Anziehungskraft wird schließlich auch das traditionelle Altmeister-Rennen finden, in dem die Berufstrainer in den Rennsattel steigen werden.

Den Anfang macht das Risk-Hürdenrennen über 2800 Meter, in dem wir Amern den Vorzug geben. Der Hengst hat über die leichten Hindernisse achtbares Können gezeigt und steht über Königskerze, Maiglöckchen und Gradelauf.

Im Blumenmädchen-Rennen über 1800 Meter entscheiden wir uns für Freiherr, der bei seinem Debut außerordentlich gefiel und vor Aganat, Heerbann, Heidgraf und Heidekönig den Vorzug verdient.

Das Silesia-Jagdrennen über 3500 Meter wird sich Le Rex so leicht nicht nehmen lassen. Der Schimmel schlug sich zuletzt in besserer Klasse recht gut und sollte mit Menne, Rappa, Grision und Jägermeister fertig werden. Falls Immerweiter genügend Springvermögen besitzt, kann er alle schlagen.

Im Livadia-Rennen über 2000 Meter gehören formgemäß Rheinländer, Cote Basque 2, Stohno, Lockruf und Männeken in die Gruppe der aussichtsreichsten Bewerber, während vom Rest Torgowy und Wisa Zenodore einen Hinweis verdienen.

Die wertvollste Prüfung des Tages ist das Lebewohl-Jagdrennen über 3700 Meter. Seni kam zwar am Sonntag in der Westfalia nicht zur Geltung, sollte aber die ihm hier gestellte Aufgabe wirklich lösen können. Nach ihm nennen wir Coeuraß, Xerxes, der über die groben Gegenstände bereits mehrfach hervorgetreten ist, sowie Stora und Golf, der leicht alle Berechnungen umstoßen kann.

Das Abschluß-Rennen sprechen wir Ahnherr zu, der zuletzt mit Sandmann über die gleiche Strecke von 1400 Meter Totes Rennen erzwang und mit Steinmetz, Helmwiege, Charolus und Preisträger fertig werden sollte.

Den Abschluß bildet das Altmeister-Rennen über 1600 Meter. Die besten Leistungen haben zweifellos Aiwan, Sarasan, Silvester und Heidekönig aufzuweisen, die wir in dieser Reihenfolge im Ziel erwarten, während für die Ueberraschung am ehesten Mixer und Torpedo in Frage kommen.

Unsere Voraussagen:

1. Rennen: Stall Rösler — Königskerze.
2. Rennen: Freiherr — Aganat.
3. Rennen: Le Rex — Rappa.
4. Rennen: Rheinländer — Wisa Zenodore.
5. Rennen: Seni — Stora.
6. Rennen: Ahnherr — Charolus.
7. Rennen: Aiwan — Torpedo.

Verweigerung der Fahrkarte

Es sind nur noch 3 Minuten vor Abfahrt des D-Zuges. Der Reisende, der gerade noch rechtzeitig den Eingang des Herner Hauptbahnhofes erreicht hat, rennt an den Schalter und ruft: „Bitte, rasch, rasch, eins Dritter nach Köln!" Der Beamte aber wehrt ab: „Bedauere, ich gebe keine Fahrkarte mehr aus!" Wie ein Schlag trifft den Mann diese Antwort, dann lärmt er: „Unerhört. Sie haben die Pflicht, mir eine Fahrkarte auszuhändigen, ich werde mich bei der Eisenbahndirektion beschweren, Sie, Herr, Sie . . .!!!" Langsam rollt indessen der Zug aus der Halle . . . Wir gestehen: Wir haben dieses aufgeregte Intermezzo nicht der Wirklichkeit entnommen, sondern der theoretischen Möglichkeit, oder besser gesagt, den neuen „Bestimmungen der Eisenbahn-Verkehrsordnung für die Beförderung von Personen, Reisegepäck, Expreßgut und Leichen", die am 1. Oktober 1938 in Kraft getreten sind. Sie sagen uns so manches, was wir wissen müssen und was uns bei Eisenbahnfahrten nützlich sein kann. So wäre die Beschwerde des Pseudoreisenden, der zu jenen Unverbesserlichen gehört, die es bei der Abfahrt eines Zuges immer auf die letzte Minute ankommen lassen, völlig zwecklos gewesen, denn § 10, Absatz 6 der neuen Verordnung besagt, daß „der Anspruch auf Ausgabe eines Fahrausweises fünf Minuten vor der Abfahrt des Zuges erlischt". Wenn also der Schalterbeamte will, kann er . . . Aber er will es nicht tun!

Und wenn, dann sind doch auch Automaten für Bahnsteigkarten da, denken wir. Mit ihrer Hilfe gelingt es auf jeden Fall durch die Sperre zu gelangen und auf den abfahrtsbereiten Zug aufzuspringen! Nun, auch gegen eine solche Lösung hat die Reichsbahn ein Hindernis gesetzt, über das man leicht stolpern kann. Es ist der § 15, der u. a. vorschreibt, daß „die Bahnsteigkarte nicht zum Betreten des Zuges berechtigt". Abschiedsküsse sind also tunlichst vor dem Wagen zu erteilen und nicht im Abteil, denn „wer ohne gültigen Fahrausweis in einem zur Abfahrt bereitstehenden Zuge verweilt oder mehr Plätze belegt, als ihm für sich und die mit ihm reisenden Personen zustehen, hat drei Reichsmark zu zahlen." Schlimmeres aber erwartet den, der vom Schaffner ohne Fahrkarte im fahrenden Zuge angetroffen wird. Er muß nicht nur für die vom Zug inzwischen zurückgelegte Strecke das Doppelte des Fahrpreises bezahlen, sondern kann unter Umständen auch eine strafrechtliche Verfolgung aufgebrummt bekommen. Es ist also unbedingt dem „Bahnsteigkarten-Reisenden" zu raten, sich unaufgefordert beim Schaffner oder Zugführer wegen seines Mißgeschickes zu melden, denn so komme er wenigstens noch mit einem Zuschlag von 50 Pfennig zum tarifmäßigen Preis davon.

Meckerei über das Schachspiel

Von einem alten Schächer.

Daß das Schach das interessanteste, geistreichste, schönste und schwierigste Spiel ist, darüber sind sich die Gelehrten seit Jahrhunderten einig. Dicke Wälzer sind darüber geschrieben worden. Nicht ganz klar ist, ob man das Schach als Wissenschaft, als Kunst, als Nur-Spiel oder gar als Sport zu betrachten hat. Wer nur ein wenig tolerant denkt, hält es für eine Pomenadenmischung der vier Gebiete. Mit Feldherrnkunst und Mathematik soll es engstens verquickt sein; Tatkraft, Edelmut und Ritterlichkeit soll das Schach in Reinkultur erzeugen. Recht volkstümlich soll es sein, selbstredend auch ein vorzüglicher Intelligenzspiegel. Denker und Dichter sollen mit dem Spiel auf Du und Du stehen.

Ueber all das kann man geteilter Meinung sein. Der echte Miesmacher findet manches Haar in der Suppe.

Beweise!

1. Der Meckerer stellt fest, daß Hindenburg, Ludendorff und der Alte Fritz auch ohne Schachbetätigung tüchtige Soldaten waren, und beweist, daß viele Schachgroßmeister es in vier Kriegsjahren nicht mal zum Gefreiten gebracht haben.
2. Er kennt Schachkanonen, die einst im Rechnen eine saftige „4" hatten, und weiß, daß anderseits unter allen bekannten Mathematikern kein einziger Schachspieler zu finden ist.
3. Unser Kritikaster war schon schier verzweifelt über Intellektuelle, die trotz größter Anstrengung nicht mal die einfachsten Spielregeln verdauten, und dem stellt er die Tatsache gegenüber, daß im Ruhrgebiet gerade die Bergmänner, die Arbeiter der Faust, durchweg die stärksten Schachspieler sind.
4. Nach seiner Meinung ist das Wissen der Denker und Dichter durch das Schach ungetrübt. Wenn auch Jean Paul Schachspieler war, spielte er doch erbärmlich schlecht; also ein Gegenbeweis.
5. Er glaubt nicht, daß das Schach volkstümlich ist, denn um einwandfrei „j'adoube", „en passant" und „remis" sagen zu können, muß man erst Französisch lernen. Außerdem sind ihm die Eröffnungsnamen zu „international". Darum verschmäht er die „Russische Partie" und will nur noch „Nordisch" eröffnen.
6. Ueber die Logik im Schach stimmt er ein Hohngelächter an. Das Schachbrett ist kein Brett, sondern ein Wachstuchplan (oder Linoleum). Die Figuren heißen „Steine", weil sie aus Holz sind.
7. Er glaubt nicht, daß das Schachspiel sportverwandt ist. Sport ist Körpertüchtigung, und daß das stundenlange Hocken im verräuchertsten Schachlokal den Körper stählt, wagt der Meckerer nicht zu bestätigen.

Aber er glaubt:

1. Daß Schach eine Wissenschaft ist, denn in der ungeheuren Literatur darüber wimmelt es von unverständlichen Fremdwörtern.
2. daß es eine Kunst ist, denn man lernt es nie oder entsetzlich langsam.

Mut und Tatkraft sollen von jeher zum Schach gehören. Und doch kennt man Spieler (oft gar nicht schlechte), die alles besitzen, nur keinen Mut, die sich von Beginn der Partie an verteidigen, ehe ihnen ein Angriff droht. Bei ihnen haperts oft auch mit der „kaltblütigen Entschlossenheit", sie sind die großen Zauderer, die gegen eigenes Erwarten ihre Partie gewinnen, weil eben der Gegner noch feiger und unsicherer ist. Jedes Kind weiß, daß Schach ein edles, ritterliches Spiel ist. Stimmt das auch? Na, Tücke, Bosheit, Verschlagenheit und List zeigen sich in der praktischen Partie genau so oft wie die berühmten „edlen Züge", folglich dürfte das Spiel auch ebenso demoralisierend wie veredelnd wirken. Grenzt es nicht an Gemeinheit, wenn ein Turnierlöwe dem ahnungslosen Gegner großzügig mit edler Geste Figuren schenkt, um anschließend faunisch lächelnd dem Aermsten ein vierzügiges recht verstecktes Matt anzukünden? Ist es ritterlich, des schwachen Gegners König mit Keulenschlägen von Haus und Hof (lies: Rochadestellung) zu jagen? Auch soll es eine Sorte von Zeitgenossen geben, die ihre Partien nicht mit dem Kopf, sondern eher mit dem Gegenteil gewinnen. Sie sitzen und brüten, bemühen sich nach Kräften, keine Züge zu machen, und schließlich triumphiert ihre unerschütterliche Seßhaftigkeit über die auf hohe Touren gebrachten Nerven des Gegners. Sattsam bekannt sind uns ihre Karikaturen aus Witzblättern, stets haben sie „Joo'n" Bart.

Noch mancherlei wäre gegen den friedlichen Krieg auf den 64 Feldern einzuwenden, doch auch der eifrigste Meckerer wird mit der Zeit des Meckerns müde.

Wollen wir nach diesem Blick hinter die Kulissen nun das Schachspielen an den Nagel hängen?

Nein! Trotzdem (oder auch gerade deswegen) werden wir unverdrossen Schach spielen!

Döttinc's Lottum Betten-Köster am Steinweg 9 Herne iwnorln Rüstdörttnu

„Kollektivstrafen"

Ein Artikel von Prof. Dr. Grimm

Unter diesem Titel veröffentlicht der Rechtsanwalt Prof. Dr. Grimm in der „Berliner Börsenzeitung" einen sehr bemerkenswerten Aufsatz, in dem es u. a. heißt:

Die Kollektivbuße von einer Milliarde Reichsmark, die dem deutschen Judentum auferlegt wurde, ist zum Mittelpunkt einer neuen gegen Deutschland gerichteten Weltpropaganda geworden. Man bezweifelt, ob die Auferlegung solcher Kollektivstrafen überhaupt zulässig sei, vor allem aber, ob die Höhe dieser Strafe im Verhältnis zu dem Delikt stehe, dessen Sühne damit beabsichtigt sei. Alle diese Betrachtungen zeigen, daß auch die Gegenpropaganda erkannt hat, daß es sich um außergewöhnliche Maßnahmen handelt, die nur im Gesamtrahmen einer großen Auseinandersetzung behandelt werden können, die sich heute zwischen dem Weltjudentum und Deutschland vollzieht; und es sind jüdische Zeitungen, die von dem jetzigen Kampf des internationalen Judentums gegen das neue Deutschland zuerst den Ausdruck des „jüdischen Krieges" gebraucht haben. Man gibt also zu, daß es sich um eine Art von Krieg handelt, der von dem internationalen Judentum gegen Deutschland geführt wird.

Nur so wird man auch die richtige Einstellung zu Vergleichen bekommen, die aus der Kriegs- und Nachkriegszeit herangezogen werden. Im Weltkrieg ist das deutsche Privateigentum nicht geschont worden.

England war es, das zuerst die feierliche Verpflichtung der Haager Abkommen, daß das Privateigentum unantastbar sei, verletzte und das deutsche Privateigentum im Auslande beschlagnahmte und später liquidierte. Der Artikel 297 des Versailler Vertrages besiegelte diese Konfiskation des deutschen Privateigentums im Auslande. Das bedeutete, daß man den Auslandsdeutschen, also einer relativ kleinen Kollektivität, eine Sonderkontribution von 10 Milliarden Goldmark auferlegte. Viele Tausende von Auslandsdeutschen sind damals in unerhörtes Elend, in Not und Verzweiflung getrieben worden. Aber die Welt hat sich mit diesem Unrecht abgefunden.

Auch in der Nachkriegszeit sind Fälle von Kollektivstrafen gegen Deutsche vorgekommen. Man denke nur an die Kollektivstrafen gegen deutsche Gemeinden, Städte und Dörfer während der Besatzungszeit im Rheinland, an der Ruhr und in der Pfalz, die damals auf Grund der Verordnung 9 des Generals Degoutte als Repressalie gegen „Sabotageakte" verhängt wurden und oft eine erhebliche Höhe und großen Umfang annahmen. Es wäre gewiß nicht gut, alle diese Fragen der Kriegs- und Nachkriegspropaganda wieder aufzunehmen. **Wenn aber diese Erörterungen wieder beginnen sollten, würde es nötig sein, auch den deutschen Standpunkt zu diesen Fragen entsprechend zur Geltung zu bringen.**

Rosenberg und Heydrich sprachen auf der Ordensburg Crössinsee

Berlin, 22. Nov. Auf der Ordensburg Crössinsee sprachen am Dienstag im Rahmen des Schulungslehrganges der Kreisfrauenschaftsleiterinnen, wie NSK. meldet, Reichsleiter Alfred Rosenberg und im Auftrage des Reichsführers SS. SS.-Gruppenführer Heydrich.

Todesurteil vollstreckt

Berlin, 22. Nov. Am 22. November 1938 ist der am 3. März 1913 geborene Josef Mägerle hingerichtet worden, der am 9. Juli 1938 vom Schwurgericht in Rottweil wegen Mordes zum Tode verurteilt worden ist.

Mägerle hat am 4. Oktober 1937 bei Böttingen (Württemberg) die 14½jährige Katharine Villing, die seinen unsittlichen Anträgen Widerstand entgegengesetzt hatte, durch Messerstiche getötet.

800 Sudetendeutsche besuchen Hamburg

Hamburg, 22. Nov. Vom 20. bis 27. November weilen auf Einladung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley 800 Arbeitskameraden aus dem Sudetengau in der Hansestadt Hamburg. Diese Gäste, die vor allem aus dem westlichen Teil des Sudetengaues, dem Raum zwischen Dux und Bodenbach, stammen, trafen am Sonntagabend auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein, wo sie von einer großen Menge mit herzlichen Willkommensgrüßen empfangen wurden. Im Hause der Arbeit wurden sie namens der Partei und des Staates von Gauinspekteur Staatsrat Stanik begrüßt. Die Besuchsfahrt, betonte er, sei nur ein kleiner Stein in dem großen KdF.-Werk, dessen Segnungen jetzt auch die Volksgenossen aus dem Sudetengau erwarteten. Sie würden bald teilhaben an dem großen Aufbauwerk des Reiches und alle wieder in Lohn und Brot kommen. Gauorganisationswalter Off wünschte den Besuchern, daß der Aufenthalt in Hamburg ein in die Zukunft wirkendes, kraftspendendes Erlebnis sein möge. Der Leiter der Abteilung Seefahrt, Blankertz, stellte fest, Hamburg habe mit seinen fast ¼ Million KdF.-Besuchern in einem Jahre keinen Auftrag so freudig erfüllt, als die Anweisung Dr. Leys, die 800 sudetendeutschen Arbeitskameraden für acht Tage zu betreuen.

Für den Aufenthalt der sudetendeutschen Arbeitskameraden ist ein umfangreiches Programm vorgesehen.

Sturmschäden im Rhein-Main-Gebiet

Frankfurt a. M., 22. Nov. In den Abendstunden des Montags raste ein heftiger Sturm über Frankfurt und das Rhein-Main-Gebiet, der sich bis zur Orkanstärke steigerte. Nach den Beobachtungen des Taunus-Observatoriums auf dem Kleinen Feldberg wurde die Windstärke 10 und auf dem Großen Feldberg Windstärke 11 gemessen. Der Sturm entwurzelte zahlreiche Bäume; verschiedentlich wurden Schornsteine umgerissen und sogar Fensterscheiben eingedrückt.

Die Allgäuer Berge im Neuschnee

Kempten, 22. Nov. Das stürmische Wetter hat nun auch in den Tallagen des Allgäu im Laufe des Dienstag einen scharfen Temperaturrückgang gebracht. Bis auf 1000 Meter herunter ist Schnee gefallen. Am Spätnachmittag, als die Wolkendecke für kurze Zeit aufbrach, zeigten sich die Allgäuer Berge im schimmernden Weiß. Da die Temperatur weiter zurückgeht, ist mit Fortdauer der Schneefälle zu rechnen.

Prinzregent Paul von Jugoslawien in London

London, 21. Nov. Prinzregent Paul und Prinzessin Olga von Jugoslawien trafen am Montagnachmittag mit dem fahrplanmäßigen Zug in London ein. Die jugoslawischen Gäste wurden am Bahnhof vom Herzog und der Herzogin von Kent empfangen. Prinzessin Olga ist eine Schwester der Herzogin von Kent. Prinregent Paul und Prinzessin Olga werden im Buckingham-Palast wohnen.

Botschafter Coulondre beim Führer

Der Nachfolger Francois-Poncets übergibt im Berghof sein Beglaubigungsschreiben / Für deutsch-französische Zusammenarbeit in edlem Wettstreit

Berchtesgaden, 22. Nov. Der Führer und Reichskanzler empfing heute im Berghof auf dem Obersalzberg den neuernannten französischen Botschafter, Robert Coulondre, zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens und des Abberufungsschreibens seines Vorgängers Francois-Poncet.

Der Botschafter, der mit dem Botschaftsrat, Graf Montbas, und dem neuen Militärattaché, Oberst der Artillerie im Generalstab, Dibelet, in Begleitung des stellvertretenden Chefs des Protokolls, Legationsrat von Halem, heute früh 8,43 Uhr auf dem Bahnhof Berchtesgaden eintraf, wurde dort durch den Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei, Dr. Meißner, und den Chef des Protokolls, Gesandten Freiherrn von Dörnberg, begrüßt und nahm zunächst im Grand-Hotel kurzen Aufenthalt. Von dort wurde er später in gleicher Weise im Kraftwagen des Führers zum Berghof geleitet, wo ihn eine Ehrenwache der SS.-Leibstandarte Ehrenbezeugungen durch Präsentieren des Gewehrs und Trommelwirbel erwies.

Botschafter Coulondre überreichte dem Führer die Schreiben des Präsidenten der französischen Republik mit einer in französischer Sprache gehaltenen Rede, die in Uebersetzung wie folgt lautet:

Herr Reichskanzler!

Ich habe die Ehre, Eurer Exzellenz hiermit das Schreiben zu übergeben, mit dem mich der Herr Präsident der Republik bei Eurer Exzellenz in der Eigenschaft als Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter beglaubigt.

Bei der Uebernahme dieser hohen Aufgabe habe ich den Vorsatz, das Werk, dem sich mein Vorgänger gewidmet hat, fortzuführen und mich dafür einzusetzen, daß zwischen Frankreich und Deutschland dauerhafte und vertrauensvolle Beziehungen bestehen.

Beide Völker haben sich oft genug auf dem Schlachtfelde gegenübergestanden, um einander achten gelernt zu haben und zu wissen, daß ihre Kämpfe im Endergebnis fruchtlos geblieben sind.

Im Gegenteil, eine gemeinsame Grenze, zwei einander weitgehend ergänzende Volkswirtschaften, Anerkennung der Vorzüge und der geistigen Eigenart des Anderen legen es beiden Teilen nahe, in gutem Einvernehmen miteinander zu leben und auf geistigem wie wirtschaftlichem Gebiet fruchtbare gutnachbarliche Beziehungen zu unterhalten.

Sie wissen auch, daß sie beide in die europäische Gemeinschaft unschöpfbare Werte mitbringen, die sie im Frieden bewahren und durch loyale, zweckvolle Zusammenarbeit in edlem Wettstreit des Verstandes und der Tatkraft noch werden mehren können.

In diesem Sinne nehme ich meine Aufgabe in Angriff und erlaube mir, zu ihrer erfolgreichen Durchführung auf die wohlwollende Unterstützung Eurer Exzellenz und der Reichsregierung zu rechnen.

Der Führer und Reichskanzler begrüßte den Botschafter mit nachstehender Erwiderungsansprache:

Herr Botschafter!

Ich habe die Ehre, aus den Händen Eurer Exzellenz das Schreiben entgegenzunehmen, wodurch Seine Exzellenz, der Herr Präsident der französischen Republik, Sie als außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter Frankreichs bei mir beglaubigt.

Ich begrüße es lebhaft, Herr Botschafter, daß Sie in Anknüpfung an die Arbeit Ihres Vorgängers, des Herrn Botschafters Francois-Poncet, es sich zur Aufgabe gesetzt haben, zur Schaffung stetiger und vertrauensvoller Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich beizutragen. Ich pflichte Ihnen darin bei, daß unsere beiden Völker allen Anlaß haben, in gegenseitiger Achtung gute Nachbarschaft zu pflegen und sich auf geistigem wie auf wirtschaftlichem Gebiet zu ergänzen und ehrlich zusammenzuarbeiten. Ein friedlicher Wettstreit unserer beiden Völker, zwischen denen heute jene tiefgreifenden Streitpunkte der Grenzziehung nicht mehr bestehen, die so häufig die Vergangenheit belastet haben, kann auch nach meiner Ueberzeugung nur zur allseitigen Bereicherung nicht nur unserer beiden Länder, sondern ganz Europas beitragen.

Wenn Sie, von diesen Ueberzeugungen getragen, Ihre Arbeit hier beginnen, so können Sie hierbei überzeugt sein, daß ich alles tun werde, um Ihnen Ihre Aufgabe zu erleichtern. Ich heiße Sie, Herr Botschafter, herzlich willkommen.

An die Uebergabe des Beglaubigungsschreibens schloß sich eine längere Unterhaltung des Führers und Reichskanzlers mit dem Botschafter, nach deren Beendigung dieser die ihn begleitenden Mitglieder seiner Botschaft dem Führer vorstellte.

Empfang des lettischen Gesandten

Alsdann nahm der Führer und Reichskanzler von dem lettischen Gesandten Edgar Kreewinsch, der bereits früher sein Land mehrere Jahre in Berlin vertreten hat, das Beglaubigungsschreiben und das Abberufungsschreiben seines Vorgängers Celmins entgegen.

Der französische Botschafter und der lettische Gesandte nahmen mittags an einem von Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei Dr. Meißner ihnen zu Ehren gegebenen Frühstück teil und verließen mit ihrer Begleitung am Nachmittag Berchtesgaden im Kraftwagen über die Alpenstraße und die Reichsautobahn, um von München aus mit dem Abendzuge nach Berlin zurückzukehren.

Aus Westfalen und Rheinland

„Deutschlands koloniale Forderung"

Gouverneur Dr. Schnee spricht in Bochum.

Bochum, 22. Nov. Geheimrat Dr. Schnee, der letzte Gouverneur unserer Kolonie Deutsch-Ostafrika, spricht am Donnerstag, dem 24. November, um 20 Uhr in der Verwaltungsakademie Bochum über „Deutschlands koloniale Forderung"

Anprangerung eines Verkehrsverbrechens

Das Ende eines Jagdausfluges.

Idar-Oberstein, 22. Nov. Auf dem Marktplatz in Oberstein wurde von der Polizei ein völlig demolierter Kraftwagen aufgestellt, mit dem nachts auf der Fahrt von Baumholder drei Personen verunglückten, wobei ein Mann getötet wurde. An den Trümmern wurde ein Schild angebracht mit der mahnenden Inschrift „Betrunkener Kraftfahrer, ein Toter, zwei Verletzte".

Es handelt sich um den Wagen des Kaufmanns Heidrich, der mit zwei Bekannten auf der Jagd gewesen war. Man hatte reichlich dem Alkohol zugesprochen und betrunken setzte sich Heidrich nachts ans Steuer. In einer Kurve geriet der Wagen, dessen Reifen dazu fast völlig abgefahren waren, auf den unbefestigten Teil der Fahrbahn und rutschte in den Straßengraben. Als der Fahrer das Steuer scharf nach links riß, überschlug sich das Fahrzeug mehrfach und blieb schließlich mit den Rädern nach oben liegen. Der 31jährige Richard Schlemmer wurde aus dem Wagen geschleudert und blieb tot liegen. Der betrunkene Besitzer kam mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus, während der dritte Insasse nur leichter verletzt wurde.

Auflösung der Studiengesellschaft für die Schnellbahn

Essen, 22. Nov. Durch Gesellschaftsbeschluß ist die Studiengesellschaft für die Rheinisch-Westfälische Schnellbahn m. b. H., Essen, aufgelöst worden. Der bisherige Geschäftsführer Direktor Dr. Wilhelm Kern-Essen wurde zum Abwickler bestellt.

Unglück oder doppelter Kindesmord?

Stolberg (Bez. Aachen), 22. Nov. Am Sonntag gegen 22 Uhr wurde in einer im zweiten Stock des Hauses Alter Markt 2 gelegenen Wohnung starker Qualm wahrgenommen. Da sich auf Klopfen niemand meldete, wurde die Tür gewaltsam geöffnet. In der völlig verqualmten Wohnung fand man im Schlafzimmer das 1½ Jahre alte Kind und den fünf Monate alten Säugling des Ehepaares Jakob Meeßen tot auf. Holzscheite, Papier und Lumpenabfälle, Kohlen- und Brikettreste, die in der Nähe des Küchenherdes lagerten, waren in Brand geraten und hatten die starke Rauchentwicklung verursacht. Die 22 Jahre alte Mutter der Kinder hatte die Wohnung schon vor Stunden verlassen, um einen Besuch in der Nachbarschaft zu machen. Sie wurde festgenommen. Es wird geprüft, ob der Tod der Kinder einem Unglücksfall zuzuschreiben ist oder ob die Frau sich gewaltsam der Kinder entledigen wollte. Der Ehemann verbüßt augenblicklich eine Gefängnisstrafe wegen Kindesmißhandlung, begangen an dem dreijährigen unehelichen Kind der Frau. Auch die Frau sollte nach der Rückkehr des Mannes nach Weihnachten aus dem gleichen Grunde eine Gefängnisstrafe verbüßen.

Der Warschauer Kommunistenprozeß

Wie das polnische Heer kommunistisch verseucht werden sollte. — Acht Juden als Rädelsführer.

Warschau, 22. Nov. In Warschau ging ein aufsehenerregender Kommunisten-Prozeß zu Ende. Nach zweiwöchiger Verhandlungsdauer wurden 32 Mitglieder der sogenannten militärischen Abteilung der illegalen kommunistischen Partei Polens zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt. Von den neun Hauptangeklagten sind bezeichnenderweise acht Juden. Ein Angeklagter erhielt 15 Jahre und sechs weitere je 12 Jahre Zuchthaus. Die niedrigsten Strafen lauten auf zwei Jahre Zuchthaus.

Der Prozeß hat erwiesen, daß die Angeklagten den Kommunismus in der polnischen Armee verbreiten wollten. Sie agitierten daher besonders eifrig unter gemusterten, noch nicht einberufenen jungen Männern für eine Volksfront-Regierung in Polen.

Bei den Angeklagten gefundene Instruktionen geben bis ins einzelne an, wie militärische Gegenstände, Kraftwagen, Tanks und sonstiges Kriegsgerät unbrauchbar zu machen sind, wie schon in Friedenszeiten Waffen und Munition gestohlen und „in Sicherheit gebracht" werden müssen, und wie die Soldaten gegen ihre Vorgesetzten aufzuwiegeln sind.

Daladier greift durch

Paris, 22. Nov. Die polizeiliche Räumung der von der streikenden Belegschaft besetzten Fabrikräume der Kuhlmannwerke in Aubervilliers ist am Montagnachmittag ohne Zwischenfall durchgeführt worden.

Die Protestbewegung gegen die französischen Notverordnungen

Paris, 22. Nov. Zum Protest gegen die Notverordnungen werden auch zwei weitere Werke der chemischen Industrie von Roubaix bestreikt.

Das Vorstandsbüro der Eisenbahngewerkschaft hat sich dem Protest des CGT-Verbandes gegen die Notverordnungen angeschlossen. Die Eisenbahngewerkschaft will „eine energische Aktion bis zur vollständigen Abschaffung der Notverordnungen" unternehmen, die die Eisenbahner so hart und ungerecht träfen.

Die Schweiz dehnt die Wehrpflicht aus

Bern, 22. Nov. Der Bundesrat hat in der Dienstagsitzung den Entwurf zu einem Bundesgesetz über die Abänderung der Militärorganisation bzw. die Ausdehnung der Wehrpflicht angenommen. Nach den neuen Bestimmungen wird jeder Schweizer wehrpflichtig mit dem Jahre, in dem er das 18. Lebensjahr erreicht und bleibt es bis zu dem Jahre, in dem er das 60. Lebensjahr vollendet.

Die Neuerung besteht in der Vorverlegung der Wehrpflicht auf das 18. Lebensjahr und ferner im wesentlichen in der Einbeziehung in die Hilfsdienstpflicht. Die Hilfsdienstpflichtigen sind zur Ergänzung, Unterstützung und Entlastung der Armee bestimmt. Sie dürfen jedoch von der Armee nur insoweit in Anspruch genommen werden, als sich dies mit den Bedürfnissen der Kriegswirtschaft vereinbaren läßt.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 22. Nov. Die Tendenz gestaltete sich an der heutigen Börse freundlicher. Auf den meisten Marktgebieten lagen kleinere Kaufaufträge vor, wobei Montanpapiere bevorzugt wurden. Abgaben traten nicht mehr in Erscheinung.

Nach den ersten Kursen kam es zu weiteren Befestigungen. Farbenaktien waren nach dem gestrigen scharfen Rückgang ¾ Prozent erholt. Auf dem Montanmarkt stellten sich Hoesch bei mehrfachen Umsätzen 1¼ Prozent höher. Rheinstahl gewannen ¾ Prozent und Vereinigte Stahlwerke ½ Prozent. Mannesmann lagen ¼ Prozent gebessert im Markt. Erdöl ¾ Prozent fester. Von den Kalipapieren zogen Wintershall 1 Prozent an. Am Markt der Sonderwerte erzielten Bemberg gut behauptete Kurse, während

Wasserwerk Gelsenkirchen

eine Kleinigkeit gewannen. Rentenmarkt still. Interesse bestand für Reichsbahnvorzüge, welche ¾ Prozent stiegen.

An der Kurzenbörse war die Tendenz zwar gut behauptet, doch blieb die Umsatztätigkeit äußerst gering. Von den Kohlenkuxen konnten Carolus Magnus kursmäßig 100 RM. gewinnen, während die Notierungen für die übrigen Werte sich auf gestriger Basis bewegten. Umsätze kamen überhaupt nicht zustande.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: An der ruhigen Inlandsmarktlage vermochte sich auch heute nichts zu ändern. Das gleiche gilt für das Ausfuhrgeschäft. Die Märkte des Fernen Ostens stagnieren zur Zeit, wobei ein weiteres leichtes Abgleiten der Preise zu beobachten ist.

Baumwolle: Stetig. Superfine 3,80, Fine Oomra 4,35 d.

Kaffee: Bei unveränderten Preisen verläuft der Absatz nach dem Inlande in üblicher Weise. Der Transitmarkt lag verhältnismäßig ruhig. Aus den Erzeugerländern wird eine weiterhin feste Tendenz gemeldet.

Schmalz: Ruhig. Amerik. Steamlard 20¾, Purelard 21¾ bis 21⅝.

Hülsenfrüchte: Bei weiterhin stabilen Preisen hielt sich die Umsatztätigkeit im Rahmen des vorliegenden Angebots, wobei Bohnen und Linsen unverändert starker Nachfrage begegnen, die nicht immer ausreichend befriedigt werden konnte. Die Ernte in Hülsenfrüchten wird für das alte Reichsgebiet auf rund 622 000 Tonnen veranschlagt, was etwa dem Ergebnis des Vorjahres gleichkommt, aber zirka 50 000 Tonnen mehr als im Durchschnitt 1932/37 ausmacht.

Oele und Fette: Die Umsatztätigkeit blieb in engen Grenzen. In Fettsäuren ist im allgemeinen ausreichend Material im Markt. Lediglich Erdnußölfettsäuren fallen nur beschränkt an, sind aber stärker begehrt. Preisveränderungen haben sich nicht ergeben. Am Weltmarkt verläuft der Handel ruhig.

Kautschuk: Ruhig. Sheets loko 8, per Dez./Jan. 8 1/16, per Jan./Febr. 8⅛.

Zucker: Effektivmarkt: Ruhig-stetig. Preise unverändert. Terminmarkt: Die Abschlußtätigkeit vermochte sich auf letzter Preisbasis nicht zu beleben.

Viehmärkte

Essener Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: Rinder gesamt 547, darunter Ochsen 58, Bullen 58, Kühe 312, Färsen 119, Kälber 445, Schafe, Lämmer und Hammel 405, Schweine 2581. Bezahlt für 50 Kilogr. Lebendgewicht: Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 46,50, sonstige vollfleischige 42,50, fleischige 37,50. Bullen: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 44,50, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 40,50, fleischige 35,50. Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43,50—44,50, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39—40,50, fleischige 33—34,50, gering genährte 20—25. Färsen: Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 45,50, vollfleischige 41,50, fleischige 36,50. Kälber: Beste Mast- und Saugkälber 63, mittlere Mast- und Saugkälber 57, geringere Saugkälber 48, geringe Kälber 36. Lämmer, Hammel und Schafe: Beste jüngere Weidemastlämmer und Hammel 46—52, mittlere Mastlämmer und ältere Masthammel 44—45, geringere Lämmer und Hammel 26—32, beste Schafe 40—42, mittlere Schafe 36—37. Schweine: Fettschweine über rund 150 Kilogr. 58,50, vollfleischige von 135—149 Kilogr. 57,50, vollfleischige von zirka 120 bis 134 Kilogr. 56,50, vollfleischige von zirka 100—120 Kilogr. 52,50, vollfleischige von zirka 80—100 Kilogr. 49,50, fleischige von zirka 60—80 Kilogr. 49,50, fette Sauen 56,50—57,50, andere Sauen 51,50. Marktverlauf: Rinder und Kälber zugeteilt, Schafe mittel, Schweine zugeteilt.

Brutaler Lynchmord in USA

Amerikanische Humanität . . .

Neuyork, 22. Nov. Aus Wiggins im Staate Mississippi wird ein neuer sensationeller Fall eines Lynchmordes gemeldet. Ein 24jähriger Neger, der angeblich eine Frau bestohlen hatte, wurde stundenlang von einem wilden Haufen der ansässigen Bevölkerung gejagt und gehetzt, bis es ihm schließlich gelang, im Dunkel der Nacht einen Unterschlupf zu finden. Bei Tagesanspruch wurde er aber von der rasenden Menge in einem Lastkraftwagen entdeckt und herausgezerrt. Nachdem der Neger durch allerlei teuflische Quälereien vor Schmerzen wahnsinnig wurde, schleifte man ihn noch unter Peitschenhieben die Straße entlang und knüpfte schließlich den völlig leblosen Körper an einem Baum auf. Irgendwelche Polizeibeamte waren zur Zeit des Lynchaktes weit und breit unsichtbar. Dieser neue Lynchmord ist bereits der sechste Fall in diesem Jahr, der in den Vereinigten Staaten sich ereignete.

*

Wegen eines angeblichen Diebstahls (!) wird im gelobten Lande der Ueberdemokratie und der Humanität ein Neger auf die gemeinste Weise gefoltert und nach langer Qual aufgeknüpft. Da gab es keinen Polizeibeamten, der eingegriffen hätte und keinen Moralathleten, der sich entrüstet hätte. Wenn Herr Roosevelt sich über den „Rassenkampf" empört, möge er sich zunächst über diesen scheußlichen Fall empören. Solche Pöbelausschreitungen bei so viel Moralpathos, das ist eben nur in USA. möglich!

Angebliche Einigung in Prag

Hacha Präsidentschaftskandidat?

Prag, 22. Nov. Die Verhandlungen über den neuen Staatspräsidenten sollen, wie hier bekannt wird, am Dienstagnachmittag zu einer Einigung auf den Präsidenten des Obersten Verwaltungsgerichtes, Hacha, als Kandidaten geführt haben. Eine Abordnung habe sich zu Hacha begeben, um ihn zur Annahme der Kandidatur zu bewegen. Eine amtliche Bestätigung steht noch aus.

Dr. Hacha hat die Kandidatur angenommen

Prag, 22. Nov. Ueber die Person des neuen Staatspräsidenten ist am Dienstag die Entscheidung gefallen. Tschechen, Slowaken und Karpatho-Ukrainer haben sich auf den Präsidenten des Obersten Verwaltungsgerichtes, Dr. Hacha, geeinigt, der die Kandidatur auch angenommen hat.

Ueber den Termin der Präsidentenwahl ist bisher noch nicht entschieden worden.

Autonomiegesetze vom Senat angenommen

Prag, 22. Nov. Der Senat hat heute nachmittag die vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Gesetze über die Autonomie der Slowakei und der Karpatho-Ukraine mit 78 bzw. 79 Stimmen, demnach mit den Stimmen aller anwesenden Senatoren angenommen. Bei voller Besetzung zählt der Senat 117 Mitglieder. Die Kommunisten hatten sich vor der Abstimmung entfernt.

Große Beute an der Segre-Front

Bilbao, 22. Nov. Bei der Säuberung des zuletzt an der Segre-Front eroberten Gebietes von sowjetspanischen Restbeständen haben die nationalen Truppen, dem Heeresbericht zufolge, über 100 Gefangene gemacht. Erbeutet wurden drei Mörser, 15 schwere und 36 leichte Maschinengewehre sowie über 600 Gewehre.

Ueber Beiseros wurde ein roter Flieger heruntergeholt. Nationale Bomber belegten die militärischen Anlagen des Hafens von Gandia erneut mit Bomben.

Oberst Rapicavoli gestorben

Der Verbindungsmann der Faschistischen Partei erlag den Folgen eines Sturzes vom Pferd.

Rom, 22. Nov. Oberst Rapicavoli, der als Verbindungsmann zwischen der Faschistischen Partei und dem Ausland auch in Deutschland lebhafte Sympathie genießt, ist an den Folgen eines Sturzes vom Pferd gestorben. Der Verstorbene ist in den letzten Jahren mit zahlreichen führenden Persönlichkeiten des nationalsozialistischen Deutschlands in Berührung gekommen und hat sich dabei stets durch seine besonders kameradschaftliche Haltung ausgezeichnet. Die Trauernachricht wird daher auch in Deutschland wärmstes Beileid auslösen.

Tribüneneinsturz bei mexikanischer Kundgebung

Zahlreiche Verletzte.

Mexiko, 22. Nov. Bei einem Aufmarsch von sportlichen Verbänden anläßlich des 28. Jahrestages der mexikanischen Revolution stürzte eine Tribüne infolge zu starker Belastung ein. Hierbei wurden 50 Menschen verletzt. Infolge des Gedränges gab es noch einige weitere Verletzte.

Pferdesport

Rennen zu Enghien.

1. Rennen: 1. Eveille (A. Bates), 2. Katch Gandava, 3. Drillette. Tot.: Sieg 147, Platz 42, 145, 18. La. k.K., 3, ¾.

2. Rennen: 1. Salvetat (F. Soubagne), 2. Vic Argente, 3. Diamantee. Tot.: Sieg 43, Platz 14, 14, 13. La. 8, 5 10.

3. Rennen: 1. Estafette (D. Duveau), 2. Trame, 3. Nataka. Tot.: Sieg 179, Platz 42, 34, 56. La. 6, 4, 2.

4. Rennen: 1. Ivan le Dur (F. Emanuelli), 2. Ponce, 3. Cake. Tot.: Sieg 198, Platz 47, 22, 71 La. 1½, 5, 4.

5. Rennen: 1. Mons (S. Rochet), 2. Farkadette, 3. Clitandre. Tot.: Sieg 41, Platz 15, 15, 23. La. 4, 6, 8.

Wie wird das Wetter?

Die lebhafte Störungstätigkeit auf dem Atlantischen Ozean läßt noch nicht nach, weshalb durch den Durchzug der Regengebiete die Witterung äußerst unbeständig bleibt. Die Temperaturen sind im ganzen niedriger als in der letzten Woche, und es muß in den Nächten bei nur kurzem Aufklaren mit Bodenfrost gerechnet werden.

Voraussage für Mittwoch: Frische West- bis Südwestwinde, bedeckt und einzelne Niederschläge, Temperaturen 5 bis 8 Grad, nachts Bodenfrostgefahr.

Voraussage für Donnerstag: Noch immer keine wesentliche Beruhigung, jedoch fast trocken, Bodenfrost, sonst tagsüber Temperaturen über 5 bis 6 Grad.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Sehr wechselhaft und meist unfreundlich.

Etwas über Zuckerkrankheit

Ihre Ursachen. — Bedenkliche Zeichen. Wege zur Heilung.

Wenn wir in unserer Nahrung Kohlehydrate beispielsweise in Kuchen, Zucker- und Mehlspeisen zu uns nehmen, so gewinnt unser Körper daraus durch Umbildung Traubenzucker. Der Körper ist also eine großartige chemische Fabrik. Diesen Traubenzucker benötigt der Körper unbedingt als Energiequelle. Weiß doch heute auch der Laie, daß man Traubenzucker sowohl in der Nahrung, als auch in Form von Einspritzungen als Belebungsmittel an geschwächte Kranke verabfolgt. Nicht die ganze Traubenzuckermenge, welche unsere chemische Körperfabrik täglich produziert, wird aufgebraucht. Der Körper schafft sich aber vorsorgend Vorratslager davon in der Leber und in den Muskeln. Einen Teil des Traubenzuckers gibt er an das Blut ab, welches normalerweise immer etwa 0,1 Prozent Zucker enthält. Ueberschüssiger Traubenzucker wird schließlich noch weiter abgebaut.

Nun gibt es eine Krankheit, Zuckerkrankheit, oder besser Zuckerharnruhr genannt. Der Körper des Zuckerkranken hat nicht die Fähigkeit, den von ihm durch Umbildung der Kohlehydrate gewonnenen Traubenzucker regelrecht zu verbrauchen und aufzuspeichern und scheidet ihn darum einfach durch den Urin aus. Daher kann man im Harn Zuckerkranker Traubenzucker chemisch nachweisen. Aber auch der Zuckergehalt des Blutes übersteigt beim Kranken meist erheblich das Normale. Darum sei gleich vorweg genommen, daß eine sachgemäße Behandlung der Zuckerkrankheit sich nie allein auf die Urinuntersuchung stützen kann, ohne den Gehalt an Blutzucker mitzukontrollieren.

Wenn wir nun wissen, daß der Traubenzucker eine unbedingt nötige Energiequelle des Körpers darstellt, so werden uns ohne weiteres die Erscheinungen der Zuckerkrankheit verständlich. Der Körper bekommt nicht genug Kraftnahrung in Form von Traubenzucker. Daher verlangt er mehr Nahrung, um aus dieser nach Möglichkeit Zucker zu gewinnen. Beim Kranken äußert sich das in Form eines typischen Heißhungers. Zuckerkranke sind starke Esser. Trotzdem werden sie nicht fett, im Gegenteil, sie magern sichtlich ab, eine weitere Erscheinung der Zuckerkrankheit. Denn der Körper verbraucht ja beständig Energie und weil er diese aus der Nahrung nicht mehr herausziehen kann, greift er die Fettdepots an. Als Zeichen einer solchen Unterernährung treten außer der Abmagerung Müdigkeit, Abspannung und Kopfschmerzen auf. Der vermehrte Zuckergehalt des Blutes führt zu Hautjucken, Neigung zu Furunkulose und zu Nervenentzündungen. Beim Zuckerkranken heilen alle Verletzungen sehr schlecht. Ohne entsprechende Vorbehandlung kann man bei einem Zuckerkranken keine operative Eingriffe vornehmen.

Zuckerkrankheit tritt in allen Lebensaltern auf. Am gefährlichsten ist sie bei Jugendlichen, am wenigsten Gefahr birgt der sogenannte Altersdiabetes, wie er bei Arteriosklerose vorkommt. Sicher ist, daß Zuckerkrankheit familiär auftreten kann. Ein häufiges Zusammentreffen ist Zuckerkrankheit und Lungentuberkulose, dem meist baldiger Tod folgt. Natürlich wird auch im Harn des völlig Gesunden einmal Zucker ausgeschieden, wenn in zu reichem Maße Süßigkeiten genossen wurden. Das ist völlig harmlos und verschwindet bei Vermeidung der Kohlehydratzufuhr.

Man kann heute sagen, daß das Zuckerleiden heilbar ist. Zumindest kann der Zuckerkranke, der gehorsam alle Anordnungen des Arztes befolgt, völlig arbeitsfähig erhalten werden und ein normales Alter erreichen. Er muß sich aber klar sein, daß jegliche Diätsünde eine Verschlimmerung seines Leidens bedeutet. Die Festsetzung der Zuckerdiät ist Sache des Arztes und sie ändert sich von Fall zu Fall je nach dem Befund bei der Untersuchung. Sie besteht in der Regel aus viel Fett in jeder Form, wenig Fleisch und Eiern, Gemüse und Obst bestimmter Sorte. Kohlehydrate dürfen nur in ganz bestimmter Form, wie Grahambrot, Haferflocken usw. und in genau vorgeschriebener Menge genossen werden. Ganz vermeiden kann man sie nicht, weil sonst keine Fettverdauung möglich ist. Durch Zersetzung bildet sich dann im Harn das Azeton, welches einen typischen Obstgeruch hat. Es ist immer ein bedenkliches Zeichen, wenn der Geruch auftritt. Bei weitester Zersetzung in Azetessigsäure und Beteoxybuttersäure tritt ein Vergiftungszustand mit Bewußtlosigkeit ein. Es ist das sogenannte diabetische Koma. Bei rechtzeitiger sachgemäßer Behandlung darf es nicht dazu kommen.

Eine Wandlung erzielte die Diabetesbehandlung durch die Erfindung des Insulin. Man hatte entdeckt, daß die Zuckerkrankheit durch eine Erkrankung der hinter dem Magen liegenden Bauchspeicheldrüse bedingt ist. Das Sekret dieser Drüse ist das Insulin, seine Bildung versagt beim Zuckerkranken, oder besser, die Unfähigkeit der kranken Bauspeicheldrüse, Insulin zu bilden, verursacht die Zuckerkrankheit. Nach manchen Versuchen gelang es, dieses Insulin zu gewinnen und als Einspritzung dem kranken Körper einzuverleiben. Es ersetzt also das dem Zuckerkranken fehlende Sekret der Bauchspeicheldrüse. Es muß aber stets in einer durch die Lage des betreffenden Einzelfalles bedingten Menge vom Arzte eingespritzt werden. Einnehmen von Insulin hat sich als wertlos erwiesen, weil es von den Magensäften zerstört wird. Seitdem man das Insulin kennt und seine Herstellung und Anwendung immer weiter ausgebaut hat, kann man die Zuckerkrankheit nicht mehr zu den absolut lebensgefährlichen Krankheiten rechnen, vorausgesetzt natürlich, daß rechtzeitige sachgemäße Behandlung einsetzt. Bei einem mit Insulin vorbereiteten Zuckerkranken sind auch notwendige Operationen durchführbar. Dr. G. R.

Japans Vormarsch

Unsere Karte veranschaulicht den ungefähren Stand des Krieges in China. Die punktierten Flächen kennzeichnen in groben Umrissen das Gebiet, das die japanische Armee unter ihre Kontrolle gebracht hat. Die Pfeile geben die Stoßrichtung der japanischen Truppen an. Die Kriegsschiffe bedeuten die japanische Blockade-Linie.

Die verhängnisvolle Kampftaktik der „versengten Erde", die immer noch hier und dort von versprengten chinesischen Guerilla-Banden durchgeführt wird, stößt auf die wachsende Ablehnung der bodenständigen nordchinesischen Bevölkerung, die für zwecklose Zerstörung ihrer Habe und die blutigen Opfer dieser Verzweiflungspolitik keinerlei Verständnis hat, diese Einstellung erleichtert den Japanern die endgültige Vernichtung dieser meist von Kommunisten angeführten Banden, die in dieser Woche bei Tsinanfu, südlich von Hsuetschau, an der Grenze von Süd-Schansi und Honan und im Innern der Provinz Hopei schwere Niederlagen erlitten haben. Dabei wird von japanischer Seite darauf hingewiesen, daß der Bandenkrieg in Nordchina keineswegs die militärischen Maßnahmen der Japaner irgendwie beeinträchtigt, sondern lediglich die Leiden der chinesischen Zivilbevölkerung vergrößert. (Scherl-Bilderdienst-M)



Das Ende des Katzenjammers

Berichte über die kommende Weltausstellung in Neuyork enthielten dieser Tage auch die Meldung, daß die Rettungsstationen auf dem Weltausstellungsgelände erstmalig mit den „Ernüchtigungs-Apparaten" des Dr. E. P. Hoguet ausgerüstet werden, mit deren Hilfe man selbst sinnlos Betrunkene in kürzester Frist wieder nüchtern machen und vor den gefürchteten Katerwirkungen bewahren kann. Diese Nachricht von der Erfindung eines solchen Apparates hat unter den Anhängern des Alkohols einen wahren Begeisterungssturm hervorgerufen. Nun will man natürlich Näheres über diesen jüngsten „Fortschritt der Technik" erfahren, und das Bellevue-Hospital wird mit Zuschriften, sowie telephonischen und telegraphischen Anfragen, die sich auf Dr. Hoguets Erfindung beziehen, geradezu überschüttet.

Nach den Veröffentlichungen der Neuyorker Presse handelt es sich hierbei um eine Art von Inhalationsapparat. Die Einzelheiten werden zunächst noch geheimgehalten. Um so gesuchter sind die Berichte der Versuchspersonen, an denen Dr. Hoguet seine Erfindung mehrfach erprobt hat. Es handelt sich dabei um Gewohnheitstrinker, die sich mit großem Vergnügen dem Bellevue-Hospital für Experimente zur Verfügung stellten. Hören wir, was Hilary McPherson, ein in Neuyork lebender Irländer, über die Erfolge des erstaunlichen „Ernüchterungsapparates" zu berichten weiß: „Vom Beginn der Kur kann ich nicht viel sagen, denn ich war, gemäß der mit Dr. Hoguet geschlossenen Vereinbarung, sinnlos betrunken. Man trug mich auf einer Bahre in das Laboratorium, und ich weiß nur, daß man mir einen mit einem langen Schlauch verbundenen Beutel vor die Nase hielt und mir zurief, tief Luft zu holen. Ich atmete mühsam die Dämpfe ein, die man mir in die Nase steigen ließ, und ganz plötzlich löste sich das Gefühl des Taumels von mir. Die Sterne, die vor meinen Augen tanzten, verschwanden, das Hämmern in meinem Kopf ließ nach, meine wankenden Knie bekamen auf einmal wieder festen Halt, der farbige Schleier, der vor meinen Augen lag, zerriß. Ich fühlte mich — man sagte mir, daß die ganze Kur etwa zwei Stunden gedauert habe — wieder ganz frisch und wohl, sodaß ich, als man mich aus dem Bellevue-Hospital entließ, erst einmal in die nächste Kneipe ging, um mir einen kleinen Drink zu genehmigen, den ich mit bestem Appetit einnahm . . . ."

Es ist klar, daß ein solcher Bericht seinen Eindruck nicht verfehlt. Sämtliche Ehemänner, die mitunter mit schwankenden Schritten und brummendem Kopf des Nachts ihrer Behausung zustreben, um geduldig eine gehaltvolle Strafpredigt aus zartem Munde über sich ergehen zu lassen, bringen in Gedanken Hochrufe auf Dr. Hoguet, den Erlöser aller Trunkenbolde, aus. Aber warum sollen sie nicht schon heute an diesem Wunder der Technik teilhaben, warum müssen sie darauf bis zur Neuyorker Weltausstellung warten? Zu Hunderten lassen sich Interessenten für den Ernüchterungsapparat im Bellevue-Hospital melden, teils weil sie die serienmäßige Herstellung der Erfindung übernehmen wollen, teils, weils sie das Rezept, wie man nüchtern wird, zu wissen begehren. Der unglückliche Arzt hat keine ruhige Minute mehr, seit die Nachricht von seiner Erfindung in die Oeffentlichkeit gelangte. Trotz aller Versicherungen, daß Behandlungen noch nicht stattfinden, bringt man Nacht für Nacht „Patienten" zum Hospital, die allzu sehr über den Durst getrunken haben.

Ideale

Es ist nicht möglich, ohne Ideale zu sein, wenn das Leben einen Wert haben soll. Für den Einzelnen sowohl wie für ein Volk. Aber es ist nicht gleichgültig, wie die Ideale sind, denen das Streben gilt. So manches wird als Ideal ausgegeben, was keins ist, sondern höchstens eine mehr oder minder angenehme Besonderheit unseres Daseins, jedoch nicht jenes Merkmal aufweist, das für das Ideal erforderlich ist, nämlich, über sich hinauszubauen.

Es gibt schwächliche und harte, männliche Ideale. Was soll einem Ziel dienen können, das dem Leben tausend Zugeständnisse abfordert, aber kaum ein einziges männliches Wirken und keinen Anspruch, der über den Tag hinausgreift? Auch in jener Zeit, als das deutsche Volk die Ketten der Knechtschaft trug, behauptete man, Ideale zu besitzen, und es fanden sich viele wortreiche Verkünder einer Theorie zur Lebensgestaltung, die doch nur das Negative betonten. Und die Folge? Selbst wenn wir vieles als Entschuldigung gelten lassen, das durch die besonderen Umstände gegeben war, so bleibt doch noch sehr vieles übrig, das wir als Schuld und Versäumnis ansprechen müssen. Denn wo ist auch nur eine Tat, die mutig der Zeit abfordert, was doch gefordert werden muß, geschweige denn eine Tat, die mehr forderte, wie es sein müßte. Denn immer wird man von sich und von der Zeit mehr fordern müssen, um wenigstens einen Teil abzuringen. Von vornherein alle Ansprüche beschränken, heißt auch, von vornherein auf Erfüllung verzichten.

Das ist es, was uns die bedeutenden Männer aller Zeiten vorgelebt haben: Den höchsten Anspruch stellen! An sich selbst und an die Welt. Diesen Anspruch stellen auch dann, wenn alle Welt ihn verweigert. Nur darauf kommt es an, daß ihn das eigene Gewissen bejaht. Und können wir uns darauf berufen, können wir von uns sagen, daß dieser unser Anspruch unserem eigenen Wesen entspricht und in Beantwortung ernsthafter Frage bejaht werden kann als Forderung, die auch zu erreichen ist, wenn nur der rechte Mut vorhanden ist und der rechte Einsatz, so braucht uns um die Erfüllung nicht bange zu sein.

Unsere Zeit, die in ihrer gewaltigen Sprache deutlich genug spricht, ist Beweis dafür, und sie wird umso stärkeren Beweis dafür liefern, je fester wir in ihr und zu ihren Forderungen und Bestrebungen, zu ihren Idealen stehen.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Hermann Schlüter
Annelie Schlüter
geb. Kreppel

Herne, 23. November 1938
Willy-Wolde-Straße 6

„Cra-Bi"
Dein Getränk für die unbeständige Witterung
1/4 Liter **90** Pfg.
Nur erhältlich bei
Josef Cramer
Sodingen
Gaststätte u. Spirituosen

Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ew'ge Ruh',
Denkt, was ich gelitten habe,
Eh' ich schloß die Augen zu.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, Montag um 18 Uhr unsern lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

den Invaliden

August Dören

im Alter von 86 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Er starb nach kurzer Krankheit, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente.

Herne, den 22. November 1938.

In tiefer Trauer:

Geschwister Dören.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 25. November, nachmittags 16 Uhr, vom Trauerhause, Herne, Rottstraße 114a, aus.

Das feierliche Seelenamt ist Freitag morgen 7½ Uhr in der St.-Marien-Pfarrkirche.

Hauptschriftleiter: Dr. Leo Reiners Herne. Stellv. des Hauptschriftleiters Jos. Möller, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen; für Kommunalpolitik und Lokales Leo Reiners, Herne; für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen; für Sport Jos. Möller, Herne; für Anzeigen Hubert Beyer, Herne. Bilderverantwortliche: Ressortleiter. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, H.-Göring-Str 8) nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. X. 38 über 3500. — Druck und Verlag Koehlers & Röttsches, Herne. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

Reichssender Köln

Mittwoch, 23. November.

6.00 Morgenlied — Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6.05 Durchsprüche für den Bauern
6.10 Knie—e beugt! (Gustav Weinköth).
6.30 Frühkonzert. Das Rheinische Landesorchester unter Heribert Weyers.
darin: 7.00 Nachrichten.
8.00 Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10 Frauenturnen (E. Derenbach)
8.30 Morgenmusik (Industrie-Schallplatten).
9.30 Warum Schadenverhütung? 9.45 Nachrichten
10.00 von Berlin: Maurermeister und Musiker zugleich. Eine Sendung um den Begründer der preußischen Musikpflege K. Friedrich Zelter — von Joach. Altemark.
10.30 Sendepause
11.45 Reichsbauerntag in Goslar. Ein Rundfunkbericht.
11.55 Marktbericht des Reichsnährstandes — Wetter für die Landwirtschaft.
12.00 Die Werkpause bei der Fleischwarenfabrik Fr. Menzefricke in Versmold. Es spielt die Werkkapelle (Leitg.: Arth. Klose).
13.00 Nachrichten — Glückwünsche.
13.15 von Stuttgart: Mittagskonzert. Das Große Orchester (Leitung: W. Steffen) Solisten: O. Hohn (Violine), Emil Schamberger (Fagott).
14.00 Nachrichten.
14.10 Melodein — aus Köln am Rhein.
15.00 Achtung! Wir spielen Rundfunk.
15.30 Musik von Schallplatten.
15.40 Wir treiben Familienforschung. Ratschläge, Anleitung und Antworten von Hugo Schünemann.
16.00 vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. Es spielt das Orchester Otto Dobrindt.
darin: 17.00—17.15 Der Erzähler. Wilhelm Filchner: Bismillah oder Heimatlos im Riesenraum Asiens.
17.30 „Ein Meister in seinen Liedern . . ." Eine Brahms-Stunde, ausgeführt von der Singschar der staatlichen Oberschule für Mädchen in Duisburg-Hamborn. (Leitung: Elly Wiesenfeld).
18.00 Griff ins Leben. Ausschnitte aus dem Zeitgeschehen.
18.20 „Dem Volk, dem Recht, der Sprache treu!" Von Geschichte und Brauchtum des Egerlandes.
18.35 Klaviermusik. Solist: Graf Heinrich Wesdehlen.
19.00 Politische Zeitungsschau. (Hans Fritzsche. (Aufnahme vom Deutschlandsender).
19.15 Komponistenbildnisse. Richard Strauß (Industrie-Schallplatten).
20.00 Nachrichten.
20.10 Kleine Abendmusik. Erich Rummel (Klavier und Cembalo), Robert Schwiers (Violine), Conrad Kleefisch (Cello), Ida Gille (Gitarre).
21.00 Der Fall Springwittel. („Glück und Glas"). Ein Spiel von Heinz Steguweit. (Spielleitung: Josef Kandner).
22.00 Nachrichten.
22.15 Musik von Schallplatten.
22.30—24.00 aus dem „Kaffeehaus Norel" in Münster: Nachtmusik und Tanz. Hermann Hagestedt mit seinem Orchester. Solisten: Melita Wittenbecher (Sopran) und Pinkus Müller (Tenor).

Donnerstag, 24. November.

6.00 Morgenlied — Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6.05 Durchsprüche für den Bauern.
6.10 Knie—e beugt! (Gustav Weinköth).
6.30 Freut euch des Lebens! (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen).
6.55 Morgenlied — Morgenruf.
7.00 Nachrichten.
7.10 von Leipzig: Frühkonzert. Kapelle Otto Fricke.
8.00 Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10 Frauenturnen (E. Derenbach).
8.30 von Königsberg: Ohne Sorgen jeder Morgen. Die Tanzkapelle (Leitung: Erich Börschel).
9.30 Was bedeuten Pflichtjahr, Hauswirtschaftliches Jahr und hauswirtschaftliche Lehre für unseren weiblichen Nachwuchs?
9.45 Nachrichten.
10.00 von München: Volksliedsingen. (Liederblatt 17).
10.30 Sendepause.
11.45 Die Gemeindeschwester in der Dorfgemeinschaft.
11.55 Wetter für die Landwirtschaft.
12.00 Mittagskonzert. Leo Eysoldt mit seinem Orchester.
13.00 Nachrichten — Glückwünsche.
13.15 Fortsetzung des Mittagskonzertes.
14.00 Nachrichten.
14.10 Melodein — aus Köln am Rhein.
15.00 Das gute Buch. Erwin Guido Kolbenheyer: Das gottgelobte Herz.
15.15 So'n lütten Schuß Humor un Musik.
15.45 Das Recht des Alltags.
16.00 von München: Musik am Nachmittag. Es spielt das Kleine Rundfunkorchester unter Franz Mihalovic. Mitwirkende: Elisabeth Waldenau (Alt); Simon und Gabiele Schneider.
18.00 Jugend im Dienst. Funkbericht aus ihrer Arbeit.
18.20 Klaviermusik. Solist: Karl Delseit.
18.50 Denken Sie noch daran?
19.00 Die WHW-Stunde.
20.00 Nachrichten.
20.10 Zum 100. Geburtstag von Georges Bizet: „Carmen", Oper in vier Akten, nach der Novelle von Prosper Merimee; in Musik gesetzt von Georges Bizet; in der Originalfassung der Uraufführung der Opera Comique am 3. März 1875. (Musikal. Leitung: Generalmusikdirektor Rudolf Schulz-Dornburg, Spielleitung: Werner Vielhaber).
22.00—22.10 Nachrichten.
2.30—24.00 von Stuttgart: Volks- und Unterhaltungmusik. Kapelle K. Rehfeld; Stuttgarter Volksmusik; das Stuttgarter Kammerduett: Julie Maier (Sopran), Elisa Keller (Alt), Max Ladewig (am Flügel): Volkssänger: Hans Hanus und Ed. Pölner.

Das Buch, das jeder Junge will und auch die Väter gerne lesen

Aus dem vielfältigen Inhalt:
Die längste Wasserleitung der Welt
Gold aus Quecksilber
Künstliche Pflanzen
Panzertruppenschule Wünsdorf
Schwingen-Flugzeug-Modelle
Der deutsche Bauer und sein Hof
Seidenbau in Deutschland
Meisterwerke der ärztlichen Kunst
Technik im Theater
Fortschritte in der Lichttechnik
Die Tiefen des Atlantischen Ozeans
Eishockey
Nebeltruppe
Menschenaffen
Höchstgeschwindigkeiten



464 Seiten — 350 Bilder — 13 Bildbeilagen
Leinen RM. 6.80

Wieder ist die Technik vorangeschritten und wieder unterrichtet ein neuer Band des bekannten Jahrbuches mit der Zuverlässigkeit des Fachmannes über die letzten Erfindungen und Entdeckungen auf den verschiedensten Gebieten der menschlichen Forschung. — Schilderungen fremder Länder wechseln mit abenteuerreichen Erzählungen und der „Bunte Anhang" sorgt für zahlreiche Anregungen beim Basteln, Sport und Spiel.

Buchhandlung
Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.



Kein Wunder, er bleibt verschont bei der Preiswürdigkeit, die wir in unserer reichen Kleiderauswahl bieten. Modische Verarbeitung, gediegener Stoff, vorteilhafte Preise, sehen Sie .. das ist ein Grund, immer wieder ins Haus der Mode und der guten Qualitäten zu gehen.

Harm
Dortmund
früher Gebr. Kaufmann

Suche für sofort ein tüchtiges, im Kochen u. allen Hausarbeiten erfahrenes
Mädchen
Frau Heenen, Bahnhofstr. 38.

Weg. Verheirat. d. jetz. suche ich eine im Kochen u. d. übr. Hauswirtsch. perfekte
kath. Kraft
Selbst. arbeiten in angen. Dauerstellung.
Damenputz, Tönshoff, Essen, Gemarkenstr. 49

Friseuse
auch verheiratet, Weihnachten zur Aushilfe gesucht. (Für 8 Tage).
Dörr-Quattelbaum, Bahnhofstr. 130.

1 Nähmaschine, schöne Flurgarderobe, 1 neues Kaffeeservice u. noch verschiedene Hausgeräte preisw. zu verk. Kaiser-Wilhelm-Str. 18, 11, lks.

Guterhaltener
Zimmerofen
billig abzugeben.
Hermann-Löns-Str. 12, 2. Etg.

1 Faß
Original-Jamaika-Rum
75%, eingetroffen. Ltr. **22,75**
Jamaika-Rum-Verschnitt
. . . . . Ltr. von **3,- bis 7,-**
Drogerien Dickehage
Herne, Bahnhofstraße 9c
Sodingen am Amtshaus

In H.-Sodingen ist sofort eine
Garage
billig zu vermieten. Anfragen erbeten unter A. B. 426 an den Herner Anzeiger.

Moderne billige
Tapeten
von
Sayn & Hüls
Bahnhofstr. 82

Lest Bücher!